This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4ZPN S

Prac. Theol
770

Biblische

5 3

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Bibliſche Andachten,

nebſt einem

Anhange.

Herausgegeben

von dem

christlichen Vereine im nördlichen Deutſchland.

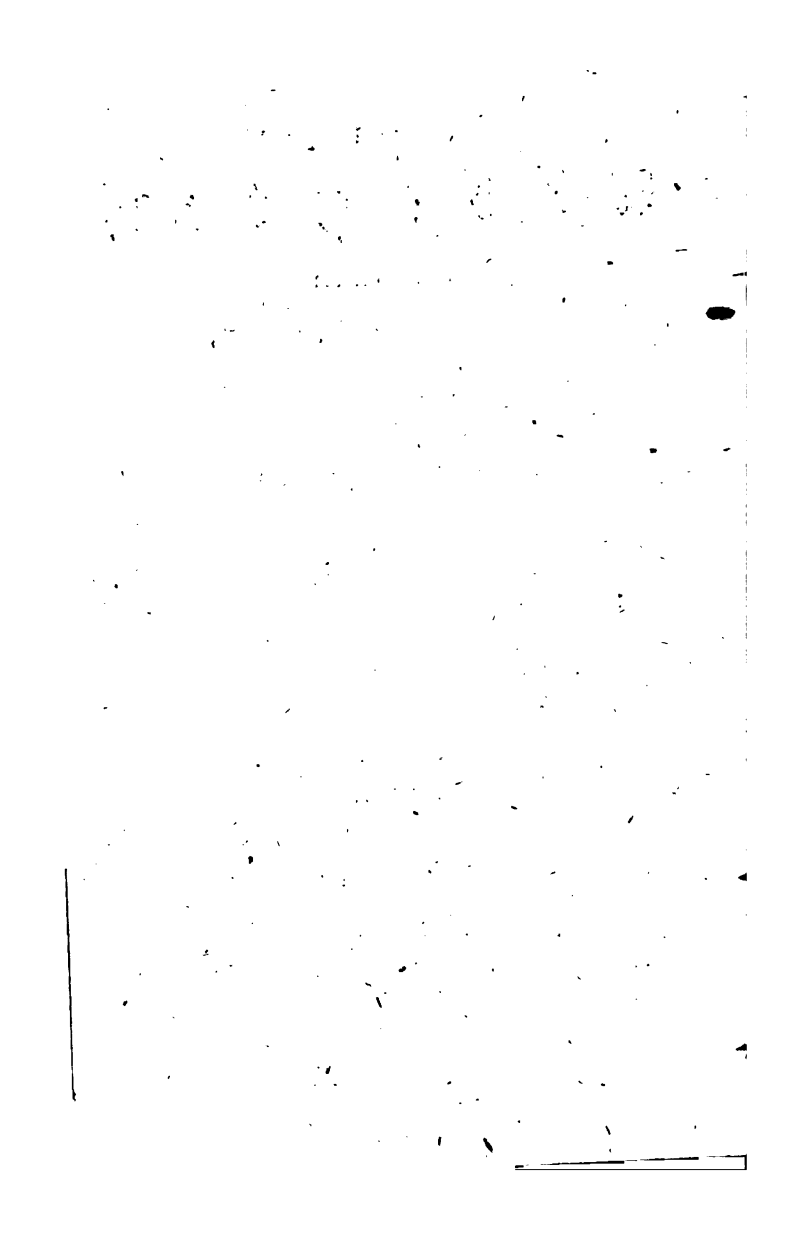
Erſtes Bändchen.

Zweite Auflage.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Halle, 1843.

Zu finden in der Buchhandlung des Waiſenhauſes, und in der Niederlage der Schriften des chriſtlichen Vereins zu Eisleben.



Vorwort
zur ersten Auflage.

Je tiefer es uns schmerzte, daß ein unsern theuren Mitverbundenen bekanntes unglückliches Ereigniß die Hoffnung uns benahm, für's erste denselben eine neue Schrift darbieten zu können; mit um so größerer Freude erfüllt es uns, daß wir schon jetzt die in unserm Vorworte zur letzten Jahresrechnung erwähnte Schrift ihnen in den vorliegenden „bibliſchen Andachten" einzuhändigen im Stande ſind, welche in nicht geringem Maße ſich ſchon durch den Namen ihres Urhebers, des Verfaſſers der mit ſo allgemeinem Beifall aufgenommenen Liederſammlung „Pſalter und Harfe" dem chriſtlichen Leſer empfehlen. Wir preiſen den Herrn, daß er ſo wunderbar geholfen; dankbar wollen wir in dieſer ſeiner treuen Fürſorge für unſern Verein einen neuen Beweis des göttlichen Wohlgefallens an deſſen Fortbeſte-

hen und Fortwirken erkennen, und eben deßhalb nicht aufhören, ſeinen heiligen Zwecken unſere chriſtliche Theilnahme zu ſchenken, und ſie nach der uns verliehenen Gnade auf alle Weiſe zu fördern. Wir wollen das vorliegende Büchlein ſo recht eigentlich als eine Gabe aus der Hand des Herrn hinnehmen, und dieſe dazu gewiſſenhaft benutzen, wozu ſie verliehen iſt, nämlich zur Stärkung unſers Glaubens und zum Heil unſerer Seele. So werden wir am würdigſten dem treuen Geber aller guten und vollkommenen Gabe danken, und zugleich wird darin den ſchönſten Lohn der theure Verfaſſer dieſer bibliſchen Andachten finden, der mit Verſchmähung alles irdiſchen Lohnes dieſe Frucht ſeines gottſeligen Fleißes uns ſo willig hat dargebracht.

Inhalt.

		Seite
1.	Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret.	1
2.	Gott hat zu uns geredet!	3
3.	Gehe hinaus in's Feld, da will ich mit dir reden.	5
4.	Sehet darauf, wie ihr höret!	8
5.	Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein.	10
6.	Was machst du hier? Was hast du hier zu thun?	13
7.	Der Acker des Faulen und der Weinberg des Narren	15
8.	Zwei Wege.	17
9.	Trachtet nach dem, das droben ist; nicht nach dem, das auf Erden ist.	20
10.	Wenn ich gelegene Zeit habe —	22
11.	Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet.	25
12.	Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein.	28
13.	Unsere Missethat stellest du vor dich.	30
14.	Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.	32
15.	Der Stärkere.	35
16.	Die köstliche Perle.	38
17.	Er freute sich mit seinem ganzen Hause.	40
18.	Der Vater hat euch lieb!	43
19.	Gott ist die Liebe.	45
20.	Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen.	48
21.	Wir lieben die Brüder!	51
22.	Wisset ihr, was ich euch gethan habe?	54
23.	Wir waren auch weiland Unweise.	56
24.	Richtet nicht.	58
25.	Wer sich dünken lässet, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.	61

		Seite
26.	Seid nüchtern und wachet	64
27.	Ich weiß deine Werke	66
28.	Daß Christus in euch eine Gestalt gewinne!	68
29.	Wem gehöreſt du an?	71
30.	Jesus sah ihn an	73
31.	Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden	76
32.	Wir rühmen uns auch der Trübsale	79
33.	Bitte, was ich dir geben soll	81
34.	Welche den Herrn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden	84
35.	Wer ist, der die Welt überwindet?	86
36.	Meineſt du, daß wenige selig werden?	89
37.	Ist denn keine Salbe oder kein Arzt da?	91
38.	Gelobet sei, der da kommt, ein König in dem Namen des Herrn!	94
39.	Laufet also, daß ihr das Kleinod ergreifet	97
40.	Herr, wie lange —?	100
41.	Noch um ein Kleines —	102
42.	Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage	105
43.	Der Denkzettel	107
44.	Gott wird euch fest behalten bis an's Ende	110
45.	Wir wallen dem Herrn	113
46.	Wir wollen euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid	116
47.	Der Acker ist die Welt	118
48.	Gott hat Jesum zu einem Herrn und Christ gemacht	121
49.	Der Herr ist's, der mich richtet	124
50.	Ja, ich komme bald	126
Anhang.	„Der Tod der Gerechten."	129

1.

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret.

O wie gut ist Gott! Lies doch einmal Jes. 48, 17. 18. So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest. O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen!“ Welch ein Ernst, welch ein Anliegen der Liebe Gottes, sein Volk zu beseligen! Sieh, so tritt er gleichsam vor dich hin, und spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ Läßt dich's wissen und fühlen, er sei dein Schöpfer und Herr; er habe das Recht, dir zu befehlen, und die Macht, Leib und Seele zu verderben in die Hölle. Er will auch als solcher von dir erkannt und geehrt sein. Doch einen erzwungenen Gehorsam will er nicht, und wo er ein Recht hätte zu sagen: „Ich dein Herr und Gott gebiete dir, was du thun und welchen Weg du wandeln sollst;“ da spricht er: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest.“ Also er lehret: der Gebieter wird ein Lehrer und lehret dich, was dir nützlich ist, wovon du

den Gewinn und Genuß haben sollst. Und wenn du dich von ihm lehren lässest, und er dich in einen guten Gang gebracht hat, so leitet er dich auf dem Wege, den du gehest; wie ein Vater sein Kind an der Hand leitet und hält, daß es wohl anstoßen und straucheln, aber doch nicht gar dahinfallen und zu Schaden kommen kann. Siehe, das thut er, so gut, so herablassend und freundlich ist er. Aber das kann und will er nicht ohne deinen Willen, viel weniger wider deinen Willen. Darum sagt er weiter: „O daß du auf meine Gebote merktest!“ — Welch ein Wort ist das! das klingt ja fast nicht mehr, als ob es der Herr dein Gott spräche. Solch eine Sprache Gottes wird nur aus seiner unbegreiflichen Menschenliebe begreiflich. Solch eine Sprache sollte uns das Herz ganz einnehmen und abgewinnen. Denn warum dieser göttliche Wunsch, dieses göttliche Verlangen, daß du auf seine Gebote merktest? Darum, daß es dir wohl gehe. Deinen Frieden, deine Gerechtigkeit will er hergestellt und festgestellt sehen. Er will in das ihm gehorsame Herz einen Frieden, nie versiegend wie ein Wasserstrom, ausgießen, und eine Gerechtigkeit, frisch und lebendig, wie Meereswellen. O wie gut ist Gott! Sollte dich seine Güte nicht zur Buße leiten? — —

2.

Gott hat zu uns geredet!

Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Hebr. 1, 1. O wer bedenkt es, und wer bedankt sich genug, daß Gott je und je zu den Menschen geredet hat, und noch zu ihnen redet durch sein Wort! daß er, nachdem er über die ersten Sünder sein Strafurtheil ausgesprochen, die Menschen nicht sich selbst überlassen, zu ihrem Thun und Lassen, bei ihren Freuden und Leiden nicht still geschwiegen, sondern manchmal und mancherlei Weise zu ihnen geredet hat! Und was wären wir, wenn wir durch dieses Leben hindurch gehen müßten ohne Gottes Wort! Zwar erzählen die Himmel die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk; zwar wird Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; zwar heißt es mit Recht: „Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen; oder rede mit

der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meere werden dir's erzählen; wer weiß solches alles nicht, daß des Herrn Hand das gemacht hat?" Aber was Himmel und Erde, sammt allen Creaturen uns lehren, das macht uns doch nicht gelehrt zum Himmelreich. Das Buch der Natur ist wohl ein lehrreiches Buch, mit gar herrlichen Bildern. Aber von dem Rathe Gottes zu unserer Erlösung steht nichts darin geschrieben, und auf die Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" giebt es dir keine Antwort. Es ist vor dem Fall unseres Geschlechts verfaßt, darum läßt es die Gefallenen rathlos und trostlos. Denkst du aber an die Sprache und Belehrung Gottes durch dein Gewissen; so ist zwar wahr, des Gesetzes Werk ist beschrieben in der Menschen Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Aber wenn du über all' dein Denken, Wollen, Wünschen, Begehren, Reden und Thun dein Gewissen nur einmal recht zur Sprache und zum Urtheil kommen lässest, so wird es dir alle Entschuldigung absprechen und dich schuldig sprechen, ohne dir ein Wort von deiner Erlösung zu sagen. Darum gelobet sei der Herr, unser Gott, daß Er geredet hat! Und was hat er zu uns geredet? Ist sein Wort nur ein Schreckenswort?

Ja, wenn du noch ſicher und ſorglos in Sünden dahinlebſt, oder dein Thun ſchmückeſt, daß er dir darum gnädig ſein ſoll: dann iſt und ſoll ſein Wort für dich ſein wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt, ſchärfer denn kein zweiſchneidiges Schwerdt, durchdringend, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens; dann iſt es dir ein Schreckenswort. Aber auch ſo doch ein theuer werthes Wort, denn ſobald du dich vor Gott demüthigſt, deine Sünde erkennſt, bekennſt und bereueſt, Gnade begehrſt und ſuchſt; ſo iſt ſein Wort für dich Evangelium, frohe Botſchaft, Sprache der Liebe und Erbarmung, alles Troſtes voll, Herzgewinnende, Herzerfreuende und Herzverändernde Rede deines Gottes. Dann lernſt du dich freuen, daß Gott zu uns geredet hat, und fleißigeſt dich, ihm auf's Wort zu folgen. Amen.

3.

Gehe hinaus in's Feld, da will ich mit dir reden.

So ſprach der Herr zu dem Propheten Heſekiel. Heſ. 3, 23. Und der Prophet machte ſich auf, und

ging hinaus in's Feld; und siehe, da stand die Herrlichkeit des Herrn daselbst. — Lieber Christ, wenn du hinaus gehst in's Feld, so erscheint dir zwar die Herrlichkeit des Herrn nicht so wie damals dem Propheten Hesekiel, aber doch steht sie auch für dich da. Seine ewige Macht und Gottheit kannst du an seinen Werken wahrnehmen, und wenn du ein offenes Herz hast, so wirst du dich dort unter dem Anblick seiner Herrlichkeit von ihm in mannigfacher Weise angesprochen fühlen. Siehe die Herrlichkeit des Herrn im Winter, wenn er Schnee giebt wie Wolle, Reif streuet wie Asche, seine Schlossen wirft wie Bissen, und niemand bleiben kann vor seinem Frost. Oder im Frühling, wenn er ausläßet seinen Odem und verneuert die Gestalt der Erde; wenn es heißt: „Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervor gekommen im Lande, der Lenz ist herbei gekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch." Oder im Sommer, wenn er die Berge feuchtet von oben her, und machet das Land voll Früchte, die er schaffet; wenn er läßt Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß er Brot aus der Erde bringe. Oder im Herbst, wenn er ihnen

giebt, daß ſie ſammeln, und ſeine Hand aufthut, daß ſie mit Gut geſättigt werden. Aber wenn er dir ſo ſeine Herrlichkeit im Felde zeigt, da will er auch mit dir reden ernſt und freundlich, warnend und ermahnend. Er zeigt dir in der Natur die Bilder und Gleichniſſe, durch welche er dir ſein Wort in der heiligen Schrift anſchaulich macht. Deines zeitlichen Lebens Bild iſt das Gras und die Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, ſo iſt ſie nimmer da, und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr. Der fruchtreiche Baum iſt das Bild eines wahren Jüngers Chriſti, welcher von Chriſto dazu geſetzt iſt, daß er viel Frucht bringe, wodurch der Vater geehret werde. Jeder unfruchtbare Baum zeigt dir das Bild des Unbußfertigen, der nicht rechtſchaffene Früchte der Buße bringet. Die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde mahnen dich an die Fürſorge deines himmliſchen Vaters. Ein großes, bedeutungsvolles Bild der Welt iſt der Acker. Der gute Same ſind die Kinder des Reichs. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel. Die Erndte iſt das Ende der Welt. Die Schnitter ſind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennt; ſo wird's auch am Ende dieſer Welt gehen. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden; und ſie werden ſammeln

aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird sein Heulen und Zähnklappen. — So findest du im Buche der Natur noch viele andere große und kleine Bilder, die dir Gottes Wort und Lehre veranschaulichen. Siehe da, wie sich's der treue Gott angelegen sein läßt, dich in allerlei Weise zu unterweisen und dich gelehrt zu machen zum Himmelreich. Wo du gehst und stehst, da will er mit dir reden. So höre und gehorche doch!

4.

Sehet darauf, wie ihr höret!

Der Apostel Paulus schreibt 1 Thess. 2, 13.: „Wir danken Gott ohne Unterlaß, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet." — Das Andenken an seinen Aufenthalt und seine Wirksamkeit unter den Christen zu Thessalonich erfüllte den Apostel mit Dank gegen Gott. Auf seinen apostolischen Reisen hatte er unter Juden und Heiden öffentlich und sonderlich das Wort Gottes

verkündigt, aber mit ungleichem Erfolge. Etliche hatten das Wort gar nicht aufgenommen; die zu Theſſalonich aber nahmen es auf. Etliche hatten es aufgenommen als Menſchenwort, als eine neue, von Menſchen erfundene Lehre, die für ſie nur ſo viel Werth hatte, als ſie mit ihren vorgefaßten Meinungen übereinſtimmte, oder ihnen durch das Anſehn und den Beifall Anderer empfohlen war; die zu Theſſalonich aber nahmen es auf nicht als Menſchenwort, ſondern, wie es denn wahrhaftig iſt, als Gottes Wort. Etliche hatten es ohne Herzensbedürfniß, nur als Gedächtnißſache aufgenommen, und daher auch nicht in ſeiner göttlichen Kraft erfahren; die zu Theſſalonich aber nahmen es im Glauben auf, und da wirkte Gott durch daſſelbe in ihnen nach der Kraft, die er in ſein Wort gelegt hat. — O wie viel iſt doch daran gelegen, wie ein Menſch mit dem Worte Gottes umgeht! Es ſind ausgeſtreuete Samenkörner; die können leicht vertreten, durch leichtſinnige Gedanken, Vorurtheile und Mißdeutungen vom Herzen weggenommen, und ſo alles das verhindert werden, was daraus erwachſen könnte, wenn es eine gute Aufnahme gefunden hätte. Wer aber merkt, was ihm im Worte Gottes angeboten wird, und warum er es ſo nöthig hat; wer es mit Sanftmuth im Glauben aufnimmt, der erfährt das

Evangelium als eine Kraft Gottes zur Seligkeit, dem wird es ein Lebenswort, ein unvergänglicher Same der Wiedergeburt, aus welchem ein neuer Mensch, ein neues Denken und Empfinden, Wünschen und Wollen, Wirken und Wandeln erwächset. Wo daher das Wort Gottes ganz ohne Wirkung, oder ohne nachhaltende Wirkung bleibt, da liegt es nicht am Worte, sondern an dem Menschen, wie er sich beim Hören und nach dem Hören desselben verhält. Darum ermahnt der Heiland Luc. 8, 18.: „Sehet darauf, wie ihr höret!“ O wenn das gute Wort Gottes bei allen Menschen allezeit einen guten Ort fände, wie so ganz anders würde es unter ihnen aussehen! Nun so siehe wenigstens du zu, wie du höreſt. Nimm das Wort auf, nimm es als Gottes Wort auf, nimm es im Glauben auf!

5.

Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein.

Es wird gewiß kein nachlässiger und träger Knecht den Selbstbetrug bei unterlassener und versäumter Arbeit so weit treiben können, daß er sich mit dem

Gedanken beruhigt: du hast das Deine gethan, denn du hast deines Herrn Wort aufmerksam angehört, wohl verstanden und zu Herzen genommen. Wenn aber die Menschen in ihrem Verhältniß zu ihrem himmlischen Herrn sich also selbst betrügen können, daß sie als bloße Hörer des Wortes Gottes ohne nachfolgenden Gehorsam meinen, das Ihrige gethan zu haben; so ist es wichtig zu fragen: „Wie mag solches zugehen? Ist vielleicht das Hören des Wortes Gottes an sich schon etwas so sehr Großes?“ — Ja; wenn es ein freiwilliges, aufmerksames, andächtiges, mit Theilnahme und Lust am Worte verbundenes Hören ist. Der Herr Jesus spricht Joh. 8, 47.: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ Und die Apostel versichern 1 Joh. 4, 6.: „Wer Gott erkennet, der höret uns; welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht.“ So ist es gewiß ein gutes Zeichen, ein Merkmal eines vom Geiste Gottes erweckten Verlangens nach Gott, wenn die Menschen etwas nach dem Worte Gottes fragen, und es gern und oft hören. Dazu ist auch das Hören des Wortes von den heilsamsten Wirkungen auf den Menschen begleitet. Die Hörer werden unter dem Hören desselben mit frommen heiligen Gedanken und Empfindungen, mit Erkenntniß, Bereuung und Verab-

scheuung der Sünde, mit Liebe, Dank, Freude und Bewunderung Gottes, ihres Heilandes, mit guten Entschließungen und Vorsätzen, kurz mit einem ganz anderen und besseren Geiste erfüllt, als die, welche das Wort nicht hören. Aber gerade darum, weil sie als Hörer den Nichthörern zuvorkommen, gerathen sie auf den Selbstbetrug, sich mit dem bloßen Hören zu beruhigen; sie sind nicht Thäter des Worts, sondern Hörer allein. So soll es aber nicht sein, lieben Brüder. Das Wort Gottes fordert beides, das Hören und das Gehorchen. „Selig sind die Ohren, die da hören, das ihr höret!" spricht der Heiland. Aber er mahnt auch: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut!" Denn wer seine Rede hört und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall. Die rechte Einsicht in's Wort bekommt man nur durch Erfahrung, und die Erfahrung nur durch die Ausübung des Wortes, durch eine unausgesetzte Uebung in der Gottseligkeit nach der Regel des Wortes. Bei dem bloßen Hören ohne das Thun betrügt man sich selbst um den rechten Segen des Wortes, um das Seligsein in der That, und um alle die köstlichen Verheißungen der

Gnade Gottes über diejenigen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun.

6.

Was machst du hier? Was hast du hier zu thun?

Zu dem Propheten Elia kam einst das Wort des Herrn und sprach zu ihm: „Was machest du hier, Elia? Was hast du hier zu thun, Elia?" (1 Kön. 19, 9. 13.) Laß doch dieses Wort Gottes auch an dein Herz kommen, o Mensch! und stehe dieser Doppelfrage offen und redlich Rede und Antwort. Was machest du hier, hier auf Erden, während deiner Lebenszeit, auf dem Wege zur Ewigkeit? Worauf denkest und sinnest, wonach strebest und trachtest, wofür sorgest und arbeitest du? Gott fragt dich so, der Herr deines Lebens, der dich in diese Welt hineingestellt und dir gesagt hat, was dir gut ist, und was er, dein Herr, von dir fordert; ja der dich berufen hat mit einem himmlischen Rufe zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. Er hat ein Recht, dich um den Gebrauch und die Anwendung deiner Lebenszeit zu fra-

gen, dich über all dein Thun und Lassen zur Rede zu stellen. Also was machest du hier? — Setzt dich diese Frage in Verlegenheit? Bist du Einer der Vielen, deren Lebenslauf sich unter die Capitel verfassen läßt: „Sie wurden geboren, sie aßen, sie tranken, sie schliefen, sie lachten, sie weinten, sie brachten ihre Jahre hin wie ein Geschwätz, und gingen von hier nach dort, ohne Bedacht zu haben, warum sie hier gewesen?“ Sammlest du Schätze, welche die Motten und der Rost fressen, und denen die Diebe nachgraben und sie stehlen? Suchst du die Ehre und den Ruhm der Welt, die da vergehet mit ihrer Lust? Suchst du nur dein zeitliches Durchkommen, ein Amt, eine Anstellung, ein Handwerk, eine Handthierung und Gewerbe? Meinst du genug zu thun, wenn du deinen Nahrungszweig hütest und wahrest, daß er dir grünet und blühet und Frucht bringt? Geht dein Streben und Wirken darüber nicht hinaus, da du doch selbst einmal da hinausgehen und hinübertreten mußt in eine höhere Ordnung der Dinge, über welche dir Gott in seinem Worte genugsam Aufschluß giebt, daß du dich nicht mit Unwissenheit wirst entschuldigen können? — denn es ist dir gesagt, o Mensch, was du thun sollst, und was der Herr, dein Gott, von dir fordert. Darum fragt er nicht bloß: „Was machest du hier?“ sondern auch: „Was hast du

hier zu thun?“ — — O bete: „Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Schaffe, daß du selig werdest mit Furcht und Zittern!“ Es ist noch Zeit; aber es ist hohe Zeit, es ist die höchste Zeit. „Heute, so du Gottes Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht.“ Es wäre dein ewiger Schade! — —

7.

Der Acker des Faulen und der Weinberg des Narren.

Davon heißt es in den Sprüchw. Sal. 24, 30—34.: „Ich ging vor dem Acker des Faulen und vor dem Weinberge des Narren. Und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen, und schauete und lernte daran. Du willst ein wenig schlafen, und ein wenig schlummern, und ein wenig die Hände zusammenthun, daß du ruhest; aber es wird dir deine Armuth kommen wie ein Wanderer, und dein Mangel wie ein gewaffneter Mann.“ Gehören solche Aecker der Faulen und solche Wein-

berge der Narren zu den seltenen Dingen? O ihr Menschen, wisset ihr nicht, daß euer Herz ein Acker und Weinberg in dieser Zeit ist? daß euer ganzes Erdenleben eine Zeit der Aussaat für die Ewigkeit ist? daß aus dem unbestellten, ungepflegten und unbewachten Acker des Herzens eitel Nesseln und Disteln wachsen, wie geschrieben steht: „Aus dem Herzen gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft?“ Wisset ihr nicht, daß auch die Mauer gesetzlicher Zucht und Ehrbarkeit bald einfallen kann, und der Mensch dann allen Anläufen des Bösen bloß gestellt ist? Es steht ja wahrlich nicht vergeblich geschrieben Hebr. 6, 7. 8.: „Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet.“ O Mensch, wie träge bist du bisher gewesen, das Wort Gottes aufzunehmen und Frucht desselben zu bringen! wie wenig hast du deine Seligkeit mit Furcht und Zittern geschafft! wie unbesorgt bist du um deiner Seele Heil gewesen! wie hast du den Acker deines Herzens verwildern, und wohl gar schon die Mauer äußerlicher Zucht und

Ehrbarkeit einfallen lassen! Und dennoch bist du unbekümmert um Zukunft, Ewigkeit und Gericht; willst noch nicht in den Ernst aufrichtiger Buße hinein, willst noch ein wenig schlafen, und ein wenig schlummern, und ein wenig die Hände zusammen thun, daß du ruhest? Aber deine Sorglosigkeit, deine Sünde, deine Ungerechtigkeit, wird dir kommen, wird dir plötzlich wie ein Fremdling, den du nie erkannt, unter die Augen treten, ja wie ein gewaffneter Mann dich zu Boden schlagen. — Ach, wenn du wolltest in dein Herz gehen, und nachsehen, wie es da aussieht, und dem himmlischen Gärtner dein Herz aufthun, daß er es säubere und zu einem Garten Gottes umschaffe voll Früchten der Gerechtigkeit, das wäre dir gut, das könnte dir helfen! Amen.

8.

Zwei Wege.

Sprüche Salom. 4, 18. heißt es: „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis auf den vollen Tag.“ Das ist ein guter Weg. Die Gerechten wandeln zwar im Glauben, und nicht im Schauen; wandeln durch ein finsteres Thal voll Irrwegen und Abwegen, stei-

len Klippen und tiefen Abgründen, wo der brüllende Löwe umhergeht und sucht, welchen er verschlinge, wo die Schlange zu ihren Füßen gleißet und ziſcht, wo die Mörder am Wege lauern, wo die verführeriſchen Irrlichter rechts und links ſie umgaukeln; — aber doch, wenn auch umher die Nacht mit allen ihren Gefahren, Schauern und Schrecken ſich lagert, der Pfad, den ſie im Glauben wandeln, iſt doch ein guter Weg. Er glänzet wie ein Licht, denn Gottes Wort iſt die Leuchte für ihre Füße und das Licht auf ihrem Wege. Wenn auch die Stürme ſie umheulen und die Regenſtröme ſich über ſie ergießen; das Licht ihres Pfades löſchen ſie nicht aus, es gehet fort und leuchtet bis auf den vollen Tag. So gehen ſie auf dieſem Pfade nicht gen Abend, ſondern gen Morgen, nicht der Nacht, ſondern dem Tage entgegen. Am Ende ſchauern ſie wohl zuſammen, es weht ſie kalt und grauſig an. Aber es iſt nicht ein Schauer vor der kalten Nacht, ſondern vor der kühlen, friſchen Morgenluft der Ewigkeit, vor dem Anbruch des vollen ſchönen Tages. — Sprüche Salom. 4, 19. heißt es dagegen: „Der Gottloſen Weg aber iſt wie Dunkel, und wiſſen nicht, wie ſie fallen werden.“ Das iſt ein böſer Weg. Da gehen ſie hin ſicher und ſorglos, als ſei allenthalben Frieden und nirgends Gefahr, und ſprechen: „Wir haben mit

dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verstand gemacht; wenn eine Fluth dahergeht, wird sie uns nicht treffen, denn wir haben die Lügen unsere Zuflucht, und Heuchelei unseren Schirm gemacht." (Jes. 28, 15.) Sie sehen und hören den brüllenden Löwen nicht, und achten der gleißenden Schlange nicht. Wo ein Irrlicht sich zeigt, dem laufen sie nach, in die Sümpfe und Moräste hinein. Sie haben kein göttlich Licht auf dunkelem Wege, und ihre irdische Leuchte verlöscht, sobald ein Sturm sich aufmacht, und ein Regenstrom sie übereilt. Ihr Weg ist wie Dunkel, und wissen nicht, wie sie fallen werden, bis sie gefallen sind, und in der Tiefe liegen, da kein Herauskommen ist. Dann heißt es: „Wir haben des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und haben gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun der Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatten, und wie ein Geschrei, das vorüberfährt!" (Weish. 5, 6—9.) — Das sind zwei Wege! Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich's meine. Und siehe,

ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

9.

Trachtet nach dem, das droben iſt; nicht nach dem, das auf Erden iſt.

Wenn man das, was der Apoſtel Col. 3, 2. ſchreibt, bedenkt, und dann in die Welt hinein ſieht, ſo muß man geſtehen: die Menſchen haben das Unterſte zu Oberſt gekehrt. Denn wie das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens böſe iſt von Jugend auf, ſo iſt es auch, ſo lange es nicht wiedergeboren iſt, nur auf das Irdiſche gerichtet. Weide für Augenluſt und Fleiſchesluſt, irdiſche Schätze, weltliche Ehre und äußerliche Freiheit, das und der Art ſind die Dinge, worauf die Menſchen ihren Verſtand und Scharfſinn üben, wobei ſie Fleiß und Beharrlichkeit zeigen, und worin ſie nicht leicht eine Uebertreibung kennen. Aber findet ihr Menſchen denn wirklich in dem, das auf Erden iſt, das was ihr darin ſucht? Ihr ſuchet Freude, und findet Herzeleid; ſucht Genuß, und findet Ueberdruß; ſucht die Fülle, und findet Leere; ihr koſtet hie und koſtet da, und werdet doch nimmer ſatt. Ach ſuchet, was ihr ſuchet, ſagt ein Mann, der es

euch einſt gleich gethan — aber es iſt nicht da, wo ihr's ſuchet. Suchet was droben iſt. Denn Freude die Fülle und liebliches Weſen ewiglich iſt nur in Gott zu finden. Aber freilich, ihr ſeid von Gott ſo fern, euch fehlt der himmliſche Sinn und die Liebe zu Gott. Eben deßhalb aber ſchreibt der Apoſtel: „Seid ihr nun mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend zu der Rechten Gottes.“ Erſt dann, wenn ihr den kennet, der vom Himmel auf die Erde kam und eines Menſchen Kind ward, um uns zu Gottes Kindern zu machen; wenn er durch ſeine im Leben, Leiden und Sterben bewieſene Liebe eure Herzen für ſich eingenommen und gewonnen hat, daß ihr an ihm hanget, wie die Glieder am Haupte; wenn ihr durch ſeinen Tod der Sünde abgeſtorben und mit ihm auferſtanden ſeid vom geiſtigen Tode: werdet ihr zu einiger Erfahrung deſſen kommen, was er verheißen hat: „Wenn ich erhöht ſein werde von der Erde, will ich ſie alle zu mir ziehen.“ Sein Zug von oben nach oben im Herzen ſeiner Erlöſeten, dieſe ſeine himmliſche Anziehungskraft — das iſt es, was dem menſchlichen Trachten die rechte Richtung giebt, nämlich nach dem, das droben iſt. Darum ſeht,

— daß ihr den Geiſt erhebt
Von den Lüſten dieſer Erden,
Und euch dem ſchon jetzt ergebt,

Dem ihr beigefügt sollt werden.
Schickt das Herz jetzt dahinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein.

Diese Herzensrichtung soll man am Wandel sehen können. Man soll es an dem Himmlischgesinnten gewahr werden, daß er in seinem Stande und Berufe, in allen seinen Verhältnissen, er sei nun reich oder arm, vornehm oder gering, alt oder jung, auf rechter Bahn bleibt, nicht bald hier, bald da auf die breite Straße hinübertritt, sondern in den Fußstapfen Christi einhergeht, durch die finsteren Thäler voll Glauben und Vertrauen, und über die steilen Höhen voll Muth und Vorsicht wandert, bei den Lustlägern dieser Welt sich nicht aufhält, und über das Vielerlei am Wege, das Ziel, das Einige Nothwendige nicht aus dem Auge verliert. Solch ein Wandel ist der Welt heilsamer, als viele hundert Predigten über Christensinn und Christenwandel.

10.

Wenn ich gelegene Zeit habe —

Als der Landpfleger Felix, den Apostel Paulus von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht reden hörte, erschrak er. Er bekam

einen Eindruck von der Wahrheit, sein Gewissen wachte auf, und sagte: ja! zu des Apostels Predigt. Das war ein Augenblick, da er Leben oder Tod, Segen oder Fluch, Himmel oder Hölle wählen konnte. Aber er störte das Werk Gottes an seiner Seele, das ja mit der Furcht Gottes beginnt; er widerstrebte dem heiligen Geist, der ihn strafte, und sprach zum Apostel: „Gehe hin auf dießmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herlassen rufen!" Apost. Gesch. 24, 25. Wie viele seiner Art hat dieser Felix, die, sobald die Wahrheit einmal einen Eindruck auf ihr Herz macht, daß sie ernst und nachdenkend werden, sogleich für das Mal genug haben; die geflissentlich alles anwenden, die auf das Eine, was noth ist, gesammelten Gedanken wieder zu zerstreuen, und sich auch wohl einreden: das sei Uebertreibung, man mache es doch auch zu arg, daß man sie so unsanft berühre. Arme Menschen, macht es auch der Arzt zu arg, wenn er in das tödtliche Geschwür schneidet und die Unreinigkeit ausdrückt, ehe er den Balsam hineinträufelt und die Wunde verbindet? Saget ihr auch zu dem Arzt, wenn er den Schaden eben berührt hat, daß es euch schmerzt: „Gehe hin auf dießmal?" Und was ist das für eine Rede: „Wenn ich gelegnere Zeit habe, will ich dich herlassen rufen!" Ist denn die Errettung der Seele

eine Sache, die man auf gelegnere Zeit verschieben kann? Es heißt ja: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Jetzt ist der Tag des Heils, jetzt ist die angenehme Zeit! Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket euer Herz nicht!“ Was giebt es denn Wichtigeres und Dringenderes für Menschen, deren Leben dahineilt, als flögen sie davon, die heute noch über dem Staube der vorangegangenen Geschlechter wandeln, und morgen selbst in des Todes Staub dahinsinken — als ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern? Ist die Zeit der Jugend etwa nicht die gelegene Zeit — wo habt ihr eine Anweisung auf hohes Lebensalter? Sind die gesunden Tage euch nicht gelegen und wollt ihr warten, bis ihr krank werdet und die Noth des Leibes den Geist ganz in das Fleisch hinunterzieht? Und ist denn das „wenn ich gelegnere Zeit habe, will ich dich her lassen rufen“ — so ganz in unserer Macht? Ist denn das, was wir jetzt verschmähen, weil es uns ungelegen ist, dann so nur herbeizurufen, wenn es uns gelegen ist? Liegt es denn an jemandes Wollen und Laufen, und nicht vielmehr an Gottes Erbarmen? Wann fand denn Felix die gelegnere Zeit? Er ließ zwar den Apostel noch oft herrufen und besprach sich mit ihm. Aber nicht, um von dem Glauben an Christum zu hören; er suchte bei dem

Lehrer der himmlischen Gerechtigkeit nur zeitlichen Gewinn; — der unsaubere Geist war zu ihm zurückgekehrt, und hatte sieben andere Geister mit sich genommen, und war mit ihm ärger geworden als zuvor. Und nach zwei Jahren kam Portius Festus als Landpfleger an Felix Statt. Da war es für ihn mit dem „Herrufen lassen" gar aus und vorbei. Er mag wohl an die gelegene Zeit in Cäsarien zurückgedacht haben. Wenn ihm sein Gewissen späterhin von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht predigte und endlich der Tod ihm den Stachel der Sünde in's Herz stieß — da mag er geseufzt haben: „Jetzt wäre mir's gelegen; wenn ich dich doch jetzt könnte her lassen rufen!"

11.

Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet.

Wer jeden Tag so anfängt, daß er zu sich selbst sagt: „Dieser Tag ist für dich ein Tag des Heils, aber vielleicht ist es dein letzter Tag; darum sei wie der Knecht, der seines Herrn wartet, und heilige all' dein Thun und Lassen in dem Gedanken, daß

der Ruf des Herrn dazwiſchen hinein ſchallen könne!" — — der wird ſich vielleicht tauſendmal und aber tauſendmal verrechnen können, aber doch gewiß nie zu ſeinem Schaden, ſondern immer zu ſeinem Vortheil; und einmal wird er ſich doch auch nicht verrechnen, dann trifft es ein: „Selig iſt der Knecht, den der Herr nicht träge und müßig findet!" Wer gleicherweiſe am Tage des Herrn, das Wort Gottes hörend, ſich ſelbſt ermahnt: „Heute hörſt du vielleicht auf Erden das Wort Gottes zum letzten Male, es ergeht heute an dich der letzte Ruf der erweckenden, lehrenden, ermahnenden und warnenden Gnade, ſo überhöre den Ruf nicht und gehorche ihm!" — der wird vielleicht noch mehrmals das Wort Gottes hören, aber es wird ihn nie gereuen, es jedes Mal ſo gehört zu haben, als hörte er es zum letzten Male; und einmal wird es doch auch das letzte Mal ſein, und dann heißt es: „Selig ſind die Gottes Wort hören und bewahren!" O was kann das Wort „Heute, heute iſt der Tag des Heils" der Ermahnung für Kraft und Nachdruck geben, die Gnadenzeit wohl anzuwenden! Welch ein Wurm, der nicht erſtirbt, und welch ein Feuer, das nicht erlöſcht, wird für die Verdammten in der Erinnerung liegen, ein gnadenreiches Heute nach dem andern verſäumt zu haben! Und mit welchem Beben der Freude vor dem

Angesicht des Herrn werden die Seligen denken: „Daß du vom Tode zum Leben hindurchgedrungen bist, das ist geschehen, weil du einst den Tag des Heils nicht versäumt hast!“ — Darum sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott. Sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet, daß nicht jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde (Hebr. 3, 13. 14.). Das ist aber ein Betrug der Sünde, daß man sich des morgenden Tages rühmet, da man doch nicht weiß, was heute sich begeben mag, und ob nicht das Wort eintrifft: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Machet eure Rechnung nicht auf Morgen, gleich jenen, die da sagen Jes. 56, 12.: „Kommt her, laßt uns Wein holen, und voll saufen, und soll morgen sein wie heute, und noch viel mehr.“ Sondern heute ergebet euch dem Herrn ganz und unbedingt, daß ihr heute und alle Tage in seinem Dienst erfunden werdet! —

12.

Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein.

Hoffnung besserer Tage begleitet den Menschen durch alle Tage seines Erdenlebens. Sie gehört zu den Dreien, die da bleiben, wie geschrieben steht: „Nun bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe.“ Wo ist ein Alter, ein Stand, ein Verhältniß, da man ihrer entbehren und sagen könnte: „Es ist alles so, wie ich mir's wünsche, ich brauche nichts mehr zu hoffen, denn ich habe alles!“ Sind wir doch allesamt reicher am Hoffen, wie am Haben; und wie arm würden wir uns fühlen, wenn wir in bösen Tagen keine Hoffnung besserer Tage, im Schmerz der Krankheit keine Hoffnung der Genesung, im Abschiedsweh keine Hoffnung des Wiedersehens, und im Tode keine Hoffnung des Lebens hätten! — „Ja,“ sagst du, „das ist wahr, darum ist es grausam, dem Menschen seine Hoffnung zu rauben.“ — O mein Lieber, Hoffnung soll dem Menschen bleiben. Aber eine andere Frage ist: soll man jedem Menschen, er sei nun fromm oder gottlos, seine Hoffnung lassen, auch dann, wenn seiner Hoffnung der Grund der Wahrheit fehlt? Soll man den unbußfertigen

Sünder allerlei Gutes hier und dort hoffen lassen, da doch die Sünde der Leute Verderben ist? Soll man dem Ungläubigen, der die Gnade Gottes in Christo verachtet, seine Hoffnung lassen; da es doch heißt: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden?“ Soll man die Heuchelchristen ihres Maulglaubens sich getrösten lassen, da doch der Herr spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr, sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel?“ — Nein die Hoffnung ohne den Glauben, der gerecht, und ohne die Liebe, die heilig macht, die Hoffnung ohne Wahrheit, ja wider die Wahrheit des Wortes Gottes, die Hoffnung ist eitel, und die soll man dem Menschen nicht lassen. Von solcher Hoffnung heißt es Hiob 8, 13. 14.: „Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein, denn seine Zuversicht vergehet, und seine Hoffnung ist eine Spinnwebe.“ Solche Hoffnung dem Menschen lassen, das ist grausam, das heißt, ihn so lange schlafen und von besseren Tagen und ewiger Seligkeit träumen lassen, bis er in der Hölle und in der Qual erwacht. Die Hoffnung, die zwischen Glauben und Liebe steht, die besteht, die soll und kann und wird dir niemand rauben. Die läßt nicht zu Schanden werden.

13.

Unsere Missethat stellest du vor dich.

Moses, der Mann Gottes, spricht im Gebet, vor Gott stehend, Ps. 90, 8.: „Unsere Missethat stellest du vor dich; unsere unerkannte Sünde in's Licht vor deinem Angesicht.“ Die Erkenntniß unserer Missethat und Sünde ist das erste Erforderniß, wenn wir die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden erlangen wollen. Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott gesündigt hast. Aber wie unvollkommen ist diese Erkenntniß, so lange sie nur menschlich bleibt! Man stellt seine Sünde sich gering vor, indem man sie nur vor sich stellt, vor sein getrübtes Auge und unter sein bestochenes und partheiisches Urtheil. Man mißt ihre Größe nur nach dem Schaden und der Schande, die sie uns und Andern hier auf Erden zufügt, und nennet nur die schädliche, schändliche und vor menschlichem Gericht strafbare That, Sünde. — Eine ganz andere Sündenerkenntniß lehrt Moses, wenn er, vor Gott stehend, spricht: „Unsere Missethat stellest du vor dich; unsere unerkannte Sünde in's Licht vor deinem Angesicht.“ Er erkennt seine und seines Volkes Missethat nicht

nach menschlicher, sondern nach göttlicher Vorstellung, wie sie Gott vor sich stellt, sie anschaut und beurtheilt, der Gott, welcher Herzen und Nieren prüft, der nicht nur recht sieht, sondern auch mehr als wir, auch die von uns unerkannte Sünde sieht, was im Finstern verborgen ist ans Licht zieht, ja in's Licht stellt vor seinem Angesicht. So bekommt man erst eine rechte Vorstellung von der Sünde, ein zerschlagenes Herz und einen demüthigen Geist, ein beschämendes Gefühl seiner Sündenblöße, darüber einem alle stolzen Gedanken und Einbildungen vergehen, und man wie Hiob seufzet: „Herr, deine Augen sehen mich an, darüber vergehe ich!“ oder wie der Zöllner an seine Brust schlägt und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Und bei solcher Vorstellung seiner Sünde bekommt man durch das Evangelium eine herzerquickende Vorstellung von Gottes Gnade. Denn siehe da, Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem daß er die Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu. Röm. 3, 25.

14.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Es ist kein Mensch, dem nicht der Trost zu Theil werden könnte, den der Herr Jesus den Leidtragenden verheißt; auch ist kein Mensch, der nicht Ursache hätte, Leid zu tragen. Aber doch werden nicht alle Leidtragenden getröstet mit dem verheißenen Troste; denn der göttliche Trost gehört nur für die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirket eine Reue, die niemand gereuet. Tausend Leidende suchen aber nur den Trost der Welt für die Traurigkeit der Welt, Trost in der Wiederherstellung oder im Ersatz des verlorenen zeitlichen Gutes, in der Genugthuung für die erlittene Kränkung, in der Hülfe aus leiblicher Noth. Aber der Verlust des höchsten Gutes läßt sie gleichgültig; die Sünde hat ihnen noch keine Thräne erpreßt; und wenn im Zeitlichen nur alles nach ihres Herzens Lust und Neigung ginge, sie würden nimmer zu den Leidtragenden und Trostbedürftigen sich zählen. Und wenn auch der himmlische Trost der Vergebung der Sünden ihnen gereicht würde, sie würden nicht wissen, was sie damit machen sollten. Aber diejenigen, de-

nen die erkannte und bereute Sünde ein schmerzliches Leiden ist, die sich nach nichts inniger sehnen, als nach Erlösung von der Sünde Schuld, Strafe und Herrschaft, nach rechtschaffener Heiligkeit und Gerechtigkeit und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes: das sind die selig zu preisenden Leidtragenden, die getröstet werden sollen mit einem Troste, der sich überschwänglich erweiset über alles Leiden. Bei ihnen steht kein Trotz, keine Hoffart, keine Selbstgerechtigkeit, keine Unbußfertigkeit, kein Unglaube, Leichtsinn und Weltsinn dem tröstenden Herrn im Wege. Ihnen hat Gott verheißen: „Ich will euch trösten, wie man seine Mutter tröstet. Ich will ihr Trauern in Freude verkehren, und sie trösten und erfreuen nach ihrer Betrübniß.“ Ihnen hat Gott seinen Sohn gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen. Hast du aber für das größte Leiden bei Christo Trost und Hülfe gefunden, so bist du fortan bei allen Leiden der Zeit niemals trostlos. Blicke nun nicht mehr voll Angst und Furcht in die dunkle Zukunft, denn dein Tröster spricht: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Na-

men gerufen, du bist mein. Denn so du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du durch's Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden." Sorge nun nicht um's Durchkommen; denn hat Gott uns also geliebt, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Sei nun geduldig in Trübsalen, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Das Wort Gottes bleibe deines Herzens inniger Trost; und unter seiner freundlichen Ermunterung und Zusprache gehe zu denen hin, von welchen Johannes, Offenb. Joh. 7, 14—17. gesagt wurde: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." — Ja selig sind, die da

Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! Matth. 5, 4.

15.

Der Stärkere.

Die Macht des Bösen ist eben so groß, als des Menschen Ohnmacht, sich derselben zu entreißen. Der Heiland vergleicht jene einmal einem starken Gewappneten, der seinen Palast, den ganzen wohl verschlossenen Umfang seines Wohnsitzes, also bewahret, daß das Seine mit Frieden bleibt, daß er über die Seinen mit stolzer Ruhe und sicherm Frieden herrscht. Unter seiner Botmäßigkeit stehen aber nicht bloß die groben Sünder und schändlichen Lasterknechte, die Spieler, Säufer, Hurer Diebe und dergleichen, sondern er zählt zu seinen Knechten und Mägden auch eine Menge äußerlich ehrbarer und anständiger Leute, die, so zu sagen seinen Hofstaat ausmachen, seiner Hofhaltung einen rechten Glanz geben, und nicht wenig dazu beitragen, daß das Seine mit Frieden bleibt, und sich niemand zu Gott bekehrt. Aber wenn auch je zuweilen ein Mensch sich aus der Macht des Bösen herausreißen will, so findet sich doch bald, wie ohnmächtig er dazu ist. Er ist lange unter der Herr-

schaft der Sünde dahingegangen, alle menschlichen Ermahnungen, Warnungen und Drohungen, selbst die empfindlichsten Züchtigungen und Strafen sind vergeblich gewesen; die Macht schlechter Gewohnheiten, der Einfluß schlechter Gesellschaften, die mannigfaltigen äußeren Anreizungen zum Bösen sind zu stark; er findet in sich weder Kraft noch Lust zum ernstlichen Widerstande. Wenn sich ihm auch zuweilen die Ueberzeugung aufdrängt: „Du mußt ein anderer Mensch werden!" und in einsamer Stunde das Gewissen ihn schreckt, und er einen guten Vorsatz faßt: es wird doch nicht anders mit ihm. Da geschieht, was der Heiland Luc. 11, 22. sagt: „Es kommt ein Stärkerer." Der elende Sündenknecht lernt den Herrn Jesum kennen. Es geht ihm ein Licht auf über die Größe seines Verderbens und das Gefahrvolle seines Zustandes, es ist aus mit allem Entschuldigen; aber um so größer und herrlicher erscheint ihm nun die vergebende und erlösende Liebe Christi; und er erfährt sie an seinem Herzen. Christus beweiset sich ihm als der Stärkere. Er überwindet den Menschen, oder vielmehr überwindet er in dem Menschen den Geist des Unglaubens und Ungehorsams, nimmt ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, das heißt, alles das, womit er sich sonst gegen Gottes Ansprüche und Forderungen wehrte; und der Mensch, der sonst ein Raub des Bösen war,

wird nun ein Eigenthum seines Gottes und Heilandes. Ja, so ist es. Wem weichen die unsauberen Geister der Hoffart und Eitelkeit, des Geizes, Luges, Betruges und Diebstahls, der Unzucht und Völlerei, des Neides, Hasses und Zornes, und wie sie weiter heißen mögen, denn ihrer ist viel und ihr Name ist Legion? Sie weichen nicht vor leiblicher Züchtigung, sie lassen sich nicht mit Sprüchen menschlicher Weisheit bannen und durch die gemahlten Bilder des Lasters und seiner Folgen schrecken. Frage einen von der Gewalt des Bösen Erlöseten: „Was hat dir die Augen geöffnet, daß du zu besseren Einsichten gekommen bist? Was hat dir die Ohren aufgethan, daß du auf Gottes Stimme höreſt? Was hat dir Geschmack gegeben an dem, was wahrhaftig, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet? Was hat das Band deiner Zunge gelöset zum Lobe und Preise Gottes, zum Gebet und erbaulichen Reden? Was hat so einen starken Einfluß auf Herz, Sinn und Wandel gehabt, daß du ein anderer Mensch geworden bist?“ — Er wird keine andere Antwort haben als: „Der Herr Jesus hat's gethan! Der Stärkere ist über den Starken gekommen. Ja Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen!“

16.
Die köſtliche Perle.

Unſer Heiland ſpricht Matth. 13, 45. 46.: „Das Himmelreich iſt gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte. Und da er Eine köſtliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige.“ Der Heiland redet auch ſonſt noch von Perlen, wenn er ſeinen Jüngern ſagt: „Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen ſollt ihr nicht vor die Säue werfen.“ Daraus ſieht man, daß er unter Perlen nicht Kleinodien zu äußerlichem Schmuck verſteht, denn dieſe hatten die Jünger nicht; ſondern etwas Edleres und Koſtbareres, das dem Menſchen zum geiſtigen Schmuck gereicht, theure Wahrheiten, die der vom Eitlen verblendeten Welt verborgen ſind, nach denen ſie nicht fragt und ſucht, weil ſie der Augenluſt, der Fleiſchesluſt und dem hoffärtigen Weſen keine Weide und Nahrung geben; Wahrheiten, die man ihr nicht aufdringen kann, ohne ſie zum Zorn, zum Spott und zu Anfeindungen aller Art zu reizen, daß es herzzerreißend zu ſehen und zu hören iſt, wie unheilig und frevenlich ſie mit den köſtlichſten Wahrheiten des Evangeliums umgeht. Wer nun hienieden et-

was Beſſeres ſucht, als Schätze, welche die Motten und der Roſt freſſen, und denen die Diebe nachgraben und ſie ſtehlen; wer ſich auf dem Wege zwiſchen Wiege und Grab noch nach etwas Anderem umſieht, als was ſichtbar und zeitlich iſt; in welchem ein Hungern und Dürſten nach Gerechtigkeit erwacht iſt: der iſt gleich jenem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte. Solch ein Suchen iſt ein Werk des guten Geiſtes Gottes, und das Verheißungswort wird da nicht unerfüllt bleiben: „Wer da ſucht der findet.“ Unter den guten Perlen aber giebt es Eine köſtliche Perle, unter den Wahrheiten des Evangeliums Eine Wahrheit als die köſtlichſte von allen, ſie iſt das gewißlich wahre, theure werthe Wort, daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen. Wer dieſe Wahrheit in ihrem unſchätzbaren Werthe erkennt, der iſt gleich jenem Kaufmann, der Eine köſtliche Perle fand. Aber wer ſie gefunden hat, dem gehört ſie noch nicht. Er muß ſie kaufen. Was koſtet ſie? Höre den Preis aus des Herrn Munde ſelbſt. Er ſpricht Matth. 10, 37—39.: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der iſt meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der iſt meiner nicht werth. Und wer nicht ſein Kreuz auf ſich nimmt, und folget mir nach, der iſt meiner nicht werth. Wer ſein Leben findet, der wird's

verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden." — Also mit höchster, ungetheilter, selbst- und Weltverläugnender Liebe, ohne allen Rückhalt und Vorbehalt sich dem Herrn ergeben, das ist der Preis. Ein hoher Preis, aber für das Höchste nicht zu hoch. Für einen ew'gen Kranz das arme Leben ganz. Christum gewonnen, Alles gewonnen. Das heißt jenem Kaufmann gleich sein, der alles verkaufte, was er hatte, und die Eine köstliche Perle kaufte. Wenn du nun liesest, wie Paulus Philipp. 3, 8. 9. schreibt: „Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die vor Gott dem Glauben zugerechnet wird!" — so siehest du in dem Apostel ein Exempel. Dem folge nach.

17.

Er freute sich mit seinem ganzen Hause.

So heißt es Ap. Gesch. 16, 34. von dem Kerkermeister zu Philippi. Geh doch einmal hinein in

dieſen Kreis froher Menſchen, und frage: „Was hat den Mann mit ſeinem ganzen Hauſe ſo froh gemacht?“ Die Freuden der Tafel, Eſſen und Trinken? O nein, das merkt man ihnen Allen an, daß ihre Freude nicht in Küche und Keller geboren iſt. Iſt ihnen vielleicht eine reiche Erbſchaft zugefallen? Wenn Du dabei an irdiſch Geld und Gut, Haus und Hof denkſt — nein. Iſt der Hausvater vielleicht in ein einträglicheres und ehrenvolleres Amt befördert? Nein; davon iſt unter ihnen nicht die Rede. Haben ſie denn etwa von Verwandten und Freunden einen Beſuch bekommen und dieſen zur Ehre eine Feſtlichkeit angeſtellt? Nein. Zwar ſind zwei Gäſte in ihrer Mitte, aber das ſind ein Paar Fremdlinge, Paulus und Silas genannt, die aus fernen Landen nach Philippi gekommen, daſelbſt gemißhandelt und in's Gefängniß geworfen ſind. Doch die Liebe, mit der ihnen von allen Hausgenoſſen begegnet wird, die ehrerbietige Aufmerkſamkeit, mit der man ihrer Rede zuhört, die Thräne der Rührung und des Dankes, die hier und da in einem Auge ſteht, und ſo manches Andere ſcheint darauf hinzudeuten, daß dieſe Männer nicht geringen Theil an der Freude des Hauſes haben; wie wohl man Tags zuvor über ſie geſchrieen hatte: „Dieſe Menſchen machen unſere Stadt irre, und verkündigen eine Lehre, welche uns nicht ziemet an-

zunehmen, noch zu thun!“ Ja, was diese Männer in's Haus gebracht haben, das hat den Kerkermeister mit seinem ganzen Hause froh gemacht. Merke es dir! Als Paulus und Silas um Mitternacht im Gefängniß beteten und Gott auch in ihren Leiden lobten, siehe, da ward schnell ein großes Erdbeben, daß sich die Grundfesten des Gefängnisses bewegten; und alle Thüren wurden aufgethan und aller Bande los. Der Kerkermeister fuhr aus dem Schlafe, sahe das, meinte die Gefangenen seien entflohen, dachte der Strafe, die ihn treffen werde, und zog in Verzweiflung sein Schwert, um sich selbst zu erwürgen. Aber Paulus rief ihm zu: „Thue dir nichts Uebels, denn wir sind alle hier.“ Nach dieser Errettung, die er am Rande des Abgrunds erfuhr, fragte er: „Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Sie sprachen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Gottes Wort und ihre Unterweisung war nicht vergeblich. Er führte sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch vor, und freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war. — Sieh da, was Freude, wahre Freude in die Herzen und Häuser der Menschen bringen kann. Der Glaube ist's, derselbe Glaube, den die Welt einen finstern, freudestörenden Glauben nennt. Willst du

nicht auch recht froh werden? Oder bist du schon dieses Glaubens von Herzen froh geworden? Auch dein Haus mit dir? — —

18.

Der Vater hat euch lieb!

Als der Herr am Abend vor seinem Leiden die Seinen um sich versammelt sah, redete er zu ihnen nicht nur manches ernste Wort von seinem nahe bevorstehenden Abschiede, und den schmerzlichen Erfahrungen, die sie unter und von den Menschen machen würden, sondern ließ auch manches Trostwort hineinfließen, das ihren erschrockenen und unter den Abschiedsschmerzen blutenden Herzen ein lindernder und heilender Balsam sein sollte. Zu solchen Trostworten gehört, wenn er sagt Joh. 16, 27.: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich lieber, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ — Er selbst, der Vater, hat euch lieb. O süßes Wort! Das heißt ja so viel, als sagte er: „Kinder, was ist denn für Noth? Ihr stehet zu Gott in dem allerseligsten Verhältniß. Er ist euer Vater, die Liebe, womit er mich liebet, wendet er auch euch zu. Ihr dürfet vor sein Angesicht kommen und ihm alle eure Anliegen

vortragen. Er hört euer Flehen, er nimmt euer Gebet an; er zählt eure Thränen und weiß sie zu trocknen. Euer Leben mit allen seinen Vorfällen und Anfällen, mit seinen heitern und trüben Stunden, steht in seiner Hand; und wenn es zu Ende geht, so ist Sterben nicht euer Schade, sondern Gewinn, ihr gehet aus der Fremde in die Heimath, aus der Herberge in's Vaterhaus, und weil ihr Kinder seid, so seid ihr auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi." — Wenn aber die bekümmerten Seelen denken mochten: „Warum hat uns denn der Vater lieb; sind wir doch arme, schwache, sündige Geschöpfe, die kein Verdienst und keine Würdigkeit vor ihm aufweisen können?" so giebt der Heiland ihnen den Grund dieser göttlichen Vaterliebe an, indem er sagt: „Darum hat euch der Vater lieb, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin." Also die Liebe zum Heilande, die aus dem Glauben an ihn kommt, das ist es, was Menschen zu Heiligen und Geliebten Gottes macht. Zwar hasset Gott nichts, was er geschaffen hat, und erbarmet sich aller seiner Werke. Zwar hat er also die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, und will, daß allen Menschen geholfen werde. Aber er fordert auch, um seine allgemeine Menschenliebe Dir zu beweisen, Glauben an den höchsten Beweis seiner Liebe in Christo, oder Liebe

zum Heilande aus Glauben an ihn. Wenn du das Glaubwürdigste nicht glauben und das Liebenswürdigste nicht lieben magst, so offenbarst Du ja einen solchen ungöttlichen und feindseligen Sinn, ein solches verstocktes und unbußfertiges Herz, daß Du dich selbst zu einem Gegenstande des göttlichen Mißfallens machst, dir selbst den Zorn häufest auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, und durch dein Verhalten gegen Jesum zeigst, daß deine Verdammniß recht ist. — Lieber Mensch, gehörst Du deinem Sinne nach zu den Jüngern, zu welchen der Herr sprach: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin?“ Oder gehörst du deinem Sinne nach zu jenen Juden, zu welchen der Herr sprach Joh. 8, 42.: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott!?“

19.

Gott ist die Liebe.

1 Joh. 4, 8. 16. lieset du: „Gott ist die Liebe.“ Dieses theure Wort findet wohl nicht leicht unter den Menschen Widerspruch, sondern im Allgemei-

nen nur Zustimmung. Auch die Verächter des Evangeliums, denen das Wort vom Kreuze Aergerniß oder Thorheit ist, sagen es nach und sagen es mit: „Gott ist die Liebe.“ Dieses Wort ist ihnen sehr wichtig und geläufig, sie gebrauchen es, um andere, ihnen unangenehme, aber darum nicht weniger wahre Schriftworte zu entkräften, zu verdrehen und zu beseitigen. Redet die heilige Schrift von dem Zorn Gottes, von seiner unparteiischen, drohenden, züchtenden und rächenden Gerechtigkeit, so läugnen sie das und sprechen: „Wie sollte Gott zürnen, drohen, zeitliche und ewige Strafen über seine schwachen und fehlenden Geschöpfe verhängen? Er ist ja die Liebe!“ Die Schrift kann aber nicht gebrochen werden; und wenn die Menschen mit einer Schriftstelle andere Schriftstellen bestreiten, so beweisen sie damit, wie wenig sie verstehen, was sie sagen. Frägt man bei ihnen näher nach: „Wie seid ihr denn dieser Wahrheit, daß Gott die Liebe ist, inne geworden, und warum stimmet ihr darin der heiligen Schrift unbedingt bei, während ihr derselben doch sonst so vielfältig widersprechet?“, — so sind es die viel tausend Wohlthaten Gottes, als des Schöpfers, Erhalters und Regierers der Menschen, worauf sich ihre Zustimmung zu dem Worte, daß Gott die Liebe ist, gründet. Wer möchte auch läugnen, daß sich die Liebe Gottes in

vielen tausend solcher Wohlthaten über die Welt ergießt, und daß man in denselben unzählige Beweise derselben findet? Aber wird damit die Liebe Gottes in die Herzen ausgegossen? Werden durch solche Zeugnisse die Herzen völlig überzeugt? Heut sagst du im Gefühl deines Wohlbefindens, im Genuß der Freuden des Lebens, im Besitz zeitlicher Güter und bei heiterer Aussicht in die Zukunft: „Nun weiß ich, daß Gott die Liebe ist!“ — und was wirst du morgen sagen, wenn du krank, traurig, verarmt und für die Zukunft besorgt bist? In und an dir, und um dich her ist alles ungewiß, und dem mannigfaltigsten Wechsel unterworfen; und darauf wolltest du eine Ueberzeugung gründen, die dir zu allen Zeiten und unter allen Umständen noth ist, ja dann am meisten noth ist, wenn die Zeiten, welche über dich kommen, und die Umstände, welche eintreten, dem zu widersprechen scheinen, daß Gott die Liebe ist? Einen andern unwandelbaren Grund muß deine Ueberzeugung haben, daß Gott die Liebe ist. Das ist aber der Grund, davon Johannes sagt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen!“ und Paulus bezeugt: „Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ Auf solchem Glaubensgrunde im Her-

zen steht die Ueberzeugung fest, daß Gott die Liebe ist. Da heißt es: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.“ Ja, Gott ist die Liebe. Das bezeugt er uns durch die Hingabe seines Sohnes, und wer solches Zeugniß im Glauben annimmt, der bekommt eine feste, selige Herzensüberzeugung von dieser Wahrheit, und bringet Frucht derselben, welche ist die Liebe.

20.

Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen.

Der Apostel Paulus schreibt Röm. 8, 15.: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Chri-

sten sollen nicht nach dem Fleische leben, sondern des Fleisches Geschäfte tödten. Aber was sie zum Gehorsam gegen Gott und zum Kampf wider das Böse treibt, das ist nichts Fremdes außer ihnen, nicht Zucht und Zwang von Außen bei innerlichem Widerwillen und Widerstreben, nicht das Gesetz mit seinen Drohungen und Verheißungen; sondern Trieb des Geistes, der ihnen im Glauben an die Liebe Gottes in Christo gegeben ist, und der alle Gebote und Wege Gottes gut heißet und Lust daran hat. Dieser Geist, welcher die Kinder Gottes treibt, des Fleisches Geschäfte zu tödten, erscheint den leichtsinnigen Kindern der Welt als ein finsterer Geist. Und weil niemand Gott eher lieben und vertrauen kann, bis er ihn hat fürchten lernen, so ist auch wirklich die nächste Wirkung dieses Geistes auf unbekehrte Menschen: ihnen Furcht Gottes einzuflößen, und sie aus der Ruhe und Sorglosigkeit heraus in eine heilsame Unruhe und Verlegenheit zu versetzen. Aber laß dich, o Mensch, nur in eine rechtmäßige Furcht versetzen, das macht den Uebergang zu einer rechtmäßigen Freude. Der knechtliche Geist, bei dem man sich fürchten muß, ist doch ein besserer Geist, als der Geist der Welt, da man sich nicht fürchtet. Wolle nur nicht den Schmerz einer aufrichtigen Buße umgehen, denn das ist der Weg zur Freude des Glaubens an das Evangelium.

Nach dem Sturmwinde, dem Erdbeben und dem Feuer kommt das sanfte stille Sausen. Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: „Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen; ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist weben, und ich will Odem machen." Nach der Furcht und nach der göttlichen Traurigkeit, die zur Seligkeit wirket eine Reue, die niemand gereut, kommt Friede und Freude in die Seelen durch den heiligen Geist. Da heißt es: Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, welcher schreiet: Abba, lieber Vater! Ihr wisset aus dem Worte Gottes: „Wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu." Und ob auch zuweilen der Anblick und die Erfahrung eurer vielen Mängel und Gebrechen euch deß zweifelhaft machen sollte: so kommt dieser Geist euch in solcher Unsicherheit durch besondere Versicherungen zu Hülfe; schlichtet durch

sein Zeugniß dieſe eure größte und heiligſte Herzenssache, daß ihr Gottes Kinder ſeid; und ſetzt euch in den vollen Genuß der Liebe Gottes, die alle Furcht austreibt. Welch ein Leben! Wie ſich's auch in den Augen der Welt ausnehmen, wie wenig es auch dem entſprechen mag, was ſie Leben und gute Tage nennt — es iſt doch ſo: „Wer leben will und gute Tage ſehen, der ſuche zu dem Chriſtennamen auch das Chriſtenleben im Glauben des Sohnes Gottes, durch welchen wir die Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden, die Kindſchaft, den Kindesgeiſt, den Trieb dieſes Geiſtes, Gott zu gefallen, und das Zeugniß dieſes Geiſtes, daß wir ihm wohlgefallen und angenehm ſind in dem Geliebten.“ Haſt du ſchon einen anderen Geiſt empfangen, und welchen? Weß Geiſtes Kind biſt du?

21.

Wir lieben die Brüder!

Unſer Heiland ſagt Joh. 13, 34. 35.: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erken-

nen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." — Der das Gebot der Bruderliebe giebt, giebt auch in seiner Liebe zu uns das Vermögen, sein Gebot zu erfüllen. Er hat uns geliebet, auf daß wir uns lieb haben können, und hat uns geboten, daß wir uns lieb haben sollen. Wenn wir die Brüder lieben nach seinem Gebot, so beweisen wir, daß wir geglaubt und erkannt und erfahren haben die Liebe, damit uns Christus geliebt hat; und an der Bruderliebe soll man uns als seine Jünger erkennen. O wohl uns, wenn wir mit Johannes sagen können: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." (1 Joh. 3, 14.) Wie sollten wir doch darnach jedes Bleiben in der Lieblosigkeit gegen irgend einen Bruder als ein Bleiben im Tode der Sünde betrachten, und uns befleißigen, von solchem Tode zum Leben hindurch zu dringen! Das thut's freilich noch nicht, daß man mit äußerlichen Geberden und schönen Worten sich liebreich stellt, während man doch im Herzen gar anders gesinnet ist. Sondern um deßwillen, der uns geliebt hat, sollen wir den Bruder lieben lernen mit aufrichtiger und herzlicher Liebe, die sich in Geberden, Worten und Werken abspiegelt. Auch ist nicht jene schwächliche und unlautere Liebe gemeint, da man aus Furcht, dem Bruder zu miß-

fallen und von ihm verkannt zu werden, auch das Tadelnswerthe an ihm gut heißt. Sondern die ſtarke und lautere Liebe, die den fehlenden Bruder mit ſanftmüthigem Sinn und Weisheit zurecht hilft, der es anliegt, daß der Bruder nicht Schaden an ſeiner Seele leide, die für ſich ſelbſt aber gern trägt und verträgt, gern giebt, nachgiebt und vergiebt, die ſich ſelbſt und all' das Ihre vergißt — das iſt rechte Bruderliebe. Das iſt auch wirklich ſo etwas Großes, daß du es nicht leiſten kannſt ohne Wiedergeburt. Darum ſagt Johannes: „Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen ſind, denn wir lieben die Brüder.“ Sagſt du auch alſo? Wenn du den liebſt, der dich geboren hat, ſo mußt du auch diejenigen lieben, die von ihm geboren ſind, die mit dir Kinder eines Vaters, Jünger eines Herrn, Tempel eines Geiſtes ſind, die mit dir denſelben theuren Glauben überkommen haben, und mit denen du dermaleinſt zu gleichem Kindestheil gelangen ſollſt. Haſt du für ihre Leiden kein Mitleid, für ihre Freuden keine Mitfreude, für ihre Kämpfe und Verlegenheiten keine Hülfe mit Gebet, Rath und That; ſtelleſt du dich, wenn Trübſal und Verfolgung ſich über ſie erheben, als kennteſt du ſie nicht, als hätteſt du nichts mit ihnen gemein; ſuchſt du nur das Deine, und liebſt du alſo nur dich ſelbſt — wo bleibt da die Bruderliebe, und das Zeugniß,

daß du aus dem Tode in das Leben gekommen bist? Prüfe, prüfe doch deine Liebe!

22.

Wisset ihr, was ich euch gethan habe?

Woher kommt es, daß Christen unter einander oft so unchristlich sich beweisen, daß so viel Selbsterhebung statt Selbsterniedrigung, so viel Selbstsucht statt Bruderliebe, so viel Hochmuth statt Demuth sich unter ihnen zeigt? So haben wir ja Christum nicht gelernt; in solcher Weise ist er uns ja nicht vorangegangen. Er hat sich um unseretwillen seiner Hoheitsrechte begeben, seiner göttlichen Würde entkleidet, und den Schwachen in demüthiger Liebe gedient. Was hindert denn uns, aus Liebe zu den Brüdern uns unserer wirklichen oder vermeintlichen Rechte zu begeben, und lieber zu dienen als zu herrschen? — Ach es ist eben das, daß wir nicht wissen oder nicht bedenken, was er uns gethan hat. „Wisset ihr, was ich euch gethan habe?“ fragte er einst seine Jünger. Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran; denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe; so sollt

ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. (Joh. 13, 12—15.) Die herablassende Liebe, von der er seinen Jüngern durch das Fußwaschen ein Beispiel zur Nachahmung gab, die sollte uns das Herz weich und willig machen zu demüthiger Bruderliebe. Unter den Gelegenheiten zu gegenseitigen Liebesdiensten sollten wir nicht an die Rechte unseres Standes und Amtes denken, nicht die Person ansehen, nicht fragen: „Wie ist der oder die gegen mich gesinnt, was haben sie mir schon zu Liebe gethan, wie werden sie mir's danken und lohnen?" Sondern der Herr in Knechtsgestalt sollte vor unserer Seele stehen, wie er fragt: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Wisset ihr, wie ich mich für euch erniedrigt habe, vom Throne der Herrlichkeit hinab in die Welt, in die Krippe, unter das Gesetz, bis in Leiden, Kreuz, Tod und Grab hinein? Wisset ihr das, erkennet ihr das?" So seid auch da, wo es am schwersten ist, Liebe zu beweisen, — seid gegen Schwache und Fehlende, gegen Niedere und Untergebene, gegen Beleidiger und Widersacher, doch keinen Augenblick ungewiß, was ihr zu thun habt, weil ihr wisset, was ich euch gethan habe!

23.

Wir waren auch weiland Unweise.

Tit. 3, 1—3. schreibt der Apostel: „Erinnere die Christen, daß sie alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen. Denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander.“ Wenn wir im Gnadenstande unseres natürlichen Zustandes nicht vergessen, und bedenken, was wir waren, ehe sich Gott unserer erbarmte, so mag uns das eine Mahnung zur Sanftmüthigkeit gegen diejenigen sein, denen wir einst gleich waren. Und was waren wir damals? Wir waren Unweise; kannten weder Gott in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, noch uns selbst in unserer Unheiligkeit und Ungerechtigkeit; das Wort vom Kreuze war uns Aergerniß oder Thorheit, und eine andere Gerechtigkeit, als die durch des Gesetzes Werk, war uns unbekannt. Dennoch hielten wir uns für weise und verständige Leute, und dagegen diejenigen, die Christum ihre Weisheit und Gerechtigkeit sein ließen, und sich gläubig in Gottes Heils- und Gnaden-Ordnung fügten, für unweise und ungufgeklärte Leute. Wir waren auch Ungehorsame.

Denn obſchon wir wußten, daß ein Gott ſei, haben wir ihn doch nicht durch willigen, herzlichen, treuen Gehorſam geehret; und doch hielten wir uns für ehrliche und rechtſchaffene Menſchen, ja für Kinder Gottes, denen um ihre Seligkeit nicht bange ſein dürfe. Ferner waren wir Irrige. Weil wir dem Worte Gottes nicht folgten, den Weg nicht gingen, davon es heißt: „Dieß iſt der Weg, denſelbigen gehet, ſonſt weder zur Rechten, noch zur Linken!“ ſo ließen wir uns wiegen und wägen von jedem Winde menſchlicher Lehre, gingen bald eigenſinnig unſeren eigenen böſen Gedanken nach, folgten bald leichtſinnig der Menge zum Böſen, kurz gingen in der Irre wie die Schafe ohne Hirten. Dennoch meinten wir nicht, auf dem Irrwege zu ſein, ja, wenn ſich Einer unſeres Gleichen bekehrte, ſo dachten wir: „der Menſch iſt verführt!“. Auch waren wir Dienende den Lüſten und mancherlei Wollüſten. Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben, das waren die drei Göhen, welchen zu Ehren wir Feſte und Luſtbarkeiten anſtellten, denen wir die Blüthe der Jugend, die Kräfte und Geſundheit Leibes und der Seele opferten. — Und das nannten wir wahren Lebensgenuß, und wenn ſich Einer davon zurückzog, ſo befremdete es uns, und wir ſpotteten ſeiner, als eines Kopfhängers. Dabei wandelten wir in Bosheit und Neid, und

haſſeten uns untereinander. Anderen aus Eigennutz und Habſucht, oder wohl gar aus Schadenfreude Schaden zu thun, und ihr Gutes ihnen zu mißgönnen, jede erfahrene Kränkung und Beleidigung uns zum Haſſe und zur Wiedervergeltung reizen zu laſſen, und mit Worten und Werken wehe zu thun, oder bei kaltem und liebloſem Herzen uns zu geberden, als hätten wir uns gern und lieb: das war ſo unſere Lebensweiſe gegen einander, die uns aber nicht ſündlich und gottlos ſchien. So waren wir weiland. Jetzt ſchämen wir uns deſſen und beten die Gnade Gottes an, die uns da herausgeriſſen hat. Sollen wir aber nun nicht Sanftmüthigkeit gegen alle Menſchen beweiſen? Sollen wir uns gegen Unweiſe, Ungehorſame, Irrige, Läſterer, Boshafte geberden, als ſeien wir nicht ihrer Art und ihres Geſchlechts geweſen, als ſeien wir von Natur oder durch unſer Verdienſt anderes Sinnes und Lebens geworden? Das ſei ferne, denn von Gottes Gnaden ſind wir, was wir ſind!

24.

Richtet nicht.

Wer nimmt ſich doch für ſein Verhalten gegen den irrenden und fehlenden Bruder die Weiſung des Hei-

landes zur Regel: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet! Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet!“ Zwar ist damit nicht gemeint, daß überhaupt nicht gerichtet und verdammet werden sollte; denn die Obrigkeit thut beides mit Recht an Gottes Statt. Auch ist nicht gesagt, daß wir uns alles Urtheils über Gutes und Böses enthalten sollen, denn es stehet geschrieben: „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen.“ (Jes. 5, 20.) Dazu fordert der Heiland Joh. 7, 24.: „Richtet nicht nach dem Ansehn, sondern richtet ein rechtes Gericht.“ Nur das unberufene, selbstgefällige und tadelsüchtige Richten und Verdammen des fehlenden Bruders ist hier gemeint. Aber was ist unser Herz für ein trotziges Ding! Wie gern sitzt es über den Nächsten zu Gericht, wie willkommen sind ihm die Beschuldigungen, die man wider ihn vorbringt, mit welchem Behagen werden allerlei, auch die unzuverlässigsten Zeugen an- und abgehört, und mit welcher Anmaßung wird das Verdammungsurtheil gesprochen! Willst du richten, so richte dich zuvor selbst. Zum Selbstgericht bist du nicht nur allezeit und allenthalben befugt, sondern auch verpflichtet. Das unbefugte Richten aber, das un-

verständige Bessern- und Meistern-Wollen an Andern kommt meist aus Blindheit gegen uns selbst her. Die Anfänger im Christenthum pflegen insbesondere solche Scharfrichter zu sein, denn sie haben sich selbst und Gottes Verfahren mit ihnen noch nicht genug erkannt. Aber wer sich recht in die Zucht und Kur der Gnade begiebt, wer dabei merkt, wie langsam sein Elend weicht, wie viel Geduld Gott mit ihm haben muß und auch hat, so lange man nur von ihm sich ausheilen lassen will, — der sitzt nicht gleich zum Gericht über den Bruder; der denkt: Wir wollen unsern Bruder nicht aus der Hoffnung fallen lassen, so lange ihm noch ein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit anzumerken oder auch nur zuzutrauen ist, und er einen Schmerz über den Splitter im Auge empfindet. Freilich sollen wir uns unter einander ermahnen, bauen und bessern. Der Heiland sagt nicht: „Was geht dich dein Bruder und der Splitter in deines Bruders Auge an — laß ihn stecken!“ Sondern er sagt: „Ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, besiehe aber dann, wie du den Splitter auch aus deines Bruders Auge ziehest.“ Mit dem Besehen und dem Herausziehen des Splitters geht es aber erst dann, wenn der Balke aus dem eigenen Auge ist. Solch ein Balke aber im Auge, der das liebreiche Besehen und sanfte Herausziehen des Splitters hin-

dert, iſt eben das Richten, das der Herr verbeut. Mit ſolchem Balken ſtößt man dem Nächſten nur vor den Kopf. Das ſchadet ihm und dir. Es ſoll nicht alſo ſein, lieben Brüder!

25.

Wer ſich dünken läſſet, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle.

Es iſt eine große Gnade Gottes, getauft zu ſein auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und zu dem Volke Gottes zu gehören. Es iſt eine große Gnade, daß wir Gottes Wort haben, leſen, hören, uns daraus belehren, tröſten und ſtärken können, und daß wir zu des Herrn Abendmahl kommen, an ſeinem Tiſche erſcheinen, eſſen und trinken dürfen eine Speiſe und einen Trank, wie nur er, der Herr vom Himmel, ſie darreichen kann. Aber wer um ſolcher Gnade willen ſich läſſet dünken, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle! 1 Cor. 10, 12. Verläſſet ſich jemand auf ſeine Taufe, der ſehe wohl zu, daß geſchrieben ſteht: „Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Jeſum Chriſt getauft ſind, die ſind

in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Lässet sich jemand dünken, er stehe, weil er das Wort Gottes hat und fleißig zur Predigt kommt, der mag wohl zusehen, ob er denn auch diesem Worte gemäß sich verhält, da Christus spricht: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Warum nennet ihr mich Herr, und thut nicht, was ich euch gebiete? Denn es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr, sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir." Lässet sich jemand dünken, er stehe, weil er je zuweilen zum heiligen Abendmahl kommt, der mag wohl zusehen, ob nicht Christi Wort auf ihn Anwendung leidet: „Die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische, und der mein Brot isset, tritt mich mit Füßen." — Ja, siehe wohl zu, warum du dich dünken lässest, du stehest, und prüfe dich, ob das die rechte Gnade Gottes sei, darinnen du stehest. (1 Petr. 5, 12.) Die rechte Gnade ist die heilsame Gnade, die uns züchtigt, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gott-

ſelig zu leben in dieſer Welt. Haſt du alle deine Sünden bereut, biſt du zu Chriſto gekommen, glaubſt du an ihn als an deinen einigen Herrn und Heiland, hängſt du ihm an, läſſeſt du dich von ſeinem Geiſte treiben und regieren, beweiſeſt du deinen Chriſtennamen durch chriſtlichen Sinn und Wandel, wird die Kraft der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls, des geleſenen und gehörten Wortes Gottes an dir offenbar durch die Heiligung, daß du dich innerlich und äußerlich nicht bloß von den Heiden, ſondern auch von den bloßen Namenchriſten unterſcheideſt: dann läſſeſt du dich nicht bloß dünken, du ſteheſt, ſondern dann ſteheſt du wirklich durch die Gnade in der Gnade. Aber auch dann ſiehe wohl zu, daß du nicht falleſt. Du biſt umgeben von Fleiſch und Blut; du lebſt in der Welt; Netze, Fallſtricke und Gruben des Böſen ſind dir allenthalben geſtellt. Wache und bete, daß du nicht in Anfechtung falleſt, der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. Siehe zu, daß du deine Gedanken im Zaum halteſt, und dein Herz mit Gottes Wort züchtigeſt, und du deiner nicht ſchoneſt, wenn du fehleſt. Schweige deine Zunge, daß ſie nicht Böſes rede, und deine Lippen, daß ſie nicht trügen. Siehe zu, daß du vorſichtig wandelſt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die

Weisen. Wache, stehe im Glauben, sei männlich und sei stark.

26.

Seid nüchtern und wachet.

Der Apostel Petrus schreibt 1 Petr. 5, 8. 9.: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ Diese Worte sind an Christen gerichtet, die durch Gottes Gnade aus dem Schlaf der Sünde und Sicherheit erwacht, aus dem Taumel der Sinnenlust und Weltliebe nüchtern geworden und von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, in das Reich des Sohnes Gottes versetzt waren. Während man den Andern zurufen muß: „Werdet doch einmal nüchtern und wachet auf, kommt doch einmal zur Besinnung und zum Nachdenken über euch, daß ihr nicht dahinfahret, und in euren Sünden sterbet!“ — so werden dagegen die wahren Christen ermahnt: „Seid nüchtern und wachet.“ Erhaltet euch in christlicher Besonnenheit und Wachsamkeit, lasset euch nicht wieder einschlä-

fern und sicher machen; denn der, dessen Diener ihr zuvor waret, der, welcher euch in eurem unbekehrten Zustande ungescholten und unangefochten ließ, der Fürst dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, — der ist nun euer Widersacher geworden, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Ihn zum Widersacher zu haben, seiner Werkzeuge Haß, Widerspruch und Anfeindung zu erdulden, also dem Herrn nicht ungestört dienen und nicht unangefochten ein geruhiges und stilles Leben führen zu können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit — das ist freilich ein Leiden, und zwar ein empfindliches Leiden. Aber Eins gegen das Andere gehalten — welcher Christ möchte nicht lieber den Teufel zum Widersacher haben, als seines Theils sein; nicht lieber in der Welt Angst haben, als mit ihr verdammet werden; nicht lieber auf dem schmalen Wege sich leiden, als auf dem breiten Wege zur Verdammniß fahren? Dazu ermuntert der Apostel, daß wir in unserm Muth nicht matt werden und ablassen, sondern den guten Kampf des Glaubens wider den Widersacher kämpfen, und ruft uns zu: „Dem widerstehet fest im Glauben. Ihr habt den Stärkeren auf euer Seite; der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist; die Rechte des Herrn ist erhöhet und behält den Sieg; das Feld

muß uns doch bleiben, wenn wir nur Stand halten und herzhaft Widerstand leisten, nicht mit fleischlichen Waffen, sondern mit dem Helm des Heils, dem Harnisch der Gerechtigkeit, dem Gurt der Wahrheit, dem Schild des Glaubens und dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Dabei tröstet der Apostel: „Wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Denket nicht, daß euch allein, an eurem Orte und in euren Verhältnissen solches begegnet. Nein, euren Brüdern, wo und wie sie immer in der Welt sind, geht es eben so. Können sie es aushalten, können sie halten, was sie haben, aushalten bis an's Ende; so könnet ihr's auch." —

27.

Ich weiß deine Werke.

Der Sohn Gottes spricht: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Sei wacker und stärke das andere, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und halte es, und thue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht

wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde." Offenb. Joh. 3, 1—3. — O wie mancher Mensch würde vor Schaam und Bestürzung glauben zu Boden sinken zu müssen, wenn ein Mann, an dessen Liebe und Hochachtung ihm alles gelegen ist, dem er sich nur in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen und vor dem er alles Böse klüglich zu verbergen suchte, ihm unter die Augen träte und spräche: „Ich weiß deine Werke, ich weiß alles, was du da und da gethan und getrieben hast; deine Heuchelei, dein Schönthun und Gleißen hilft dir nicht, ich kenne dich." — Nun aber spricht der Sohn Gottes, der die Schlüssel hat der Hölle und des Todes, dein Herr und dein Richter zu dir: „Ich weiß deine Werke!" — Wie ist dir dabei zu Muthe? Du bekennest Christum mit dem Munde, und verläugnest ihn mit dem Wandel; du weißt seine Gebote, und thust doch nicht, was er dir gebietet; du hast in seinem Hause und an seinem Tische den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft im häuslichen und öffentlichen Leben ist nicht zu merken. Was hast du denn nun? — Den Namen, daß du lebest, und bist todt. — Aber sein lebendigmachendes Wort ruft dir zu: „Sei wacker, wache auf, und was noch an göttlichem Leben in dir übrig ist, das stärke durch's Gebet, ehe es stirbt, und du als ein dürres abgestorbenes Holz

für nichts weiter, als für das Feuer taugst; denn so wie du jetzt bist, hat er deine Werke, wenn du dein Thun auch noch so sehr schmückest, nicht völlig erfunden. Darum gedenke, wie du empfangen und gehört hast, was dir vordem gesagt und vertraut war. Den Weg, den du verlassen hast, suche wieder; thue Buße und wache von nun an, daß der Herr nicht unerwartet und plötzlich über dich komme, und du aus dem Munde des Richters das Donnerwort hören müssest: „Ich weiß deine Werke!“ — Denn so freundlich der Herr der Seele ist, die nach ihm fragt, und so wenig er Einen ausstößt, der zu ihm kommt; so ernstlich und genau nimmt er es mit Allen, die sich zu ihm bekennen; so wenig duldet er Heuchelei und Scheinheiligkeit, Trägheit und Fahrlässigkeit bei denen, welchen er so große Gnaden und Gaben anvertraut hat. Darum lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Denn der Herr wird sein Volk richten.

28.

Daß Christus in euch eine Gestalt gewinne!

Der Apostel Paulus hatte den Galatern das Evangelium von Christo mit solchem Erfolge gepredigt

daß ihr ganzes Leben, ihre Gesinnung und ihr Wandel sich neu, sich christlich gestaltet, oder Christus in ihnen eine Gestalt gewonnen hatte. Aber sie waren durch Verführung von der Wahrheit abgekommen, und da war die Gestaltung ihres Herzens, Sinnes und Wandels nach Christo, wieder rückgängig geworden. Mit großem Schmerz darüber suchte sie nun der Apostel durch ein ernstes strafendes und zurechtweisendes Wort wieder herum zu holen, und schrieb ihnen Gal. 4, 19.: „Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.“ Was er hier redet mit Worten, welche der heilige Geist lehrt, das macht uns eine große Wahrheit einmal recht anschaulich. In den sich selbst überlassenen Menschen gewinnt der alte Adam, die sündliche Verdorbenheit der menschlichen Natur, mit welcher wir geboren werden, je mehr und mehr eine Gestalt. Alles, was vom Fleisch geboren ist, ist und bleibt Fleisch. Alle Menschen tragen von Natur das Bild des irdischen Menschen, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen. Wenn aber ein Mensch durch Wirkung des heiligen Geistes an Jesum Christum gläubig wird, so gewinnt Christus in solchem Menschen je mehr und mehr eine Gestalt. Das sündliche Leben wird durch den Chri-

stum, an welchem der Mensch in herzlicher Liebe und Hingabe hängt, umgestaltet und christlich gestaltet; ein christlicher Sinn und Wandel kommt immer bestimmter und deutlicher zum Vorschein, und die Menschen werden gleich dem Ebenbilde des Sohnes Gottes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Daß aber das geschehe, dazu mußte der Sohn Gottes Mensch werden, uns in allen Stücken gleich, doch ohne Sünde. Denn dadurch, daß in Jesu das Göttliche eine Gestalt gewonnen hat, daß nun in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, daß Gott geoffenbaret ist im Fleisch — ist uns das Göttliche nahe und das Unerreichbare erreichbar geworden; in solcher Gestalt können wir es durch Glauben aufnehmen und in Liebe umfassen. So gebe uns Gott denn Kraft nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in unsern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, damit der, auf den unser Glaube traut und an dem unsere Liebe hängt, unser ganzes Leben neugestalte, und wir in sein Bild verkläret werden von einer Klarheit zu der andern!

29.

Wem gehöreſt du an?

Als Abrahams Knecht im Auftrage ſeines Herrn gen Meſopotamien und zu der Stadt Nahor kam, da begegnete ihm Rebecca, Bethuels Tochter, am Brunnen, und tränkte ihn und ſein Vieh. Er aber ſprach: „Meine Tochter, wem gehöreſt du an? das ſage mir doch. Haben wir auch Raum in deines Vaters Hauſe zu herbergen?“ Sie ſprach zu ihm: „Ich bin Bethuels Tochter, des Sohns Milca, den ſie dem Nahor geboren hat.“ Und ſagte weiter zu ihm: „Es iſt auch viel Stroh und Futter bei uns, und Raum genug zu herbergen.“ 1 Moſ. 24. — Es iſt gewiß eine ſchöne Sache, wenn man auf die Frage: „Wem gehöreſt du an?“ ohne Verlegenheit und Schämen antworten, und ſich als Sohn oder Tochter unbeſcholtener, rechtlicher, auch wohlhabender Eltern bekennen kann, wie Rebecca gegen den Knecht Abrahams. Aber eine ungleich größere Sache iſt es doch, auch dann um die Antwort nicht verlegen zu ſein, wenn ſich die Frage: „Wem gehöreſt du an?“ nicht auf leibliche Herkunft und Geburt, irdiſchen Wohlſtand und Reichthum ſich bezieht, ſondern auf die Wiedergeburt, den Gnadenſtand und die

Gotteskindschaft. Es hängt ja Alles davon ab, ob man Gott oder der Welt, Christo oder Belial, dem Licht oder der Finsterniß angehört. Es versteht sich doch keinesweges schon von selbst, daß man ein Kind Gottes und Angehöriger Jesu Christi sei, weil man ein Mensch, oder weil man getauft und ein Hörer des Worts ist. Wer freilich weder Gottes Rechte und Gebote, noch des Menschen Bestimmung und Pflicht erkennt, der wird sich frech und unbedenklich eine Ehre anmaßen und einen Namen beilegen, die ihm nicht gebühren. Aber Seelen, die nicht mehr in Sünden schlafen, träumen und reden, denen kann die Frage: „Wem gehöreſt du an?“ große Verlegenheit und Unruhe machen. Bei denen geht es oft erst durch große Noth und Dunkelheit, ehe der Geist Zeugniß giebt ihrem Geist, daß sie Gottes Kinder, und also auch Gottes Erben und Miterben Christi sind. Der Anblick ihrer Sünden, die Erfahrung ihrer Mängel und Gebrechen, und die langsam fortschreitende Heiligung, machen sie ungewiß und verlegen, ob sie Christo angehören. Da bitte du Gott um den Glauben, der Christum ergreift und sich zu eigen macht, der sich in den vollen Besitz, Gebrauch und Genuß alles dessen versetzt, das uns von Gott in Christo gegeben ist. Wenn Christus dir angehört, dann gehörst du auch ihm an. Wer ihn hinnehmen kann, als den, der

uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, der wird hinwiederum von Christo also hingenommen, daß er singen und sagen mag:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein,
Ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden:
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut,
Mir zu gut,
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse,
Und dich nicht,
O mein Licht!
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Wo du mich
Und ich dich,
Ewig werd' umfangen.

30.

Jesus sah ihn an.

Als Petrus den Herrn verläugnet hatte, wandte sich Jesus und sah ihn an. Luc. 22, 61. Der Blick ging ihm zu Herzen. Wisse, daß der Herr, welcher bei uns ist alle Tage, auch dich in allem deinen Thun und Lassen ansieht. Das ist sehr tröstlich, aber auch sehr beugend. Welche unangeneh-

me Ueberraſchung, welche tiefe Beſchämung, welche peinliche Verlegenheit hat ſchon mancher empfunden, wann er allein zu ſein glaubte und plötzlich inne ward, daß ein Anderer ihn geſehen? Und wenn du nun immer denkſt: „Der Herr ſieht mich an!“ welch einen Einfluß muß das auf dein Thun und Laſſen haben! Darum haſt du deinen Herrn verläugnet, wie Petrus, ſo bedenke, daß ſeine Augen dich anſehen, wie ihn, daß er mußte hinausgehen und bitterlich weinen. Und willſt du nicht mitweinen? Hat er das um dich verdient, daß du aus Menſchenfurcht dich ſtellteſt, als kennteſt du ihn nicht, als ginge er dich nichts an? — Es mangelt dir auch oft die Liebe. Aber wo du Herz und Mund und Hand vor dem Bruder verſchließeſt, und kalt und fremd gegen ihn biſt: bedenke, der ſieht dich an, der geſagt hat: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habet.“ Und du ſollteſt deiner Liebloſigkeit vor ihm dich nicht ſchämen? Auch haſt du deine Stunden, wo du mit deinen Gedanken hoch hinaus fährſt, wo du nach Huldigungen und Ehrenbezeugungen der Welt lüſtern biſt. Aber wenn dich die Eitelkeit und Selbſtgefälligkeit aufblähet, bedenke, die Augen deſſen ſehen auf dich, der, ob er wohl wußte, daß er vom Vater gekommen war und zum Vater ginge, aufſtand und

seinen Jüngern die Füße wusch; ja, der aller Ehrenkronen werth, sich mit Dornen krönen ließ. Und du solltest vor seinen Augen deiner Eitelkeit dich nicht schämen? — Du möchtest auch wohl für die Sache des Herrn etwas Großes thun oder leiden, aber die Treue, die Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit in kleinen Dingen, in den täglichen Vorkommenheiten deines Standes und Berufes, die unscheinbaren Uebungen der Gottseligkeit im häuslichen und bürgerlichen Leben, scheinen dir nicht der Mühe und Sorgfalt werth. Aber wo du in solchen Dingen gleichgültig und nachlässig, oder unmuthig und verdrossen bist; bedenke, die Augen dessen sehen auf dich, der gesagt hat: „Wer nicht im Kleinen treu ist, der ist auch nicht im Großen treu!" Und du solltest deiner Untreue dich nicht schämen? — Du weißt, an wen du glaubst, und liebst deinen Heiland; aber wo du die Ungläubigen und Verächter (die vielleicht nur sind, was du zuvor warst) verachten, verwerfen, spotten und lästern hörst, da beginnt in dir ein Zornfeuer aufzulodern, während der dich ansieht, der einst über Jerusalem seufzte und weinte. Schäme dich und bitte ihn: „Herr Jesu, gieb mir auch gegen deine Feinde ein Herz nach deinem Herzen!" — Siehe, so stelle dich in allen Fällen vor die Augen des Herrn, halte es dir gegenwärtig: „Er sieht mich

an, wie ich bin, wie ich denke, rede, handle, leide;" das wird dich beschämen und dein Herz erweichen, daß es sich umbilden läßt in sein Bild, bis du dereinst sein Ansehn dort wirst ohne Beschämung ertragen können, weil du sein Bild trägst. Amen.

31.

Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden.

Was Salomo, Sprüche Sal. 15, 33., bemerkt, das findest du in dem Leben seines Vaters David bestätigt. Als der Herr den König Saul verworfen hatte, sprach er zu Samuel: „Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Oel, und gehe hin, ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehen." Da ging Samuel nach Bethlehem in das Haus Isai, und als David vor ihn trat, sprach der Herr: „Auf, und salbe ihn, denn der ist's!" Da nahm Samuel sein Oelhorn und salbete ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn gerieth über David von dem Tage an und fernerhin: aber von diesem Beruf und

dieſer Salbung an bis zu dem wirklichen Beſitz und Genuß der verheißenen Ehre lag eine Zeit dazwiſchen ſo ſonderbarer Führungen, ſo ſchwerer Anfechtungen, ſo drückender Entbehrungen und ſo empfindlicher Demüthigungen, daß ſich's, nach dem was vor Augen lag, mit dem David auf ganz etwas anderes, als auf die Beſitznahme königlicher Herrlichkeit anließ. Erſt zwar mit einer großen Glaubensthat, mit der Beſiegung des Hohn ſprechenden Goliath aus der Verborgenheit hervortretend, wird David ein Gegenſtand der höchſten Bewunderung des Volks, wird Jonathans Freund, und Sauls Haus- und Tiſchgenoß, ja Schwiegerſohn. Doch plötzlich wendet ſich das Blatt. Saul beneidet, haßt ihn und ſucht ihn zu tödten. David flieht, reißt ſich mit vielen Thränen aus den Armen ſeines Jonathan; kommt nach Nobe und ſpricht den Prieſter um ein Stück Brot an; eilt von dannen in des Feindes Land, und weil auch da ſeines Bleibens nicht iſt, wieder fort in die Höhle Adullam. Wie ihm unter dieſen jahrelangen dunkeln Führungen zu Muthe war, durch welche Leidenstaufen und Läuterungsfeuer er hindurchging, in welchen Prüfungsſchulen er lernen, in welchen äußern und innern Kämpfen er ringen mußte, bis ſich endlich alles aufklärte und die Verheißung in Erfüllung ging; das ſteht für uns geſchrieben, daß

wir uns die Hitze nicht befremden laſſen, die uns widerfährt, als widerführe uns etwas Seltſames. Gott führt ſeine Heiligen wunderlich. Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden. Ihr Chriſten, Gott hat uns berufen zu ſeinem Reich und zu ſeiner Herrlichkeit. Aber von dem an, daß dieſer Beruf an uns kommt und wir die Salbung des heiligen Geiſtes, als das Pfand unſeres Erbes, empfangen, bis zur Krone des Lebens, geht es auch mit uns durch viel Trübſale, wodurch der Herr die, welche er als Unwürdige berufen hat, darum, weil er ſie berufen hat, würdig machen will zu ſeinem Reich und zu ſeiner Herrlichkeit. Wir wollen uns ihm überlaſſen. Er leitet uns nach ſeinem Rath und nimmt uns endlich zu Ehren an. Er hilft uns durch; ſo kommen wir durch. Laſſet uns ihm nur treu bleiben.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du haſt und trägſt davon
Mit Ruhm und Dankgeſchreie
Den Sieg, die Ehrenkron':
Gott giebt dir ſelbſt die Palmen
In deine rechte Hand;
Und du ſingſt Freudenpſalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

32.

Wir rühmen uns auch der Trübsale.

Wenn wir sind gerecht geworden durch den Glauben, und Frieden mit Gott haben durch unsern Herrn Jesum Christ, so heißt es: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist gar aus. Statt des Selbstruhms, der gar aus ist, rühmen wir uns Gottes, der Gnade, die uns widerfahren ist, und der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. In keiner Hinsicht aber zeigt sich's deutlicher, wie gar anders es nun mit uns geworden, und wie herzlich wir mit Gott versöhnt sind, als in Hinsicht der zeitlichen Trübsale. Diese Trübsale nicht bloß von der Hand Gottes ohne Unwillen und Widerwillen hinnehmen und mit Ergebung ertragen, sondern sie auch von Herzen gut heißen, ja sich ihrer rühmen, wie der Apostel Röm. 5, 3. schreibt: „Wir rühmen uns auch der Trübsale!" — das ist das sichere Zeichen eines durch den Glauben wahrhaft gerechtfertigten Herzens. Ist aber das Herz erst tüchtig und willig geworden, sich der Trübsale zu rühmen, so sieht man auch ein, warum die Trübsale es werth sind, daß man sich ihrer rühmt. Wie viel mehr würden wir an der Welt

und ihrer Luft hängen, und wie viel weniger Herz und Sinn nach Oben richten; wenn die Uebel dieſes Lebens nicht ein Gegengewicht gegen die Welt und ihre Luſt machten, wenn die Anfechtung uns nicht auf das Wort Gottes merken, und die Züchtigung uns beten lehrte! Wie ſchläfrig würden wir werden, wenn nicht bald dieſer, bald jener Schlag uns zum Wecker würde! Wie leicht würden wir uns über unſern Zuſtand täuſchen und meinen, es ſähe gut bei uns aus; wenn Gott nicht ab und zu durch Trübſale mancherlei Art uns heimſuchte, das heißt, Hausſuchung bei uns hielte, nachſähe und nachfragte: „Wo iſt nun euer Glaube und Vertrauen, eure Geduld und Ergebung, eure Willigkeit und Folgſamkeit?“ Wie könnte unſer Glaube viel köſtlicher erfunden werden als das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird, wenn uns keine Hitze der Anfechtung widerführe, und wir nie in den Ofen des Elends müßten? Wie könnte unſere Liebe rein werden von den Schlacken der Selbſtſucht und des Eigennutzes, und mächtig, feurige Kohlen auf des Feindes Haupt zu ſammeln, wenn uns niemand unbillig feind wäre, niemand fluchte, beleidigte und verfolgte? Wie könnte unſere Hoffnung ſich beweiſen und bewähren, als Hoffnung auf den lebendigen Gott, deren Anker in das inwendige Heiligthum geht, wenn ihr

niemals der Grund im Sichtbaren und Zeitlichen entzogen würde? Ja, die Trübsale sind's wohl werth, daß wir uns ihrer rühmen; dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

33.

Bitte, was ich dir geben soll.

Der Herr erschien Salomo zu Gideon im Traume des Nachts, und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll." Salomo sprach: „Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit gethan, und hast ihm diese große Barmherzigkeit erhalten, und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Stuhl säße, wie es denn jetzt gehet. Nun, Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht, an meines Vaters Davids Statt. So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht

weder meinen Ausgang noch Eingang. Und dein Knecht ist unter dem Volk, das du erwählet hast, so groß, daß es niemand zählen noch beschreiben kann, vor der Menge. So wollest du deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge, und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dieß dein mächtiges Volk zu richten?" Das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein solches bat. Und Gott sprach zu ihm: „Weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören, siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deines gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nemlich Reichthum und Ehre, daß deines gleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Und so du wirst in meinen Wegen wandeln, daß du hältst meine Sitten und Gebote, wie dein Vater David gewandelt hat, so will ich dir geben ein langes Leben." 1 Kön. 3, 5—14. — Siehe da in dieser Geschichte deinen großgütigen Herrn. Er öffnet dir die Schätze seiner Gnade und spricht zu dir: „Bitte, was ich dir geben soll." Frägst du: „Auch zu mir sagt er solches?" Ja

freilich. Der Herr ist dir ja nicht bloß im Traume, wie dem Salomo, sondern wirklich erschienen und hat gesprochen: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Joh. 15, 7. Lerne aber an dem Salomo den rechten Gebrauch von solchem göttlichen Anerbieten machen. Er bittet um Gaben zur Ausrichtung seines hohen Berufs, unter demüthigem Bekenntniß seines natürlichen Unvermögens. Sagst du: „Wie sollte ich darum bitten, da mir solch ein hoher Beruf nicht geworden ist?“ — Ein noch höherer! Du bist berufen zu Gottes Reich und zu seiner Herrlichkeit, bist gesalbet mit dem heiligen Geiste und sollst die Krone des Lebens empfangen. Ob du deines hohen und heiligen, aber auch schweren, göttliche Hülfe und Beistand erfordernden Christenberufs recht inne geworden bist, und weißt, was es heiße „würdiglich diesem Berufe zu wandeln“ das muß sich zeigen an dem, was du dir vor allem, mit ganzem Anliegen deiner Seele von Gott erbittest. — Siehe aber auch weiter an dieser Geschichte, was es einbringt, nach dem Willen Gottes um große geistige Gaben zu bitten! Gottes Wohlgefallen an deiner Bitte, Gottes Gewährung deiner Bitte, und seine überschwängliche Gnade, nach welcher er mehr thut, als wir bitten und verstehen. Davon

ſteht geſchrieben: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen; nämlich das Zeitliche. Ueberſiehe endlich auch nicht, wie Gott noch mehr zu geben verheißt, unter der Bedingung des rechten Gebrauchs ſeiner Gnade. Darin hat es Salomo ſpäterhin verſehen. Darin folge ihm nicht, ſondern wandle in Gottes Wegen, daß du hältſt ſeine Sitten und Gebote, ſo wird er dir geben ein langes, ja das ewige Leben.

34.

Welche den Herrn anſehen und anlaufen, derer Angeſicht wird nicht zu Schanden.

Dieſe Erfahrung hatte David gemacht, darum ruft er aus Pſ. 34, 4—7.: „Preiſet mit mir den Herrn, und laſſet uns mit einander ſeinen Namen erhöhen. Da ich den Herrn ſuchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche ihn anſehen und anlaufen, derer Angeſicht wird nicht zu Schanden. Da dieſer Elende rief, hörete der Herr, und half ihm aus allen ſeinen Nöthen.“ Wie iſt David ſo voll inniger dankbarer Freude über ſeines Gebets

Erhörung und Gewährung! Er fordert auch uns zum Preiſe Gottes auf, und wir wollen mit ihm den Herrn preiſen, denn unter ähnlichen Umſtänden wird er ſich uns eben ſo gnädig erweiſen, wie ihm, wenn wir im Glauben und Bitten zu ihm unſere Zuflucht nur nehmen, wie er. Darum erzählt uns David: „Da ich den Herrn ſuchte, da ich zu ihm flehte um Hülfe, um Errettung aus dem Verderben, da antwortete er mir.“ Dieſe Antwort beſtand darin, daß er mich errettete aus aller meiner Furcht; war alſo eine Antwort nicht mit Worten, ſondern mit der That. Aus dieſer einzelnen Erfahrung macht er eine Ermahnung für Alle, von dieſem einzelnen Fall eine Anwendung für Alle auf alle Fälle, und ſtellt die allgemeine tröſtliche Wahrheit hin: „Welche ihn anſehen und anlaufen, derer Angeſicht wird nicht zu Schanden.“ Den Herrn anſehen in der Noth, das heißt, abſehen, wegſehen von Allem, wonach ſich der Unglaube, Kleinglaube und Aberglaube in der Noth umſieht, wovon er Rath, Troſt und Hülfe ſucht — heißt, auf den Herrn ſehen, als den Gnädigen und Barmherzigen, dem ſein Herz bricht, daß er ſich der Seinen erbarmen muß; als den Allmächtigen, welcher ſpricht, ſo geſchieht's; welcher gebeut, ſo ſteht's da; als den Wahrhaftigen und Treuen, welcher geboten und verheißen hat: „Rufe mich an in

der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!" Aus solchem Ansehen bekommt man Muth und Freudigkeit, ihn anzulaufen, wie ein erschrockenes Kind mit Weinen und Klagen, aber doch mit Freudigkeit und Zuversicht zum Vater oder zur Mutter läuft; sein Herz vor ihm auszuschütten, ihn zu fassen und zu halten, mit ihm durch's Gebet zu ringen und ihn nicht zu lassen, er segne uns denn. Die ihn so ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden, denen geschieht, wie sie geglaubt und gebeten haben. Dafür stellt sich David selbst zum Beweis und Exempel hin, wenn er auf sich hinweisend sagt: „Da dieser Elende rief, hörete der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen."

35.

Wer ist, der die Welt überwindet?

Es bleibt einmal dabei: „Niemand kann zween Herren dienen." Wie stimmet Christus und Belial, Gott und die Welt? Es ist hier keine andere Wahl, als entweder den Kampf mit der Welt nicht zu scheuen und sie zu überwinden, oder Frieden mit ihr zu haben, und auf einen christlichen Sinn und Wandel Verzicht

zu leisten. Wenn nun das Wort Gottes durch dreier Zeugen Mund, Johannes, Jakobus und Paulus, lehrt: „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. (1 Joh. 2, 15. 16.) Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. (Jac. 4, 4.) Darum stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille?" (Röm. 12, 2.) — so lernt man, in wiefern die Welt zu überwinden sei. Alles das, wodurch die Welt uns von der Gemeinschaft und Freundschaft Gottes und Christi abzulocken oder abzuschrecken sucht, also der Reiz ihrer Lust und die Furcht vor ihrer Feindschaft, muß überwunden werden. O wer vermag das in eigener Kraft? Wer geräth nie in das Netz der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart, worauf sie es bei ihren Gelagen und Festlichkeiten abzusehen pflegt? Wer fühlt sich nie von ihrer Pracht und Ueppigkeit so geblendet, daß ihn dagegen das geruhige und stille Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit, anwidert? Auf wen bleibt der leichtsinnige und spöttische Geist, der uns in den Reden der Weltmenschen anweht, ohne allen schädlichen Einfluß? Wen machen ihre schein-

baren Grundsätze, ihre raschen Urtheile, ihr Lob oder Tadel nie unsicher und schwankend? Wer läßt sich durch ihr Spotten und Lästern nie einschüchtern, daß er im christlichen Ernst und Eifer etwas nachläßt? Wer überwindet das Alles? Wer widersteht dem Allen? Wer bleibet fest und unverrückt auf dem Wege der Wahrheit? Nur der überwindet die Welt, sagt Johannes, der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist. Denn wer das glaubet, der ist von Gott geboren. Und wer von Gott geboren ist, der hat kraft seiner Geburt aus Gott einen andern Geist, er sucht etwas Besseres, als was diese Welt geben kann. Er ist in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt; und je weniger er von ihr ist, desto weniger vermag sie auch über ihn. Er hat seine Lust an dem Herrn; und die Lust der Welt hat keinen Reiz mehr für ihn. Seiner Seelen Seligkeit zu verlieren fürchtet er nur, darum spottet er allen Drohungen derer, die nur den Leib tödten können, und vergebens suchen sie ihn von der Wahrheit abzuschrecken. Die Welt ist mir gekreuzigt, sagt Paulus, und ich der Welt. Siehe da die Kraft des Glaubens! Wer kann, was er kann? Wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? 1 Joh. 5, 5.

36.

Meineſt du, daß wenige ſelig werden?

Wer der Lehre des Herrn Jeſu recht aufmerkſam zuhörte, und den Unterſchied merkte zwiſchen ſeiner und der Schriftgelehrten Lehre, dem mußte es klar werden, wie wenig der Sinn und Wandel des großen Haufens mit dieſer Himmelslehre übereinſtimme, und wie groß die Gefahr für viele ſei, verloren zu werden. Daher fragte ihn einſt einer ſeiner Zuhörer: „Herr, meineſt du, daß wenige ſelig werden?“ (Luc. 13, 23.) Es war, als wollte er ſagen: „Herr, ich ſehe, daß nur wenige es ſich den Ernſt ſein laſſen, den du zur Seligkeit forderſt, meineſt du nun, daß nur dieſe, alſo nur wenige ſelig, die andern aber verloren werden?“ — Darauf ſprach der Herr: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das ſage ich euch, darnach trachten, wie ſie hinein kommen, und werden's nicht thun können. Von dem an, wenn der Hausherr aufgeſtanden iſt, und die Thür verſchloſſen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu ſtehen, und an die Thür klopfen und ſagen: Herr, Herr, thue uns auf. Und er wird antworten, und zu euch ſagen: Ich

kenne euch nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehret. Und er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. — So antwortet der Herr. Bewundere seine Weisheit, die immer nur das Eine, was Noth ist, im Auge hat. Bewundere seine Vorsicht, die dem Aufrichtigen nicht den Muth niederschlägt, sondern ihm bei gehörigem Ernst das Durchkommen und Gelingen zeigt; aber auch der Falschheit steuert, die auf Andere blickend und Andere vorwendend, doch eigentlich sich selbst meint und nur darauf zielt, daß ihr selber die enge Pforte solle weiter gemacht werden. Bewundere aber auch seine Entschiedenheit, die der Wahrheit nichts vergiebt, nichts auf's Ungewisse stellt, was einmal als gewiß dasteht, noch weniger, den Menschen zu gefallen, bald Ja, bald Nein in derselben Sache sagt. So ermahnt er dich, daß du zunächst für dich, auf die Errettung deiner Seele mit ganzem Ernst und Eifer um so mehr bedacht sein sollst, als auch unter denen, die nicht zu den Verächtern und Gleichgültigen gehören, viele aus Mangel an rechtem Ernst nicht zum Ziele kommen würden. Es verbirgt dir nicht, daß die Pforte enge sei. Aber so lange die Gnadenzeit währet, ist es doch nicht

eine verschlossene, wenn schon enge, Pforte, durch die wir eingehen können, wenn wir nur ernstlich wollen. Aber offen bleibt die Pforte nicht immer. Einmal wird sie verschlossen, und wer früher aus Mangel an Ernst nicht hat eingehen wollen, der wird dann aus gerechtem Gericht nicht eingehen können. Da wird sich mancher verwundern, der seiner Meinung nach ein guter Christ gewesen ist, weil er am Tisch des Herrn gegessen und getrunken, und der Predigt seines Wortes zugehört habe, daß er draußen bleiben soll. — Darum laß ab vom Fragen und Zählen, ob und wie viele oder wie wenige selig werden; und frage vielmehr, wie du gesinnt sein und wandeln müssest, um dich zu denjenigen zählen zu können, die der Herr einst als die Gesegneten seines Vaters wird eingehen heißen in das Reich, das ihnen bereitet ist vom Anbeginn der Welt.

37.

Ist denn keine Salbe oder kein Arzt da?

Jerem. 8, 21. 22. klagt und fragt der Prophet: „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist; ich grämе mich, und gehabe mich übel. Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein

Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet?" Was den Propheten so herzlich jammerte, worüber er sich so grämte und traurig geberdete, war das Verderben seines Volks, das er, als ein von Gott erleuchteter Prophet, in seiner ganzen Größe, in seinem ganzen Umfange erkannte. Aber das Schmerzlichste war ihm, daß er zur Heilung dieses Schadens die Salbe und den Arzt kannte und verkündigte, daß er sagen konnte und sagte: „Es ist eine Hülfe und ein Helfer für euch vorhanden: bekehret euch nur zu dem Herrn, eurem Gott, der euch alle eure Sünden vergiebt und heilet alle eure Gebrechen, der euer Leben vom Verderben erlöset, und euch krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!" — und daß sein Volk auf diese eine mögliche Weise sich nicht helfen lassen wollte. — Aber ist es jetzt anders? Müssen wir nicht klagen, wie der Prophet klagte? Es wäre kein gutes Zeichen, wenn wir unter dem Verderben nicht über das Verderben klagten. Es wäre ein Beweis davon, daß wir nicht darnach fragten, ob Gott gelobet, oder gelästert werde; und ob es unserm Volke wohl oder übel gehe, ob es auf dem Wege des Lebens, oder des Todes sei. Und das Verderben ist da; wer mag's läugnen? Man bedenke nur, was Gott von uns fordert in seinem Worte, und messe darnach aller

Sinn und Wandel: welche Entfremdung von Gott, welche Verkehrtheit, welche Gottlosigkeit, und in deren Gefolge, welch ein Verderben zeigt sich unter Alten und Jungen, Vornehmen und Geringen, Reichen und Armen! Es heißt wohl: man müsse nicht zu viel von den Menschen fordern, und das Leben nicht durch trübe Gläser ansehen. Aber wer kann sagen: fordern was Gott fordert; heiße, zu viel fordern; und das Leben der Menschen im Lichte des Wortes Gottes betrachten, heiße, es durch trübe Gläser ansehen? Darum muß wohl ein Christ, der Liebe zu den Menschen und Erkenntniß Gottes hat, mit dem Propheten klagen: „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist; ich grämе mich und gehabe mich übel.“ Aber ist denn dieses Verderben unheilbar, ist denn keine Salbe und kein Arzt für solchen Sündenschaden da? Freilich ist beides da. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben, Christus, für uns gestorben, hat uns das Heil erworben. Wir können auf die Frage: „Warum ist die Tochter meines Volks nicht geheilet?“ nicht sagen: „Es ist keine Salbe und kein Arzt da!“ sondern müssen sagen: „Es ist beides da, das Wort Gottes und Christus.“ Aber sie wollen nicht hören, sie wollen nicht zum Arzt kommen, sie wollen nicht unter sein sanftes Joch, unter seine Pflege und Leitung, darum werden sie auch

nicht geheilet. Das ist wahrhaft beklagenswerth. Was sollen wir dazu thun? Zuerst und vor allen Dingen uns selbst heilen lassen; und wenn wir heil sind worden von den Wunden der Sünde; alsdann, zeugen von dem und hinweisen zu dem, bei dem allein Heil zu finden ist. Und endlich, aus Liebe zu den Menschen und aus Erkenntniß Gottes und seines Willens immerhin klagen über die Sünde und deren Verderben. Solche Klage gefällt dem Herrn, denn es stehet geschrieben Hesek. 9, 4.: „Gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Gräuel, so darinnen geschehen."

38.

Gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn!

Als der Herr Jesus, nach Luc. 19, 37. ff. gen Jerusalem zog, und nahe hinzukam und den Oelberg hinabzog, fing der ganze Haufe seiner Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen hatten, und sprachen: „Gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel

und Ehre in der Höhe!" Wer den Herrn Jesum und sein Reich kennt, wer aus eigener Erfahrung weiß, welch ein seliger Stand es ist, von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das Reich des Sohnes Gottes versetzt zu sein: sollte der sich nicht freuen und Gott loben, wenn er irgendwo den Herrn und sein Reich kommen und offenbar werden sieht? Wer könnte sagen, daß er seine Mitmenschen liebe, wenn er kalt und gleichgültig zusieht, in welcher schmähligen Knechtschaft sie sich befinden: wie der Eine dem Mammon dient, der Andere den Bauch zu seinem Gott macht; wie dieser von der Eitelkeit der Welt bezaubert ist, und jener als der Menschen Knecht sich von jedem Winde menschlicher Lehre wiegen und wägen läßt; wie hier ein Leichtsinniger sich aller ernsten Gedanken entschlägt, und dort ein Schwermüthiger durch Furcht des Todes im ganzen Leben ein Knecht sein muß; und Alle als Sünder ohne einen Heiland dem Tode, dem Gerichte und dem Verderben entgegen gehen? Wer sollte sich nicht freuen, wenn er hie und da einen Schläfer erwachen sieht und fragen hört: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" wenn hier und da durch Buße und göttliche Traurigkeit dem Herrn der Weg in die Herzen der Menschen bereitet, wenn sein Wort gehört, seine Liebe empfunden, seine Gnade ergriffen, und

er so als Herr und König offenbar wird? Soll man sich nicht auf Erden freuen, da im Himmel und vor den Engeln Gottes Freude ist über einen Sünder, der Buße thut? — Doch siehe, während die Jünger in ihrer Freude Gott lobten, traten die Pharisäer mit sauern Gesichtern und verdrießlichen Herzen dazwischen und sprachen: „Meister, strafe doch deine Jünger!“ Sie decken den bösen Grund ihres Herzens auf, sie zeigen, daß sie zu des Teufels Reich gehören, weil sie sich an der Offenbarung dessen ärgern, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Und so wird es denn noch heutiges Tages daran offenbar, welches Reichs Genossen die Menschen sind, ob sie sich über die Zeichen, die das Kommen des Herrn und seines Reichs begleiten, über die Regungen und Aeußerungen des christlichen Lebens freuen oder ärgern, ob sie darüber loben oder lästern. So war es, so ist es, so wird es sein. Indessen singt man doch mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten: „Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ bis es heißen wird: „Es sind die Reiche der Welt unseres Gottes und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

39.

Laufet also, daß ihr das Kleinod ergreifet.

Der Apostel Paulus erinnert die Christen zu Corinth an eine ihnen wohl bekannte Sache, wenn er schreibt 1 Cor. 9, 24.: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod.“ Er will, daß sie an der Art und Weise des damals gewöhnlichen Weltlaufs nach einem am Ende der Laufbahn gesteckten Ziele abnehmen sollen, wie sie sich in ihrem Christenlaufe zu verhalten haben, um das Ende des Glaubens davon zu bringen; welches ist der Seelen Seligkeit. Bei jenen Weltläufen wird gewiß keiner der Zuschauer gedacht haben: „Ich, Zuschauer, werde den Preis erhalten;“ sondern wer den Preis erhalten wollte, mußte sich selbst zum Weltlauf anschicken, alles zuvor ablegen, was ihm beim Laufen hinderlich werden konnte, in die Schranken hineintreten, das Ziel fest in's Auge fassen, sich zusammen nehmen, alle seine Kräfte anspannen und mit aller Ausdauer laufen bis zum Ziele. Darum ermahnt der Apostel: „Laufet nun also, daß ihr das Kleinod ergreifet.“ Der bloße Zuschauer und Zuhörer erlangt das Kleinod

nimmer. Und doch wie viele ſtellen ſich unter dem Leſen oder Hören des Wortes Gottes um die Schranken des Chriſtenlaufes her, ſehen den Anfänger und Vollender des Glaubens, der uns Bahn gemacht, die Schranken eröffnet hat und einladet: „Wer mein Jünger ſein will, der folge mir nach!“ ſehen, wie die heiligen Männer mit Geduld laufen in dem Kampf, der ihnen verordnet iſt, wie z. B. ein Paulus dahin läuft, bis er ſagen kann: „Ich habe den Lauf vollendet, hinfort iſt mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!“ — aber ſie bleiben außerhalb der Schranken ſtehen, bleiben nur Zuſchauer und Zuhörer, und bilden ſich ein, das Kleinod als ſolche zu erlangen. Andere faſſen den Vorſatz, den großen Lauf zu beginnen, treten in die Schranken hinein, nehmen die Miene an, als wollten ſie fromm werden, als ſei ihnen das Trachten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit die erſte und wichtigſte Angelegenheit geworden; aber ſie bleiben beim Vorſatz ſtehen, und ſind, wie jene außerhalb, ſo innerhalb der Schranken, nichts weiter als Zuſchauer und Zuhörer. Andere nehmen einen Anlauf, aber weil ſie ihr Herz nicht frei gemacht haben von der Liebe zur Welt, weil ſie dieſe oder jene Lieblingsſünde nicht haben aufgeben mögen, die, wie jede Sünde, träge macht, ſo bleiben ſie muthlos und träge zurück. Andere laufen

frei und froh vorwärts, sehen auch weder rechts noch links, aber sehen, was noch viel gefährlicher ist, auf sich selbst, und wie weit sie Andern schon zuvorgekommen sind, verwickeln sich in die feinen Fäden und Netze der Eigenliebe und Selbstgefälligkeit, meinen, sie hätten's schon ergriffen und seien schon vollkommen, und verlieren darüber das Ziel aus den Augen. — Darum ist es nicht genug, zu laufen, sondern man muß auch also laufen, daß man das Kleinod ergreift. Hinein denn in die Schranken eines rechtschaffenen Christenlaufs, Alle, die ihr bis zur Stunde draußen stehet; mit dem bloßen Zusehen und Zuhören wird kein Mensch selig! Hinein in den Christenlauf, die ihr zu einem guten Vorsatz gekommen seid, aber nicht weiter kommen könnt; — daß ihr euch bloß zu den rechtschaffenen Christen gesellet, thut's auch noch nicht! Vorwärts, die ihr einen Anlauf gemacht habt; laßt euch nur die Liebe Christi von der Liebe zur Welt und Sünde recht frei machen, so wird es leichter gehen, als ihr denkt! Unaufhaltsam vorwärts ihr, die ihr fein laufet, vergesset was dahinten ist, und streckt euch zu dem, das davornen ist, jaget nach dem vorgesetzten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, bis ihr's ergreifet. — Herr Jesu, zieh uns dir nach, so laufen wir.

40.

Herr, wie lange —?

„Herr," betet David Pſ. 13, 2. 3., „wie lange willſt du meiner ſo gar vergeſſen? Wie lange verbirgſt du dein Antlitz vor mir? Wie lange ſoll ich ſorgen in meiner Seele, und mich ängſten in meinem Herzen täglich? Wie lange ſoll ſich mein Feind über mich erheben?" — Da hörſt du denn den David mehrmal nacheinander zum Himmel hinauf klagen und fragen: „Herr, wie lange?" In der Schule des Leidens lernt man zwar am meiſten und gründlichſten den Glauben, ohne welchen es unmöglich iſt, Gott zu gefallen; die Geduld, die uns noth iſt, um den Willen Gottes zu thun und die Verheißung zu empfahen; die Demuth, welcher Gott Gnade gibt; das ernſtliche Gebet, welches viel vermag; das Stilleſein und Hoffen, durch welches wir ſtark werden, und dergleichen mehr, wodurch man zum Himmelreich geſchickt wird. Aber in dieſe Schule will niemand gern hinein, und wenn der Herr uns hineingeführt und kaum den Unterricht begonnen hat, ſo fragen wir ſchon, wie die ungeduldigen, des Aufmerkens und Lernens bald überdrüſſigen Kinder: „Herr, wie lange noch?"

Und wie gern liesen wir ihm aus dieser Schule hinaus, wenn wir nur könnten! Erst hinterher sehen wir ein, welchen Gewinn die Leidensstunden bringen, und lernen mit dem 119. Psalm sagen: „Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort. Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lerne.“ Statt des Klagens rühmen wir uns der Trübsal, dieweil wir nun wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Ja, unter allem Dankenswerthen, das wir auf Erden aus der guten Hand Gottes empfangen haben, wird uns das Leiden der Zeit als das Dankenswertheste, und gerade die Stunden werden uns als die gewinnreichsten erscheinen, in welchen unser armes Herz klagte und fragte: „Herr, wie lange?“ denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Darum achte nicht geringe die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn,

den er aufnimmt. — Frage nicht mehr ungeduldig: „Herr, wie lange?“ sondern bedenke, daß Gott durch kurze Trübsal Dich erziehen will zu ewiger Herrlichkeit, durch kurzes Weinen führen zu ewiger Freude.

41.

Noch um ein Kleines —

Wenn du Ps. 37, 10. 11. lieſeſt: „Es iſt noch um ein Kleines, ſo iſt der Gottloſe nimmer; und wenn du nach ſeiner Stätte ſehen wirſt, wird er weg ſein. Aber die Elenden werden das Land erben, und Luſt haben in großem Frieden,“ — — ſo lerne daraus, was für ein Unterſchied ſei zwiſchen dem Gerechten und dem Gottloſen, und zwiſchen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet, und wie das Wort Gottes erſt iſt wie Feuer und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt (Jer. 23, 29.); dann aber auch wieder eine Rede, freundlich den Frommen! (Micha 2, 7.) Denn wie erſchütternd, ja wie zerſchmetternd fährt erſt das Wort daher: „Es iſt noch um ein Kleines, ſo iſt der Gottloſe nimmer; und wenn du nach ſeiner Stätte ſehen wirſt, wird er weg ſein!“ — Noch um ein Kleines. Was iſt das

für ein Kleines? Es ist eben das, was dem Menschen, wenn es vor ihm liegt, ein Großes und Langes zu sein scheint. Es ist das irdische Leben, davon es heißt: „Es währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind es achtzig Jahre; es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Dieses Leben, auf dessen Genuß und Freude, Erhaltung und Verlängerung die Menschen so viel Sorge und Fleiß verwenden, auf welches hin sie so viel Pläne und Anschläge machen, als werde es nimmer ein Ende nehmen: das ist nach dem Urtheil Gottes — ein Kleines. Und noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer. Wie, wird denn dem Gottlosen damit die Aussicht auf Unsterblichkeit, auf ein Leben nach dem Tode genommen? Nein, das nicht. Aber doch ist sein Tod, wenn auch nicht überhaupt des Lebens Ende, so doch seines Lebens Ende, das Ende alles dessen, worin er seines Lebens Leben, Nahrung, Weide, Lust und Kraft fand. Wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, da wo die Wurzeln seines zeitlichen Lebens hafteten, nach Reichthum und Ehre dieser Welt, daran sein Herz hing, nach den Gelogen und Lustbarkeiten, darin er so sichtbar aufzuleben, nach den Bänken der Spötter, da er seinen Witz glänzen zu lassen pflegte u. s. w. — wenn du nach seiner Stätte sehen wirst — wird er weg sein, denn

mit dem allen ist's nun vorbei. Und wo wird er dort sein? — In der Hölle und in der Qual. Und wann wird das sein? — Noch um ein Kleines. — Aber — und nun höre, wie Gottes Rede freundlich ist den Frommen! — aber die Elenden werden das Land erben, und Lust haben in großem Frieden. Die Elenden, die Fremdlinge und Pilgrime auf Erden, die etwas Höheres suchen, als was sichtbar und zeitlich ist, die sich an den Unsichtbaren halten, als sähen sie ihn, die an dem Herrn hangen und in ihm ihres Lebens Leben, Nahrung, Weide, Lust und Kraft haben, die werden das Land erben, das verheißene Canaan, und nach der Trübsal, die zeitlich und leicht ist, Lust haben in großem Frieden. Von ihnen heißt es nicht: „Wenn du nach ihrer Stätte sehen wirst, werden sie weg sein.“ Denn sie haben hier keine sichtbare bleibende Stätte gehabt, sondern ihrer Seele Ruhestätte ist der Herr vom Himmel. Ihres zeitlichen Lebens Ende ist nicht ein Wegsein, sondern ein Daheimsein bei dem Herrn. Und wann wird das sein? Noch um ein Kleines! —

42.

Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage.

Für alle, die Jesum Christum im wahren Glauben durch den heiligen Geist einen Herrn nennen und ihm nachfolgen, ist die Nacht vergangen, der Tag aber herbeigekommen. Denn Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, der Aufgang aus der Höhe, das Licht der Welt, und wer ihm nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Für solche schreibt der Apostel Röm. 13, 13.: „Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage.“ Es ist wider die Ehrbarkeit, am lichten Tage im Nachtrock öffentlich vor aller Welt zu erscheinen; noch mehr sollen Christen sich eines Wandels schämen, der nicht würdig ist des Tages, der über sie aufgegangen ist. Sie sollen bei sich alles ordentlich und ehrbarlich zugehen lassen. Denn so wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit dem Vater des Lichts und mit seinem Sohne, der da ist das Licht der Welt, haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit. Lasset aber euer Licht leuchten vor den Leuten; führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern,

eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird. Verkündiget die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; und wandelt also ehrbarlich als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ. Christi Sinn und Wandel in eurem Sinn und Wandel darzustellen bei einem geruhigen und stillen Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, das sei euch ein rechtes Augenmerk. „Ich bin ein Christ; ich bin von Gott berufen zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit; ich bin ein Kind Gottes und Miterbe Christi!" — das sage nicht bloß euer Mund, das bezeuge nicht bloß eure Lust am Hause, Wort und Altar Gottes; sondern davon gebe euer Sinn und Wandel Zeugniß; das werde Andern hörbar, sichtbar und merkbar in allem eurem Reden, Thun und Lassen, in eurem Verhalten gegen Freund und Feind, unter Freuden und Leiden, im häuslichen wie im öffentlichen Leben. Es gilt hier nicht eure Ehre, daß ihr von den Menschen bewundert und gelobt werdet. Nein, es gilt die Ehre Gottes, eures Vaters, daß sein Name geheiliget werde. Es gilt die Ehre Jesu Christi, daß er gepriesen werde als der, welcher sich für die Seinen dahingegeben hat, daß er sie heiligte, und der uns

von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Es gilt die Ehre des heiligen Geistes, dessen Frucht ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Darum wandelt ehrbarlich als am Tage.

43.

Der Denkzettel.

Es spricht der Herr Mal. 3, 13. ff.: „Ihr redet hart wider mich, daß ihr saget: Es ist umsonst, daß man Gott dienet; und was nützt es, daß wir sein Gebot halten, und hart Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen nehmen zu, sie versuchen Gott, und gehet ihnen alles wohl hinaus. Aber die Gottesfürchtigen trösten sich unter einander also: Der Herr merket es und höret es; und ist vor ihm ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den Ich machen will, mein Eigenthum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwi-

schen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet." — Das ist eine feierliche Einsprache Gottes gegen eine gottlose, ja gotteslästerliche Meinung und Rede, welche man noch immer aus dem Munde Vieler hören muß. Gott zu dienen, und mit Selbst- und Weltverläugnung vor ihm zu wandeln, das scheint ihnen umsonst und unnütz. Dagegen preisen sie die Verächter, rühmen das angenehme, genußreiche Leben derer, die, unbekümmert um ihr Seelenheil, Gottes Rechte und Gebote durch ihren Wandel verspotten, und denen das nicht nur so hingeht, sondern denen es auch scheinbar wohlgeht, ja welche die Gottesfürchtigen als Thoren und Narren bedauern, verachten und verlachen. Das thut den Gottesfürchtigen weh, aber sie trösten sich unter einander also: „Der Herr merket es und höret es; und ist vor ihm ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken." Ach wohl denen, deren Namen auf diesem Denkzettel vor Gott stehen. Der Heiland sah seiner Jünger Namen darauf stehen, darum sprach er: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind." — Wer möchte da mit dem Gottlosen tauschen? Wer möchte für ihr freies, zügelloses Leben seinen Namen von dem göttlichen Denkzettel

wegstreichen lassen? Es ist und bleibet wahr, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist, und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat; daß der feste Grund Gottes stehet und dieses Siegel hat: „Der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt;“ daß ein großer Unterschied ist zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet; und daß dieser Unterschied offenbar werden wird des Tages, den er machen will. Was ist das für ein Tag der göttlichen Unterscheidung und Entscheidung? Es ist der Tag, von dem der Apostel sagt: „Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket.“ Zwar macht Gott zuweilen schon jetzt solche Tage der Unterscheidung, die da zeigen, welch ein Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen sei, indem er die Gottlosen straft und die Gerechten erlöset vom Uebel; aber was wird's erst sein, wenn nun geschieht, was nach Offenb. Joh. 20. Johannes sah: „Die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens.“ Und die

Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pful. — Das Buch des Lebens aber ist der Denkzettel, der vor Gott geschrieben steht für die, so ihn fürchten und an seinen Namen gedenken.

44.

Gott wird euch fest behalten bis an's Ende.

Nachdem der Apostel Paulus Gott für die Gnade gedankt hat, die den Corinthern in Christo Jesu gegeben war, so schreibt er recht aus seines Herzens Glauben, Hoffnung und Liebe: „Gott wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.“ I Cor. 1, 8. Dauerhafte Beständigkeit des Glaubens ohne Wankelmuth, Rückfall und Abfall, unter aller menschlichen Schwachheit, allen Lockungen und Drohungen der Welt zu bewahren, das nennt der Apostel Gottes Werk: „Gott wird's thun, Gott wird euch fest behalten bis an's Ende. Was er bereits an euch gethan hat, ist mir Bürgschaft für das, was er ferner an euch thun wird zu eurer Vollendung, euch immer fester zu gründen und euch standhaft

im Glauben an Christum zu erhalten, damit ihr als solche, die sich mit Gesinnung, Wort, Werk und Wandel zu dem Herrn bekannt haben, unsträflich seid auf den Tag Jesu Christi, wo unser Wohl oder Weh für die Ewigkeit davon abhängen wird, ob Christus uns für die Seinen erkennt, oder nicht. In gleicher Weise bittet er auch für die Thessalonicher 1 Thess. 3, 13.: daß ihre Herzen gestärket, unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sammt allen Heiligen. Solches Werk der Erhaltung, Stärkung und Vollendung thut Gott aber nicht an den Widerspenstigen, oder an den Faulen und Trägen, sondern an denen, welchen es ein Ernst ist, ihre Seligkeit, als das Ende des Glaubens davon zu bringen. Deßhalb schreibt Johannes, auf dasselbe Ziel hinweisend, 1 Joh. 2, 28.: „Kindlein, bleibet bei Jesu, auf daß, wenn er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.“ Und es ist gewißlich wahr: „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig; wer getreu ist bis in den Tod, der wird die Krone des Lebens empfangen.“ Es gilt im Christenlaufe nicht bloß ein guter Anfang, sondern es gehört auch dazu ein rechtschaffener Fortgang, ein Hindurchbrechen durch alle Hindernisse, ein Vergessen dessen, was

dahinten ist und ein Ausstrecken nach dem, was davorne ist, ein Jagen nach dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo. O wenn uns Gott dabei nicht zu Hülfe käme; wenn er, durch welchen wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, nicht treu wäre, treu in der Darreichung aller uns verheißenen Kraft zum Leben und göttlichen Wandel, wenn er es fehlen ließe am Ermahnen und Warnen, Drohen und Strafen, am Locken und Leiten, Aufwecken und Aufschrecken, wenn er nicht den verkehrten Weg uns mit Dornen vermachte, damit wir wieder in die rechte Bahn einlenken, kurz wenn wir nicht, wie 1 Petr. 1, 5. geschrieben steht, aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret würden zur Seligkeit — wie wollten wir weiter, durch und dahin kommen, wohin wir berufen sind? Darum also, um uns Muth und Vertrauen einzuflößen, und vor dem Verzagen uns zu bewahren, das uns so träge macht, nicht aber um uns sicher und sorglos zu machen, steht auch für uns geschrieben: „Gott wird euch fest behalten bis an's Ende." Er kann es nach seiner Macht, er will es nach seiner Liebe, er wird es nach seiner Treue. Darum fasse bei aller Erkenntniß und Erfahrung deiner Schwachheit ein Herz zu ihm, und bei aller Demuth Muth. Es

wird dir gelingen. Gott hat dir sein Wort darauf gegeben.

45.

Wir wallen dem Herrn.

„Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn," schreibt der Apostel 2 Cor. 5, 6. Er sagt zuerst: „Dieweil wir im Leibe wohnen, wallen wir." Das heißt: So lange wir diesen Leib haben, sind wir auf der Reise, gehören als Fremdlinge und Gäste auf Erden hier nicht zu Hause, haben hier keine bleibende Stätte, kein Erbe und Eigenthum, sondern wallen dahin Tag und Nacht, wir mögen schlafen oder wachen, krank oder gesund sein. Das zeitliche Leben ist nur ein Durchgang und Hingang; Millionen unserer Brüder und Schwestern sind uns schon vorangegangen, und alle, die nach uns kommen, werden uns nachfolgen. Und wer will das läugnen? — Aber doch widersprechen dem so viele durch die That. Sie geberden sich, als ob sie hier auf Erden ansäßig wären, und nur darauf zu denken, und dahin zu trachten hätten, sich's hienieden recht häuslich und wöhnlich zu machen; als ob's keinen Genuß und Vortheil, keinen Verlust und Schaden gäbe, als den irdischen. Wenn sie über an der Abnahme ihrer Kräfte, an

ihrer Müdigkeit und Mattigkeit merken, daß sie doch wirklich auf Reisen sind, so suchen sie sich's auf allerlei Weise aus dem Sinn zu schlagen, daß sie vielleicht bald am Ziele sind, und wenn sie auch schon mit einem Fuße im Grabe stehen, haben sie doch noch irdische Anschläge. Woher das? Ist denn dieses Erdenleben für sie so reich, so reizend, so unvergleichbar herrlich? Das nicht; denn gerade sie hören nicht auf zu seufzen, zu weinen, zu klagen und zu jammern. — Daß ihnen die Wahrheit: „dieweil wir im Leibe wohnen, wallen wir" — nicht in den Sinn will, kommt lediglich daher, weil sie durchaus im Ungewissen sind über das Wohin, wohin sie gehören und wohin sie kommen. Weil sie nicht mit dem Apostel sagen können: „Wir wallen dem Herrn," — so mögen sie auch nicht so viel sagen: „Wir wallen." Denn nur die Gewißheit des Zieles und die Freude über dasselbe macht das Wallen zu einer erfreulichen Sache. Das unterscheidet die Christen von den Kindern der Welt. Sie wallen dem Herrn, sie sind noch nicht bei ihm, aber sie wissen im Glauben, daß sie auf dem Wege zu ihm sind. Sie sind wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das ihnen behalten wird im Himmel. Sie wallen zwar in

Glauben und nicht im Schauen, aber doch wallen sie nicht auf's Ungewisse, sondern auf's Gewisse. Sie haben des Herrn Wort und Zusage: „Ich will euch zu mir nehmen, daß ihr seid, wo ich bin; denn wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Sie gehen in seinen Fußstapfen; und wer ihm nachfolgt im Leben und Leiden, der kommt ihm auch nach durch den Tod in die Herrlichkeit. Das ist gewißlich wahr, und werde durch des Herrn Gnade auch wahr an dir und mir.

46.

Wir wollen euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid.

Kann irgend Etwas den sterblichen Menschen recht traurig machen, so ist es die Ungewißheit über das, was aus ihm werden wird, wenn er gestorben sein wird, und was aus denen geworden ist, die bereits vor ihm gestorben sind. Das Evangelium wäre nicht Evangelium, wenn es keinen Trost für solche Traurigkeit hätte. Es hat ihn auch; aber nur für die, denen es überhaupt eine Kraft Gottes zur Seligkeit geworden ist. Von solchen heißt es, wenn sie sterben: „Sie sind entschlafen,“ denn an dem Leben, in das sie im Glauben an ihren

Heiland schon hier durchgedrungen sind, an der Kraft des unauflöslichen Lebens Christi, hat der Tod keine Gewalt. Christus lebt, und sie durch ihn, und sie werden leben, wenn schon sie leiblich sterben. Wenn uns daher Christus, während wir hier leben, das geworden ist, was er uns sein will, und wir das geworden sind, was wir durch ihn werden sollen, so können wir getrost sein in aller Traurigkeit, es sei über unser eigenes Sterben, wie über die Theuren, die vor uns gestorben oder durch Jesum entschlafen sind. „Wir wollen euch nicht verhalten," schreibt Paulus 1 Thess. 4, 13., „von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben." O lieber Christ, du trauerst über einen selig Entschlafenen. Aber besinne dich, wen betrauerst du? Einen Fremdling und Pilgrim, der die Heimath erreicht; einen Kämpfer, den, nachdem er überwunden hat, die Siegeskrone schmückt, einen nun völlig Genesenen, der mit vollen Zügen die lieblichen Lüfte eines ewigen Frühlings athmet. Willst du einen solchen betrauern? Hast du nicht vielmehr Ursache über dich zu seufzen, daß du noch ein Fremdling sein mußt in Mesech, und wohnen unter den Hütten Kedars; daß du noch wallen und kämpfen und an mancherlei Gebrechen krank liegen mußt? Ihm aber kannst du im Glauben nachru-

fen: „Fahr' wohl, fahr' wohl, du glücklicher Ankömmling im Vaterlande, du siegreicher Kämpfer, du völlig Genesener!" An seinem Grabe kannst du sagen: „Ruhe sanft, du verwesliche Hülle, du wirst auferstehen unverweslich in Kraft und Herrlichkeit, ein verklärter Leib für den in Christi Bild verklärten Geist!" Aber du trauerst etwa, daß der Entschlafene dir entrissen und von dir geschieden sei. Aber heißt es nicht: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn?" Er ist des Herrn, Du bist des Herrn; ist dir etwas entrissen, was dem Herrn, deinem und seinem Herrn angehört? Gehe du nur in demselben Glauben, derselben Liebe, derselben Hoffnung, auf demselben schmalen Wege, wie er, dahin, so triffst du wieder mit ihm zusammen bei dem Herrn, der gesagt hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen." O seliges Sehen und Wiedersehen! Sollen wir auch traurig sein, wie die, welche keine Hoffnung haben? Kann nicht Einer dem Andern fröhlich in's Auge sehen und sagen: „Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst,

da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dies und das, der Tod muß mich und dich nicht scheiden?"

47.

Der Acker ist die Welt.

Der Heiland vergleicht einmal die Menschen in Hinsicht auf die Annahme und Anwendung des Wortes Gottes einem verschiedenartigen Acker. Da sind die Menschen der Acker; der Same aber das Wort Gottes. Dagegen wendet es der Herr Matth. 13, 36—41. und lehrt: „Der Acker ist die Welt, der Same sind die Menschen." Da redet er nicht von der Verschiedenheit des Ackers, sondern von der Verschiedenheit des Samens und des Gewächses, welches der Acker trägt. Denn auf den Acker der Welt säet er, des Menschen Sohn, den guten Samen, welches sind die Kinder des Reichs. Der Teufel aber säet das Unkraut, welches sind die Kinder der Bosheit. In Wahrheit sind die Kinder des Reichs die Gemeine himmlisch gesinnter Menschen, die zwar in der Welt, aber nicht von der Welt sind, Christi Same. Was sie sind, das sind sie nicht aus sich selbst; was sie Gutes denken, reden und thun, ihr Wachsthum

und Gedeihen, ihr Reifen und Fruchtbringen, ist sein Verdienst, ist Frucht und Wirkung seiner Gnade, seines Wortes und Geistes; wie geschrieben steht Jes. 53, 10.: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben." So stehen sie da auf dem Acker der Welt als guter Same, als Pflanzen der Gerechtigkeit dem Herrn zum Preise, als ein edler Weizen, der dem Tage der Erndte entgegen reift. Aber auf demselben Acker steht auch Unkraut, und zwar nicht abgesondert für sich, sondern unter dem Weizen. Und des Unkrauts ist viel. Wie sieht es in der Christenheit aus, in den Staaten, Ländern, Städten, Dörfern, Familien und Häusern, die doch christliche heißen wollen! Wie wuchert das Unkraut über und durch einander! Ja wenn man hört und sieht, was der Feind gethan hat und noch thut, um das Unkraut auszusäen, wie er durch Schriften und Reden, im öffentlichen und häuslichen Leben, unter Alten und Jungen, Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen, den Samen des Unglaubens, der Bibelverachtung, der Religionsspötterei und Sittenlosigkeit ausgestreut hat und noch ausstreuet, und wie man die schändlichen und schädlichen Früchte solcher Aussaat übersieht, oder wohl gar seine Lust daran hat: so kann man sich nicht über die Menge des Unkrauts wundern,

sondern muß sich vielmehr wundern, daß der gute Same daneben noch aufkommt und doch hie und da zu sehen ist. Das Wichtigste aber für dich und mich ist: „Wie stehen wir in der Welt?“ Als Weizen, oder als Unkraut? Tröste sich keiner damit, daß er unter Christen geboren und erzogen sei. Denn das Unkraut steht zwar unter dem Weizen, aber ist doch darum nicht Weizen, sondern Unkraut. Der Herr kennt es; und die Knechte des Herrn kennen's auch. Doch benutze du die Zeit, da du noch auf dem Acker der Welt unter dem Weizen stehst. Was im Reiche der Natur unmöglich ist, daß aus Unkraut Weizen werde, das ist im Reiche der Gnade möglich. Darum läßt der Herr Fromme und Gottlose untereinander stehen, jene, daß sie geläutert, diese, daß sie bekehrt werden. Daher erkenneſt du mit Schaam und Reue an dir selbst, was der Feind gethan hat, so thue Buße, glaube an das Evangelium, nimm es als einen Samen der Wiedergeburt in dein Herz auf, und laß dich umwandeln zu einer neuen Creatur in Christo. Bis zum Tage der Erndte stehest du dann vielleicht, je nachdem dein Stand und Beruf dich stellt, recht gedrückt und gebückt neben und unter dem Unkraut, das dir manchen freundlichen Sonnenblick raubt und dir am frischen, fröhlichen Wachsthum und Gedeihen hinderlich zu werden scheint. Aber bei

Herr läßt es so geschehen. Seine Pflanzen müssen schon aushalten und er weiß sie auch zu erhalten, weil sie sein Same sind. Die Erndte kommt, da man den Weizen sammeln wird in die Scheunen. Da wünsche ich dir, daß deine Seele möge eingebunden sein im Bündlein der Lebendigen bei dem Herrn. 1 Sam. 25, 29.

48.

Gott hat Jesum zu einem Herrn und Christ gemacht.

Als Petrus den Juden in Jerusalem predigte: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat" — ging's ihnen durch's Herz und sprachen: „Was sollen wir thun?" — Als Jesus blutend am Kreuze hing, an ihm keine Gestalt noch Schöne war, die den Juden gefallen hätte, und er der Allerverachteste und Unwertheste war, da mochte ihnen kaum etwas so ärgerlich und anstößig sein, als die Ueberschrift, welche Pilatus über das Kreuz hatte setzen lassen, und, ihrer Vorstellung ohngeachtet, nicht verändern wollen: „Jesus von Nazareth, der Juden König." Sie machten auch

ihrem Aerger Luft durch allerlei Spottreden: „Ist er Christus und der König in Israel, so steige er nun vom Kreuz, daß wir sehen, so wollen wir an ihn glauben.“ — Er ist aber wahrlich vom Kreuze gestiegen. Gott hat ihn erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Dem, der einst auf Erden nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte, ist nun gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Den, der einst der Allverachteste und Unwertheste war, hat Gott gesetzet zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles. Dem, der als ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, erschallet jetzt im Himmel unter dem Rauschen goldener Harfen der Lobgesang: „Das Lamm, das erwürget ist, und uns Gott erkauft hat mit seinem Blut, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob.“ Er ist zum Herrn und Christ gemacht. Hebet

eure Augen auf, und schauet vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Mittag bis zur Mitternacht; wie haben sich die Grenzen seines Reichs ausgedehnt! Das Zeichen des Kreuzes schmückt die heiligsten Stätten der Menschheit; es steht auf unsern Altären und auf unsern Gräbern. Der Gekreuzigte hat die Schlüssel zum Himmel und zum Vaterhause, denn niemand kommt zum Vater, als durch ihn; er hat auch die Schlüssel der Hölle und des Todes. Er herrschet unter seinen Feinden und wartet, bis sie zum Schemel seiner Füße liegen werden. Ihm hat der Vater, wie die Herrschaft, so auch das Gericht übergeben. Er wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm. Er wird sitzen auf dem Stuhl der Herrlichkeit, und wir alle werden vor diesem Richterstuhle offenbar werden. O Mensch, laß dir solches alles durch's Herz gehen, diesem deinem Herrn und Christ dich zu ergeben. Du kannst ihn zwar als den Heiland durch Unbußfertigkeit und Unglauben verschmähen; aber als dem Richter wirst du ihm Rede stehen müssen. Du kannst vor dem Gekreuzigten den Nacken steifen, den Kopf schütteln und spotten; aber vor dem Richter wirst du dich beugen, in den Staub legen und bekennen müssen, daß er dein Herr sei. Du kannst vor seiner Einladung und Bitte dich mit Gott versöhnen zu lassen, deine

Ohren verstopfen; aber die Posaunen des Weltgerichts, das ihm übergeben ist, werden dir durch die tauben Ohren gellen. Du kannst dich weigern zu kommen, wenn er spricht: „Kommt her zu mir, nehmet auf euch mein Joch, lernet von mir, so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden!“ Aber du kannst dich nicht weigern zu gehen, wenn er spricht: „Gehet weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“

49.

Der Herr ist's, der mich richtet.

Was der Apostel Paulus dem Urtheile der Menschen gegenüber sich zum Trost und mit guter Zuversicht bezeugt: „Der Herr ist's, der mich richtet!“ 1 Cor. 4, 4. — dieses Wort soll für die Leichtsinnigen und Gedankenlosen eine gewaltige Weckstimme werden. Merke wohl auf! Du wirst nicht dein eigner Richter sein, sondern Du wirst gerichtet werden. Das Urtheil, welches deine Eigenliebe in großer Verblendung über dich fällt, dieses vorgreifliche und partheiische Urtheil ist nicht das letzte und entscheidende; ein Anderer wird dich richten, der nicht Parthei nimmt, der die falschen

Zeugen nicht gelten läßt, auf deren Zeugniß du deinen Ruhm gründest. Und der Herr ist's, der dich richtet; also nicht ein Mensch, den man belügen und hintergehen, vor dem man heucheln, sich verstellen und sein Heimliches verbergen kann. Der Herr ist Richter, der nicht bedarf, daß ihm jemand Zeugniß von einem Menschen gebe, sondern weiß, was im Menschen ist; vor dem dein ganzes Leben wie ein aufgeschlagenes Buch offen da liegt, der dich mit allsehendem Auge auf allen deinen Wegen und Gängen begleitete, der alle deine Worte hörte, deine Gedanken von ferne sah, vor dem keine deiner Begierden verborgen blieb, und der nun das Alles, was vielleicht kein Mensch weiß, ja du selbst vergessen hast, an's Licht bringen, in das rechte Licht stellen und dir so unter die Augen stellen wird, daß du auch vor allen denen, welchen du dich einst auf Erden in einem ganz andern Lichte zeigtest, wirst sagen müssen: „Ja Herr, ich erkenne und bekenne es, so war ich, das begehrte, dachte, redete und that ich, und wie ich jetzt vor dir stehe, so bin ich." Aber das Allerbedenklichste ist, daß es der Herr Jesus ist, der dich richtet. Der, welcher Alles gethan hat, daß du nicht in's Gericht kämest; der dir von deiner Kindheit auf nachgegangen ist und dir aus seiner Fülle Gnade um Gnade angeboten hat; der um deiner Sünde willen dahin ge-

geben, und um deiner Gerechtigkeit willen auferwekket ist; bei dem du die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit vor Gott hättest erlangen können, die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, die Kraft zum heiligen Leben und göttlichen Wandel, die Kindschaft und das Kindestheil — so daß du vor dem, der sich dir einst als Schuldentilger angeboten hat, gar keine Entschuldigung hast, sondern bekennen mußt: „Herr Jesus, du gerechter Richter, daß ich vor dir nicht bestehen kann, das ist meine Schuld, die Schuld meiner Unbußfertigkeit, meines Unglaubens, meiner Verachtung und Verschmähung deiner Gnade!“ — O Mensch, das bedenke! Du wirst gerichtet! Du wirst von dem Herrn gerichtet! Du wirst von dem Herrn Jesu gerichtet! Prüfe dich, ob es nicht noch erst ganz anders mit dir werden muß, ehe du dir zum Trost und mit guter Zuversicht wie der Apostel sagen kannst: „Der Herr ist's, der mich richtet!“

50.

Ja, ich komme bald.

Derselbe, der vor seiner Menschwerdung und Erscheinung auf Erden, noch in des Vaters Schooße sprach: „Siehe, ich komme, im Buch ist von

mir geschrieben!" derselbe, der da kam, wie er nach der Schrift kommen sollte, und während seines Wandels auf Erden bezeugte: „Ich bin gekommen, der Menschen Seelen zu erretten, und mein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele!" derselbe, der aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, spricht am Schluß seiner Offenbarung: „Ja, ich komme bald!" (Offenb. Joh. 22, 20.) Der treue und wahrhaftige Zeuge sagt: „Ja." Dieses Ja ist eine Antwort, eine Bejahung auf seiner Gemeine Sehnen und Fragen nach seiner Zukunft; ist eine Bestätigung alles dessen, was die heilige Schrift über Christi sichtbare Wiederkunft lehrt; ist eine Beglaubigung dessen, was die Kirche bekennt: „Ich glaube an Jesum Christum, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten." Dieses Ja steht entgegen allem Verneinen und Zweifeln der Ungläubigen und Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist." — Sie mögen auf ihre Gefahr hin bezweifeln, was sie glauben sollten, und verneinen, was sie bejahen sollten. Laß du dich nicht irren.

Halte du dich an des Herrn Wort. Sein Ja soll dir gewisser sein, als aller Menschenkinder Nein. Lerne du vielmehr auf des Herrn: „Ja, ich komme bald!“ ein freudiges: „Amen, komm, Herr Jesu,“ sagen. Laß die Absicht, warum er einmal gekommen ist, an dir erreicht werden, laß dich von ihm erretten, heiligen und selig machen, laß ihn deinen Heiland werden, sein und bleiben, so wirst du auch seine bevorstehende Erscheinung lieb gewinnen. Laß dich das Wort Gottes unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu; und wenn du das letzte Blatt deiner Bibel aufschlägst und lieseſt da, wie der Herr spricht: „Ja, ich komme bald!“ so wirst du weder aus Zweifel und Unglauben Nein sagen, noch aus knechtischer Furcht sein Kommen fern wünschen, sondern aus Glauben in Liebe und auf Hoffnung mit Johannes sagen: „Amen, es geschehe also wie du gesagt hast! Komm, Herr Jesu!“ Komm uns zur Erlösung, zur Offenbarung der Freiheit der Kinder Gottes! Führe das Gericht aus zum Siege, und laß uns bei dir daheim sein immerdar!“

Anhang.

Auszug
aus
einer französischen Schrift:
„der Tod der Gerechten"
von
J. La Placette,
dem
deutschen christlichen Leser
zur
ernsten und täglichen Erwägung
gefertigt.

Zwei Stände giebt es, in deren einem jeder Mensch nothwendigerweise sich befindet: den Stand der Sünde, und den Stand der Gnade. Beide sind einander so vollständig entgegengesetzt, daß es eben so unmöglich ist, in beiden zugleich, als in keinem von beiden sich zu befinden.

Der Stand der Sünde besteht nicht darin, überhaupt ein Sünder zu sein. Vielmehr nur darin, für eine oder mehrere begangene Sünden noch nicht Vergebung erlangt zu haben. In der ganzen Frist, von einer Sünde bis zur Vergebung, welche Gott denen bewilligt, welche ihn mit lebendigem Glauben darum bitten, ist der Sünder den sämmtlichen traurigen Folgen dieser Sünde, dem Zorne Gottes und seiner ewigen Strafe, nothwendig unterworfen.

Der Stand der Gnade besteht darin, keine von Gottes Barmherzigkeit noch unvergebene Sünde auf sich zu haben. Da nun Gott ein-für allemal nur denen verzeiht, welche ihn mit lebendigem Glauben und aufrichtiger Reue darum anflehen, so ist klar: daß der Stand der Gnade, von Seiten Gottes, die Vergebung aller und jeder vorherigen Sünden, auf Seiten des Menschen aber, Glauben und Reue erfordert.

Nun ist wohl einzusehen, was es auf sich habe, in dem einen oder dem anderen dieser Stände zu sterben. Jeder Mensch, welcher stirbt, ohne von Gottes Barmherzigkeit Vergebung einer oder mehrerer Sünden, in welche er gefallen war, erfleht und erhalten zu haben, stirbt in der Sünde, und geht folglich unfehlbar verloren.

Der Stand der Gnade ist folglich die erste, unumgänglich nothwendige Bedingung zu einem guten Tode.

Die zweite Bedingung ist (s. Luc. 12, 35 bis 48.) eine unausgesetzte Thätigkeit im Dienste des Herrn, aus dem Bestreben, die von Ihm empfangenen Aufträge treu und sorgfältig zu erfüllen. (Luc. 13, 6—9. Matth. 25, 14—30.) Das heißt: daß wir die Gnadengaben, welche Gott uns verliehen hat, und jeden Beistand, den Er uns gewährt, zur Verbesserung unserer Fehler und zur Erwerbung der uns noch mangelnden Fertigkeit im Guten benutzen müssen, und seinen Zorn zu fürchten haben, falls Er, wenn Er durch den Tod uns zu sich ruft, finden sollte, daß wir unsere Schuldigkeit nicht gethan haben. Deßhalb darf unser Eifer bis zum Tode nicht nachlassen, muß beim Herannahen desselben sich vielmehr verdoppeln.

Ein Sterbender hat zu bedenken, daß er binnen weniger Augenblicke vor Gottes Richterstuhle

erscheinen und Ihm genaue Rechenschaft über sein Leben ablegen wird. Es ist offenbar, daß er nichts versäumen darf, um einem verdammenden Urtheile zu entgehen, weil er im Falle eines solchen unfehlbar ewig verloren wäre. Doch giebt es nur ein einziges Mittel, dieses zu verhindern. Dieses besteht darin: mit heiliger Strenge sich selbst den Prozeß zu machen; dem göttlichen Gerichte durch sein eignes zuvor zu kommen. „Wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet."

Die Sterbenden sind von dreierlei Klassen.

Die erste begreift die Unbekehrten, in denen die Liebe zur Welt herrscht.

Die andere, die durch Gottes Gnade wiedergebornen Kinder Gottes, welche aber nach ihrer Wiedergeburt noch in eine von den schweren Sünden gefallen sind, von denen der Apostel Pauls sagt (1 Cor. 6. und Gal. 5.), daß die, welche solche begehen, nicht in das Reich Gottes kommen werden, und welche nach einem solchen Falle entweder noch gar keine Buße, oder doch nur eine der Größe ihres Fehltritts nicht angemessene Buße geübt haben.

Die dritte Klasse enthält die Kinder Gottes, welche, seitdem sie dieß geworden, keine jener großen Sünden mehr begangen haben, oder, im Fall dieß geschehen sein möchte, durch ausdrückliche und

specielle Buße sich wiederum erhoben und nichts versäumt haben, um die Vergebung dafür zu erlangen.

Wenn die unter der ersten Klasse Begriffenen unwiederbringlich verloren sind, sobald sie nicht Buße thun, so bildet auch bei der anderen Klasse die Sünde ein Hinderniß des ewigen Lebens, welches nur durch lebendige und aufrichtige Buße gehoben werden kann.

Aber auch die der dritten Klasse sind der Nothwendigkeit, Buße zu thun, nicht überhoben. Wenn sie auch seit ihrer Bekehrung frei sind von schweren Sünden, so sind sie doch, so wenig als die Heiligsten, frei von eitlen Gedanken und Worten, sündhaften Regungen des Herzens und Unterlassung pflichtgebotener Handlungen. — Ein Begnadigter gedenkt niemals seiner Sünden ohne reuige Empfindungen, und hält sich der göttlichen Langmuth und Erbarmung unwürdig.

Jeder Mensch, welcher sein Ende herannahen sieht, bedarf also vor allen Dingen der Buße. Aber diese muß echt und vollkommen sein. Eine unvollkommene Bereuung, welche bei den meisten Sterbenden vorhanden ist, hat keinen Nutzen zum Heil der Seele. Wahre Besserung ist das Kennzeichen der echten Buße.

Das andere, eben so wesentliche und nothwendige Erforderniß zu einem seligen Tode, ist der

Glaube. Ohne denselben kann eine heilige und heilsame Reue nicht gedacht werden. So wie die echte Reue und Buße eigentlich aus dem Glauben hervorgeht, so ist derselbe auch die Quelle aller übrigen, zum seligen Sterben erforderlichen Eigenschaften: der Hoffnung des ewigen Lebens, der Liebe Gottes und des Nächsten, der willigen Unterwerfung unter Gottes Rathschluß, der geistlichen Freude, der Demuth u. s. w. Er allein stärkt uns unter den Schrecken des Todes und befreit uns von der Furcht des Gerichts durch Zueignung der göttlichen Verheißungen. Daher sagt die Schrift vom Tode der Gerechten, daß sie im Glauben sterben, so wie auch, daß sie im Herrn sterben; denn der Glaube vereinigt uns mit dem großen Erlöser. „Jesus Christus," sagt der Apostel, „wohnen durch den Glauben in unsern Herzen." — Aber dieser Glaube muß lebendig und durch die Liebe thätig sein, so, daß er in uns die Welt und alle Sünden überwindet und jede Tugend gebiert. —

Ein Sterbender kann nichts Besseres haben, als die Hoffnung der ewigen Seligkeit. Diese Hoffnung kann man entweder unbedingter oder bedingter Weise besitzen.

Letztere Weise findet Statt, wenn man überzeugt ist, dasjenige gethan zu haben, was

Gott von denen fordert, denen Er die Seligkeit verheißt, und in dieser Hinsicht ist diese Hoffnung eine wesentliche Folge des wahren Glaubens, und vom Stande der Gnaden unzertrennlich. Ja, die Befürchtung des Gegentheils würde eine große Sünde sein, deren Vergebung ausdrücklich und mit schmerzlichem Reuegefühl von Gott erbeten werden müßte.

Die unbedingte Hoffnung dagegen ist oftmals verwegen, thöricht, und alsdann höchst verderblich; nämlich, wenn sie Statt findet ohne vorherige Prüfung, ob man die Bedingungen erfüllt habe, unter welchen das Evangelium diese Hoffnung gewährt. Heilsam, sicher und vernünftig ist diese Hoffnung, wenn sie aus der richtig geprüften Ueberzeugung entspringt: dasjenige gethan zu haben, was Gott von denen fordert, denen Er jenes große Glück verheißt. Da nun dieß Erforderniß in lebendigem Glauben und aufrichtiger Reue besteht, so darf man sich des Besitzes dieses größten Gutes versichert halten, sobald man gewiß ist, einen solchen Glauben und eine solche Reue zu besitzen. —

Ein Sterbender muß Gott aufs Höchste und über alles lieben. In jedem Augenblicke, in jeder Lage des Lebens ist dieß eine unerläßliche Pflicht. Ohne die Liebe würde selbst der Märtyrertod fruchtlos seyn. Die Liebe Gottes ist das eigentliche Wesen und die Seele der Frömmigkeit. Sie allein giebt

der letzteren ihr Wesen und ihre Kraft. Die Nähe des Todes gewährt mehrfache Veranlassungen, diese Liebe aufs Neue zu üben, indem Gott uns aus der Verbannung des Lebens zu sich ruft, um sich selbst uns zu geben, und mit sich zu vereinigen, unser Theil und Erbe zu werden. — Zugleich ist die Nächstenliebe ein nothwendiges Erforderniß zu einem seligen Tode und zum Stande der Gnade.

Endlich muß man, um wohl zu sterben, dem Willen Gottes völlig unterworfen sein und dem Tode mit Ergebung entgegen sehen.

Wer den Wunsch hat, dereinst selig zu sterben, der muß schon in Zeiten der Gesundheit stark und ernstlich den Zustand begehren, in welchem dieß allein möglich ist, und sodann mit allen seinen Kräften daran arbeiten, denselben zu erreichen. Denn es ist nichts Leichtes, ihn zu erlangen. Man muß mit großer Anstrengung, aller möglichen Ausdauer, festem und ernstlichem Willen darnach ringen, wenn nicht Alles vergeblich sein soll. Aber wem könnte dieser Wille mangeln, wer da bedenkt: daß nichts für uns so unermeßlich wichtig sein kann, als, uns zu retten, und daß unser Heil, daß die ganze Ewigkeit, von der Art, wie wir sterben, von der Beschaffenheit dieses Augenblicks abhängt! Man wird also keinen Augenblick verlie

ren und keine Sorgfalt versäumen dürfen, um in den Stand zu gelangen, welcher zur Erwartung eines seligen Todes berechtigt! Mehrere Mittel dienen dazu, deren jedes eine eigenthümliche Wirksamkeit hat, die aber nur dann, wenn sie sämmtlich vereint angewendet werden, heilsame, ja unfehlbare Wirkungen haben.

Daher darf man, um sich den Erfolg zu sichern, keineswegs bei der Anwendung von einem oder zweien dieser Mittel es bewenden lassen.

1. Das erste derselben ist: von Gott den zum seligen Sterben nöthigen Beistand sich erbitten. Von uns selbst sind wir zur wahren Frömmigkeit unfähig, und vermögen nichts, außer in Christo, der uns Kraft giebt. Verlassen und getrennt von diesem großen Heilande, können wir nichts als sündigen und verloren gehen. Ist nun also der göttliche Gnadenbeistand uns unentbehrlich, so müssen, nach Christi und seiner Apostel Anweisung, wir darum bitten. (Matth. 7, 7—18. Luc. 11, 13.). Um erfolgreich zu sein, muß dieses Gebet: 1) mit Demuth, 2) mit Wärme und eifriger Sehnsucht, 3) oftmals wiederholt und anhaltend, 4) mit Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes geschehen.

2. Das zweite Mittel ist: wohl leben; das heißt, christlich und heilig leben; wahrhaft Gott lieben.

und ihm dienen; genau die Vorschriften seines heiligen Gesetzes beobachten; sich zum Herrn seiner Lüste machen, sein Fleisch kreuzigen, und bei allen Gelegenheiten als ein wahrer Schüler Christi, als ein Kind Gottes und Erbe seiner Herrlichkeit handeln. Auf dieser Lebensweise beruht die Ergreifung eines seligen Todes. Denn da letzterer hauptsächlich dreierlei erfordert: Frieden mit Gott, Pflichttreue und Tugendeifer in Folge aufrichtiger Bekehrung, so ist leicht einzusehen, daß diese Erfordernisse nicht ohne einen heiligen und christlichen Lebenswandel Statt finden können. Man muß das Leben der Gerechten leben, um ihres Todes sterben zu können. Späte Bekehrung ist, wenn auch nicht in jedem Falle ganz unmöglich, doch stets unsicher. Jede Anhänglichkeit an die Creaturen, welche sich auf diese beschränkt und nicht zum Schöpfer leitet, ist eben deßhalb sehr strafbar. Gott allein ist der wahre Mittelpunkt der Herzen, und in seinem Besitz allein dürfen wir unsere Ruhe suchen.

3. Um wohl zu sterben, muß man zum voraus oft an den Tod denken, indem man zunächst dessen unvermeidliche Nothwendigkeit und die Ungewißheit seines Eintrittes, der zu jeder Stunde uns treffen kann, vorzüglich aber die Wahrheit sorgfältig erwägt: daß von dem Zustande, in welchem uns der Tod trifft, unser ewiges Glück oder Un-

glück ohne Weiteres abhängt, und dieser Augenblick über die ganze Ewigkeit entscheidet. — Wie unnütz ist daher jede andere Sorge im Vergleich mit der um einen seligen Tod!

4. Nichts kann wirksamer sein, uns zum Sterben nach einem christlichen und seligen Tode anzufeuern, als die aufmerksame Erwägung dessen, was unmittelbar auf das Ende unseres Lebens folgen wird. Dieses ist das Gericht, welches uns entweder vollkommen glücklich, oder unendlich elend machen wird, nach Maßgabe dessen, was wir auf der Erde gethan haben. Hieraus ist abzunehmen, wie unendlich wichtig es ist, auf der einen Seite das entsetzliche Unglück, welches uns bedroht, zu vermeiden; auf der andern aber, das uns dargebotene Glück zu erwerben, und zu diesem Behufe bei Zeiten, mit aller nur möglichen Sorgfalt und Emsigkeit, dahin zu arbeiten, alles dasjenige zu thun, was dieses Gericht günstig für uns machen kann, und alles zu vermeiden, was uns verdammen könnte.

Da der Richter aller Welt zu gerecht und zu weise ist, um anders, als nach dem Gesetze, welches Er selbst in seinem Evangelio aufgestellt hat, zu urtheilen, so ist nicht zu zweifeln, daß Er mit dem Befehle, eine Seele in den Himmel aufzunehmen, oder in die Hölle zu werfen, nur erklären wird: daß dieselbe die Bedingungen, welche Er in

seinem Bunde fordert, erfüllt, oder verletzt habe; daß sie ihre Fehler wahrhaft und aufrichtig bereut und heilig an ihn geglaubt und seine Genugthuung sich wirksam zugeeignet, oder daß sie in Unglauben und Unbußfertigkeit sich verstockt habe.

Den allwissenden Richter wird niemand täuschen, nichts wird ihn blenden können. Man wird ihm nicht die Kenntniß irgend einer unserer Handlungen, eines unserer Worte und Gedanken entziehen können. Nichts, was wir, von unserer Geburt an, bis zu unserem Tode, gegen seinen Willen gethan haben, wird vergessen sein. Die Sünden, deren wir uns erinnern und die, welche wir vergessen haben; die, welche unser Gewissen bemerkt hat, so wie die, welche ihm gleichgültig geblieben sind; die Sünden der Bosheit, so wie der Unwissenheit; die Begehungs- und die Unterlassungssünden; — alles ohne Ausnahme wird vorgebracht und mit der höchsten Genauigkeit abgewogen werden. Der Urtheilsspruch wird keineswegs davon abhängen, was man in diesen Augenblicken sagen oder denken möchte, sondern einzig von dem, was man während seines Lebens gedacht und gethan hat.

Ein Mensch, welcher die Nähe seines Todes wahrnimmt, muß, nachdem er Gott dafür gedankt

Sterbenden, äußerst lebhaft sein, und in der eignen Schätzung mit keinem anderen Schmerze verglichen werden können, so, daß man leichter jeden anderen Schmerz ertragen möchte. Ein leichter und nur oberflächlicher Schmerz würde ein Zeichen einer unvollständigen Buße und einer fortdauernden Verdorbenheit sein.

Aber dieser Reuschmerz darf nicht aus Rücksichten der Eigenliebe entspringen, welche durch die Betrachtung der ewigen Strafen aufgeregt worden sind, sondern vielmehr aus Ueberzeugung von der Schändlichkeit der Sünden an sich selbst, ohne Rücksicht auf ihre Folgen; vorzüglich aber aus der Betrachtung, daß jede Sünde eine Beleidigung Gottes, des so liebenswerthen höchsten Wesens, ist, gegen welches man so unendliche Verpflichtungen zur Liebe und Dankbarkeit hat.

Endlich muß man den Sünden völlig und ernstlich entsagen, und grade entgegengesetzte Gesinnungen sich aneignen, auch das gethane Unrecht nach Möglichkeit wieder gut machen.

Vorstehendes sind die hauptsächlichsten Kennzeichen der echten Bekehrung. Keines derselben darf mangeln, wenn das Ganze derselben nicht eitel und unnütz sein soll.

(Gedruckt bei W. Pipp in Halle.)

allgemeinen Begriff von jedem derselben macht, oder weil man in Betreff einzelner derselben sich völlig im Irrthum befindet. Zum Beispiel:

1) Das Zufluchtnehmen zur Barmherzigkeit Gottes und zu dem Verdienste Christi ist nur dann von rechter Art, wenn man den Sünden entsagt, deren Verzeihung man sucht; wenn man ein Verlangen und einen aufrichtigen Vorsatz hat, reiner und heiliger zu leben, als man bisher lebte, und diese Entschließung wirklich ausgeführt wird. 2) Wenn man in einer Gewohnheitssünde ist, von der Klasse derer, welche Paulus 1 Cor. 6. und Gal. 5. erwähnt, so kann man versichert sein, daß man in einem sehr schlechten Zustande ist, und daß man, bevor man von dieser unglücklichen Gewohnheit sich nicht wahrhaft frei gemacht hat, von Gottes Barmherzigkeit nichts zu hoffen hat. — Vornämlich aber soll man sich fragen, ob man Gott aufs Höchste und über alles liebt; ob irgend etwas, sei es Furcht oder Hoffnung, uns bewegen könne, Gott durch eine erkannte und überlegte Sünde zu beleidigen. Nur dann, wenn man sich ganz gewiß vom Gegentheile des Letzteren überzeugt halten darf, kann man sich der Kindschaft Gottes und seines Erbes versichert halten.

Der Schmerz, welcher den Anfang der Reue und Buße ausmacht, muß, besonders bei einem

Vorwort.

Es gereicht uns zu großer Freude, den verehrten Mitgliedern unseres Vereins in dem vorliegenden Bändchen eine Fortsetzung der früher erschienenen „Biblischen Andachten" darreichen zu können. Sie empfangen darin eine neue Liebesgabe des theuern Verfassers von „Psalter und Harfe," und wenn der ersten ein freudiges Willkommen in allen Herzen und Häusern entgegen tönte, so sind wir der guten Zuversicht, daß die zweite mit nicht geringerer Erkenntlichkeit überall wird begrüßt werden. Möchte auch dieß Büchlein dazu dienen, immer mehr in das Verständniß der Schrift alle einzuführen, die es lesen, und ihnen das heilige Bibelbuch, diese unerschöpfliche Fundgrube aller wahren Weisheit, immer werther und theurer zu machen zu einer Zeit, wo das Ansehn desselbigen

ſo vielfach beſtritten wird; möchte es dazu mitwirken, auf dem Grunde dieſes ewigen Gotteswortes das heilige Reich immer herrlicher aufzubauen, das der Sohn Gottes geſtiftet hat, und welches auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen ſollen! Wird dieſer Zweck erreicht, ſo wird ſich dadurch am reichſten belohnt fühlen der theure Verfaſſer, der in edler Uneigennützigkeit nichts anderes geſucht hat mit dieſer ſeiner Arbeit, als die Ehre des Herrn, den Ruhm ſeines Wortes und das Heil der Brüder.

Vorwort.

Es gereicht uns zu großer Freude, den verehrten Mitgliedern unseres Vereins in dem vorliegenden Bändchen eine Fortsetzung der früher erschienenen „Biblischen Andachten" darreichen zu können. Sie empfangen darin eine neue Liebesgabe des theuern Verfassers von „Psalter und Harfe," und wenn der ersten ein freudiges Willkommen in allen Herzen und Häusern entgegen tönte, so sind wir der guten Zuversicht, daß die zweite mit nicht geringerer Erkenntlichkeit überall wird begrüßt werden. Möchte auch dieß Büchlein dazu dienen, immer mehr in das Verständniß der Schrift alle einzuführen, die es lesen, und ihnen das heilige Bibelbuch, diese unerschöpfliche Fundgrube aller wahren Weisheit, immer werther und theurer zu machen zu einer Zeit, wo das Ansehn desselbigen

wohl. Doctor Luther ſprach einmal: „Laſſet uns die Bibel nur nicht verlieren, ſondern ſie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anrufung leſen und predigen. Denn wenn die bleibet, blühet und recht gehandelt wird, ſo ſtehets alles wohl, und gehet glücklich von ſtatten.“ — Ja, wohl dem, der ſtets mit Gottes Wort umgehet, und daſſelbe ausleget und lehret; der's von Herzen betrachtet, und gründlich verſtehen lernet, und der Weisheit immer weiter nachforſchet, und ſchleicht ihr nach, wo ſie hingehet; und guckt zu ihrem Fenſter hinein, und horcht an der Thür; ſucht Herberge nahe bei ihrem Hauſe, und richtet an ihrer Wand ſeine Hütte auf, und iſt ihm eine gute Herberge. Er bringt ſeine Kinder auch unter ihr Dächlein, und bleibt unter ihrer Laube. Darunter wird er vor der Hitze beſchirmet, und iſt ihm eine herrliche Wohnung. Solches thut niemand, denn der den Herrn fürchtet, und wer ſich an Gottes Wort hält, der findet ſie, nämlich die Weisheit, welche fromm und ſelig macht. So beſchreibt Sirach Kap. 14. und 15. das Wohlſein derer, die in dem Buche des Herrn ſuchen und leſen. Das ſei uns aus der Seele geſchrieben! O Herr, laß uns in deinem Buche ſtets andächtig ſuchen und leſen, und auf dein Wohlgefallen ſtets bedacht ſein. Laß uns deine Gnade reichlich widerfahren, deine Hülfe nach deinem

1.

Suchet nun in dem Buch des Herrn und leſet.

Wer eine Bibel hat und leſen kann, der laſſe ſich geſagt ſein, was der Prophet Jeſ. 34, 16. ſchreibt: „Suchet nun in dem Buch des Herrn und leſet, es wird nicht an Einem derſelbigen fehlen; man vermißt auch nicht dieſes, noch das.“ Die genaue Erfüllung aller Weiſſagungen iſt auch ein Merkmal, aber nicht das einzige, daß die Bibel wahrhaftig das Buch des Herrn, das Wort Gottes iſt. Man kann von der Bibel mit Recht ſagen: „Es fehlt nicht an Einem, man vermiſſet auch nicht dieſes noch das, was den Menſchen zu wiſſen heilſam und nothwendig iſt. Sie iſt das vollkommne Buch, nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ Nur muß man in dem Buche des Herren ſuchen mit Gebet und Andacht, Gottes Erkenntniß, Gottes Heil, Gottes Weg ſuchen, alſo nicht aus Neugierde und zum bloßen Zeitvertreib, ſondern aus Heilsbegierde und zum Gewinn für Zeit und Ewigkeit darin leſen. Ein ſolches Suchen und Leſen thut unſerer Seele

vor gewohnet in seiner Großmutter Loide und in seiner Mutter Eunike. (2 Tim. 1, 5.) Diese sind ihm Gehülfen des Glaubens und der Seligkeit gewesen, weil sie ihn die heilige Schrift wissen ließen (2 Tim. 3, 15.) und also, mit Lehre und Leben vorangehend, ihn erweckten, den Herrn zu lieben und ihn frühe zu suchen. — Aber wie groß auch der Segen frommer Eltern ist, es liebt der **Herr** die Kinder, die ihn lieben, und läßt sich von denen finden, die ihn frühe suchen. Darum gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Laß dich sein Wort unterweisen zur Seligkeit. Befleißige dich in der Wahrheit zu wandeln. Wenn dich die bösen Buben locken wollen, so folge ihnen nicht. Bitte Gott um ein weises und verständiges Herz. Habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot. Denke nicht, wie die Leichtsinnigen: „Jugend hat keine Tugend.“ Das reimt sich wohl, aber nicht mit Gottes Wort. Nimm dir einen Joseph zum Exempel, der in der Stunde der Versuchung sprach: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider Gott sündigen?“ Verlebe deine Jugend also, daß du einst mit David sagen kannst: „Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Gott, du hast mich von Ju-

gend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder." (Pſ. 71, 5 und 17.) Halte dich nach Anweiſung der Frage und Antwort Pſ. 119, 9: „Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen? Wenn er ſich hält nach deinen Worten." Auf dieſer Spur ſuche Gott frühe, ſo wirſt du ihn finden, und in ihm mehr, viel mehr, als du anfänglich in ihm ſuchteſt. Ich kenne einen Menſchen, vor vielen Jahren, der ſuchte Gott frühe mit Gebet und Forſchen in der heiligen Schrift. Und er fand ihn, zuerſt als den treuen Schöpfer, Erhalter und Regierer des Lebens, wie er ihn zur Zeit beburfte; dann, als die Sünde in ihm mächtig wurde, fand er ihn als ſeinen Erlöſer und Heiland, und findet in ihm immer mehr, daß wohl eine Ewigkeit dazu gehören wird, um zur Erkenntniß und Erfahrung all des Guten zu kommen, das ein armes Menſchenherz je gefunden hat in ſeinem Gott. — Kindlein, bete ein jedes: „Herr, frühe wolleſt du meine Stimme hören, frühe will ich mich zu dir ſchicken, und darauf merken; frühe will ich aufwachen. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, ſo wollen wir rühmen und fröhlich ſein unſer Lebelang." Amen.

3.

Die ersten Buchstaben der göttlichen Worte.

Man macht bei Kindern den Anfang alles Unterrichts damit, daß man sie die Buchstaben kennen lehret, denn ohne Kenntniß derselben ist und bleibt ihnen selbst die Fibel ein verschlossenes Buch. Wenn sie aber erwachsen sind, so setzt man billig solche Kenntniß bei ihnen voraus, und verwundert sich, wenn sie fehlt, tadelt und straft: „Ihr solltet doch die ersten Buchstaben längst wissen, ihr großen Kinder!“ — In die Schule des heiligen Geistes kommen wir nun auch als Kinder am Verständniß, und müssen die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lernen, sonst ist und bleibt uns die Bibel ein verschlossenes Buch. Solche Kinder am Verständniß sollen wir erwachsene Christen aber nicht bleiben, noch viel weniger die ersten Anfangsgründe wieder vergessen; aber weil das leider häufig der Fall ist, so hören wir den heiligen Geist tadeln und strafen Hebr. 5, 12: „die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre.“ Die ersten Buchstaben der göttlichen Worte wer-

den Hebr. 6, 1 und 2 genannt: „Die Lehre vom Anfang christlichen Lebens, oder die Grundlage von Buße der todten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Todten Auferstehung und vom ewigen Gericht.“ Erkenntniß der todten Werke, der Sünde, von der wir uns bekehren sollen, empfangen wir durch das Gesetz; darum sollen Kinder mit allem Fleiß das erste Hauptstück christlicher Lehre, die zehn Gebote Gottes lernen. Das bereitet dem Glauben den Weg, dem Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, wie er in den drei Hauptartikeln des christlichen Glaubens enthalten ist. Zu welchem Glauben wir schon durch die Taufe verpflichtet, durch die nachfolgende Lehre angewiesen, und bei der Erneurung unseres Taufbundes mit Händeauflegen eingesegnet sind. Zu den Anfangslehren gehört dann auch der Todten Auferstehung und das ewige Gericht, denn beides soll uns in heilsame Besorgniß setzen, daß wir die Gnade nicht vergeblich empfangen oder mißbrauchen, sondern durch treuen Gebrauch derselben eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts. — Nun stelle man einmal mit den erwachsenen Christen eine Prüfung über diese Kinderlehren an. Werden sie wohl alle schriftgemäß antworten, wenn gefragt wird: „Was ist

Sünde? Wer ist ein Sünder? Was ist Buße? Wer bedarf der Buße? Wodurch wird der Sünder vor Gott gerecht? Welches ist der Christen Glaube? Was nützet und bedeutet die heilige Taufe? Was ist die rechte Lehre? Was ist die Confirmation? Werden die Todten auferstehen, und was ist der Todten Auferstehung? Wird ein Gericht gehalten werden? Wer wird das Gericht halten? Wer wird selig, und wer verdammet werden?" — Ich fürchte, es werden sich unter den Erwachsenen viele Kinder am Verständniß finden, die wiederum bedürfen, daß man sie die ersten Buchstaben der christlichen Worte lehre, ja selbst deren viele, die nicht einmal das große A und O der Bibel kennen. (Offenb. Joh. 1, 8. 11.) Was ist da zu thun? Das Beste ist, man schämt sich seiner Unwissenheit, schämt sich aber nicht wie ein Kind die ersten Buchstaben der göttlichen Worte zu lernen. Wer sich gern läßt strafen, der wird klug werden.

4.

Ihr irret darum, daß ihr nichts wisset von der Schrift und der Kraft Gottes.

Als die Sadducäer die Lehre von der Auferstehung der Todten als eine ungereimte und lächer-

liche Lehre darstellen wollten, gab ihnen der Herr zur Antwort, Marc. 12, 24—27: „Ihr irret, darum, daß ihr nichts wisset von der Schrift und der Kraft Gottes. Wenn sie von den Todten auferstehen werden, so werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel. Aber von den Todten, daß sie auferstehen werden, habt ihr nicht gelesen im Buch Mosis, bei dem Busch, wie Gott zu ihm sagte und sprach: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott. Darum irret ihr sehr." In dieser Antwort des Herrn erhalten wir Antwort auf die Frage: Woher die vielen Irrthümer bei denen kommen, die doch in der heiligen Schrift das Wort Gottes, also die rechte Lehre, die Wahrheit haben? Sie irren darum, weil sie nichts wissen von der Schrift und der Kraft Gottes, von der die Schrift Zeugniß giebt. Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift, oder theilweises Annehmen und theilweises Verwerfen derselben, das war bei den Sadducäern und ist auch noch heutiges Tages die Quelle der größesten und mannigfaltigsten Irrthümer. Man weiß die Schrift nicht, oder was man davon weiß, das weiß man

ohne Zusammenhang mit dem Ganzen, darum weiß man es nicht recht, denn in der Schrift dienet Eines dem Anderen zum Verständniß und zur Erläuterung. Wer nun nicht mit allem Fleiß darauf aus ist, sich mit der ganzen, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit nützen Schrift bekannt und vertraut zu machen, der kann aus Veranlassung einer, aus dem Zusammenhange herausgerissenen Stelle, eine ganz falsche und unwürdige Vorstellung von einer Sache bekommen; wie z. B. die Sadducäer von der Auferstehung des Fleisches deßhalb nichts hielten und verächtlich davon redeten, weil sie dieselbe als eine Herstellung aller irdischen Verhältnisse betrachteten. Darum mußten sie sich erst eines Besseren von dem Herrn belehren lassen. Er sagte ihnen aber: „Wenn sie von den Todten auferstehen, so werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel.“ Wer nun dieses Wort annimmt, dem stellt sich erst das Wort von der Auferstehung in das rechte Licht; der lernt, daß die, welche auferstehen, welche das Bild des Himmlischen tragen an ihrem verklärten, Christo ähnlichen Leibe, auch zu und unter einander in einem neuen und himmlischen Verhältnisse stehen, und den Engeln Gottes gleich, weder freien, noch sich freien lassen, son-

dern allesammt eine Familie Gottes ausmachen werden. Merkwürdig ist, daß der Herr Jesus bei dieser Gelegenheit die Sadducäer, denen er gesagt hatte: „Ihr wisset nichts von der Schrift!“ doch weiter fragt: „von den Todten, daß sie auferstehen werden, habt ihr nicht gelesen im Buche Mosis?“ Lerne daraus, daß der Herr dich einmal zur Rede stellen wird nicht bloß über das, was du weißt, sondern auch über das, was du hast wissen können, und nicht weißt. Wer das Wort Gottes hat und gebraucht es nicht, der wird doch gerichtet werden nach dem Worte, dem gereicht seine Unwissenheit nicht zur Entschuldigung seines Irrthums. Er wird unter denen stehen, die verstummen müssen, wenn es heißen wird: „Habt ihr nicht gelesen, das euch gesagt ist von Gott?“ Darum lasset uns die Schrift lernen, das bewahret uns vor großen und vielen Irrthümern. Lasset uns nicht feuchtig sein in Fragen- und Wortkriegen, sondern stille sein vor Gott und sein Wort lernen in aller Demuth als die Unwissenden, die gern zum Himmelreich gelehrt werden wollen. Ein weiser Mann sagt und bekennt (Sir. 34, 11—14.): „Die irrigen Geister stiften viel Böses. Da ich noch im Irrthum war, konnte ich auch viel Lehrens, und war so gelehrt, daß ich's nicht alles sagen konnte. Und bin oft in Gefahr des Todes

darüber gekommen, bis ich davon erlöset worden bin. Nun sehe ich, daß die Gottesfürchtigen den rechten Geist haben.

5.

Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören!

Der Herr Jesus sprach einst von den Juden, Matth. 13, 13: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht.“ Aber zu seinen Jüngern sprach er Matth. 13, 16. 17: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret.“ — Was die Väter des Alten Testaments zu sehen und zu hören begehrten, nämlich Christum und sein Evangelium, das war zu sehen und zu hören, als der Herr Jesus diese Worte sprach. Denn er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber wiewohl der große Haufe der Juden ihn mit leiblichen Augen sah

und hörte, so erkannten und benutzten sie doch nicht, was ihnen von Gott in dem Herrn Jesu gegeben war. Der Väter Heilsbegierde fehlte den Kindern; darum sahen sie nicht mit sehenden Augen, und hörten nicht mit hörenden Ohren. So viele dagegen der Väter Heilsbegierde im Herzen hatten, die sahen und hörten das Heil in und von Christo. Die waren selig zu preisen, sowohl vor jenen Propheten und Gerechten, die nicht sahen und hörten, was sie zu sehen und zu hören begehrten; als auch vor jenen Gleichgültigen, die nicht sahen und hörten, weil sie nicht begehrten, was zu sehen und zu hören war. — Was haben wir für Augen und Ohren? Sehen und hören wir, oder sehen und hören wir nicht? Der Herr Jesus wird uns durch's Wort und die heiligen Sakramente vorgestellt. Aber wie viele unter uns sehen und hören nicht zu ihrer Seligkeit, sind geistig blind und taub, ohne Erkenntniß und Glauben, ohne Empfindung und Erfahrung, ohne Frieden und Freude, ohne Leben und Seligkeit. Ach, lasset uns den Herrn für uns selbst und für Andere bitten um Augen, die da sehen und um Ohren, die da hören. Es wäre ein Jammer und Schade, wenn wir in dieser Gnadenzeit leer ausgingen, wenn unsere Augen im Tode entschliefen, ehe wir den Heiland gesehen, und unsere

Ohren erſt der Stimme des Richters ſich öffneten. Er helfe uns, wie er allein uns helfen kann. Denn ein hörendes Ohr, und ſehendes Auge, die macht beide der Herr. (Spr. Sal. 20, 12.)

6.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauſes.

Auch durch ſeinen gotteshäuslichen Sinn war David ein Mann nach dem Herzen Gottes. Er ſagt Pſ. 26, 5—8: „Ich haſſe die Verſammlung der Boshaftigen, und ſitze nicht bei den Gottloſen. Ich waſche meine Hände mit Unſchuld, und halte mich, Herr, zu deinem Altar; da man höret die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauſes, und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Wer den Herrn lieb hat, der hat auch des Herrn Haus, Wort, Altar und Alles lieb, was er zu ſeiner Ehre und zu unſerm Heil angeordnet hat. Er dienet zwar Gott alle Tage ſeines Lebens und an allen Orten; betet, lieſet und betrachtet Gottes Wort; hat Gott vor Augen und im Herzen und hütet ſich, daß er an den Werktagen mit den Werken den nicht verläugne, den

er an den Feiertagen mit der Gemeine anbetet. Aber am Tage des Herrn zum Hause des Herrn zu gehen, zu hören und mit einzustimmen in die Stimme des Dankes, aufzumerken auf das Wort göttlicher Predigt und Theil zu nehmen an dem Altar des Neuen Bundes: das ist ihm doch eine besondere Freude und süße Pflicht, davon hat er auch einen besonderen Segen, den der zu seinem Schaden entbehrt, der die Stätte des Hauses Gottes nicht achtet. So kann zum Beispiel jeder aus Erfahrung wissen, daß es ein anderes ist, die Predigt des Wortes Gottes zu hören, als für sich das Wort Gottes und eine Predigt über das Wort zu lesen. Es stehet nicht ohne Grund geschrieben: „Selig sind, die Gottes Wort hören, denn der Glaube kommt aus der Predigt.“ Darum lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen. Lasset uns den Feiertag heiligen; zum Hause Gottes kommen; ihn in den Versammlungen der Heiligen loben, ehren und anbeten; mit Heilsbegierde die Predigt hören, und uns zum Altar des Herrn halten, denn wir haben auch einen Altar. (Hebr. 13, 10.) Aber damit unser Gottesdienst nicht eitel sei, so laßt uns nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter des Wortes sein. Denn mit bloßem Hören ohne Gehorsam ist weder dem Herrn gedient, noch uns geholfen. Zu einem un-

gehorsamen Volke spricht er Amos 5, 21—23: „Ich bin euren Feiertagen gram, und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feiste Dankopfer nicht ansehen. Thue nur weg von mir das Geplerr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören.“ — Darum lasset uns unsere Liebe zum Hause Gottes durch Gehorsam gegen das Wort Gottes beweisen.

7.

Des Herrn Tisch, und der Teufel Tisch.

Höre, was der Apostel schreibt 1 Cor. 10, 21 und 22: „Ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch, und der Teufel Kelch; ihr könnet nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches, und der Teufel Tisches. Oder wollen wir dem Herrn trotzen? Sind wir stärker als er?“ Gott spricht: „du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Der Heiland bezeugt: „Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen,

und dem Mammon.“ Und nach dieser Grundregel alles Gottesdienstes lehret auch der Apostel, daß niemand zugleich des Herrn und der Teufel Tischgenosse sein könne. Die Christen zu Corinth wollten zwar keinesweges aufhören, Christen zu sein, wenn sie an den Mahlzeiten Theil nahmen, welche die Heiden ihren Götzen zu Ehren hielten; und mochten das Essen und Trinken dabei vielleicht für eine gleichgültige Sache achten, von der sie keine Gefahr für ihre Seelen zu fürchten hätten. Aber der Apostel sah der Sache tiefer auf den Grund. Darum flößt er ihnen eine heilsame Furcht ein, indem er ihnen sagt: „ihr trinket des Teufels Kelch, und sitzet an des Teufels Tisch, wenn ihr der Heiden Mitgenossen seid bei ihren Opfer-Mahlzeiten, und könnet als solche nimmer euch zum Segen des Herrn Abendmahl feiern.“ Wer es lieset, der merke darauf. So lange es noch solche giebt, denen der Bauch ihr Gott ist (Philipp. 3, 19.), und welche nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauch dienen (Röm. 16, 18.); so lange es Geitzige giebt, welche die heilige Schrift geradezu Götzendiener nennt (Ephes. 5, 5.); so lange noch der Ungehorsam, welcher ist Zauberei-Sünde, und das Widerstreben, welches ist Abgötterei und Götzendienst (1 Sam. 15, 23.), statt des Gehorsams und der Folgsam-

keit gegen Gottes Gebot ſich vorfindet; ſo lange noch das in der Welt iſt, was nicht vom Vater iſt, nämlich des Fleiſches Luſt, und der Augen Luſt und hoffärtiges Leben — ſo lange iſt auch für die Chriſten die Gefahr vorhanden, ſich durch Theilnahme am Götzendienſt zu verſündigen. Wo ſie des Morgens frühe auf ſind, des Saufens ſich zu befleißigen, und ſitzen bis in die Nacht, daß ſie der Wein erhitzet (Jeſ. 5, 11.), da trinken ſie der Teufel Kelch an der Teufel Tiſche. Hüte dich davor. Wo man ſein Vertrauen auf Reichthum ſtellt; wo „man das Gold zu ſeiner Zuverſicht ſetzt, und zu dem Goldklumpen ſagt: mein Troſt!" oder auch, wo man eitler Ehre geitzig iſt, und des Lobes nicht genug hat, da iſt Abgötterei und Götzendienſt. Nimm dich in Acht. Wo man ſich über Gottes Gebot und Recht hinwegſetzt, ſich nicht auf den Herrn, ſondern auf ſeinen Verſtand verläßt, oder Fleiſch für ſeinen Arm hält, und mit dem Herzen von dem Herrn weichet; da ſetzet man den Menſchen in den Tempel Gottes als einen Gott. Nimm deiner ſelbſt wahr. Wo man fröhlich iſt ohne Gottesfurcht, und Luſtbarkeiten anſtellt im Sinne der Fleiſchlichen, welche ſagen: „Wohl her nun, und laßt uns wohl leben, weils da iſt, und unſers Leibes brauchen, weil er jung iſt!" da hält man Götzen-

feste. Behüte deine Seele. Denke nicht, wie viele denken, sie könnten an solchen Dingen Theil nehmen und doch Gemeinschaft mit dem Herrn haben. Sondern denke und bedenke, was das Wort Gottes lehrt: „Ihr könnet nicht trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnet nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches, und der Teufel Tisches.“ Meinst du aber dennoch zu können, was du nach Gottes Wort nicht kannst, hältst du dich für stärker, als du nach seinem Urtheil bist — dann trotzest du dem Herrn. Das wird dir übel bekommen. Darum sei nicht stolz, sondern fürchte dich, und fliehe von dem Götzendienst.

8.

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Das Wort Gottes ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. (Hebr. 4, 12.) Es ist die rechte Lehre (Ps. 93, 5.); denn es ist das Wort der Wahrheit, und nichts denn Wahrheit. (Ps. 119, 33. 160.) Dieses Wort sollen wir mit Sanftmuth annehmen (Jacob. 1, 21.), nicht als Menschen Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. (1 Thess. 2, 13.)

Dieſes Wort iſt uns nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung und Züchtigung in der Gerechtigkeit. Aus dieſem Worte lernen wir die Wahrheit zur Gottſeligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Was Gott durch ſein Wort zu uns redet, das ſollen wir ohne Widerrede annehmen, glauben und befolgen; nichts davon und nichts dazu thun; es weder verkürzen noch verfälſchen, ſondern wie es geſchrieben ſteht, ganz, lauter und rein bewahren. Dagegen aber was Menſchen ſetzen und ſagen, das ſollen wir prüfen: ob es wahr, ob es ganz wahr, oder halb wahr, oder unwahr ſei. Denn Menſchen fehlen mannigfaltig. Irren iſt menſchlich. In der Menſchen Gedanken, Sinne, Reden, Schriften und Bücher ſchleicht ſich gar leicht die Weisheit ein, die nicht von oben herab kommt, ſondern irdiſch, menſchlich und teufliſch iſt. (Jacob. 3, 14.) Als Petrus im beſten menſchlichen Wohlmeinen dem Herrn ernſtlich zuredete, ſein ſelbſt zu ſchonen, ſprach der Herr zu ihm: „Hebe dich, Satan, von mir! du biſt mir ärgerlich; denn du meineſt nicht, was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.“ Wenn ſich's aber ſo verhält, wäre es dann nicht am Beſten für den Chriſten, daß er ſich lediglich an Gottes Wort hielte, und alles, was Menſchen ſetzen und ſagen, ſchreiben und drucken, ungehört,

unbeachtet und ungelesen ließe? Nicht so. Da würden wir viel Gutes und Nützliches, was der Geber aller guten Gabe uns durch Menschen zuwendet, verschmähen, und Gottes Gabe verachten. Unter den Christen zu Thessalonich hatten etliche die Gabe der Weissagung. Davon schrieb ihnen der Apostel 1. Thess. 5, 20: „Die Weissagung verachtet nicht.“ Aber weil sich in solche Weissagungen leicht etwas Menschliches einmischen konnte, so stellte er ihnen sogleich 1. Thess. 5, 21. eine Warnungstafel dabei mit den Worten: „Prüfet alles, und das Gute behaltet.“ Prüfet alles an dem Prüfstein der Wahrheit, an dem Worte Gottes, und was diese Probe aushält, was der heilsamen Lehre nicht zuwider, sondern ihr gemäß ist, das ist etwas Gutes, das verachtet nicht, das werfet nicht weg, sondern beachtet und behaltet es. So werden wir gewarnt, sowohl vor Verachtung, als vor ungebührlicher Hochachtung menschlicher Worte, Reden, Schriften und Bücher. Sollen wir einander dienen mit der Gabe, die wir empfangen haben, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes, so ist es auch der göttlichen Ordnung gemäß, daß wir, was uns von Anderen Gutes in Rath, Lehre und Anweisung geboten wird, nicht verachten noch verschmähen. Aber weil wir wissen, daß viele falsche Geister aus-

gegangen sind in die Welt, die mit erdichteten Worten handthieren und in Gleißnerei Lügenredner sind; weil der Geist deutlich sagt, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel; oder schon darum, weil wir wissen, wie mannigfaltig wir alle fehlen: sollen wir ja menschliches Wort stets nach göttlichem Worte prüfen, und durch dieses geübte Sinne uns erwerben zum Unterschiede des Guten und Bösen.

9.

Die Einfältigkeit in Christo.

„Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo.“ So schreibt der Apostel 2. Cor. 11, 3. Wir sind oft ohne Furcht und Besorgniß, weil wir entweder gar nicht merken, was geschieht, oder in dem, was geschieht, das Gefährliche nicht sehen. Da ist es eine Wohlthat, wenn ein Gerechter uns freundlich schlägt und weckt mit Bezeugung seiner Furcht und Besorgniß unsertwegen. Von der Einfältigkeit, die unsere Mutter

Evā sprechen lehrte: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet!" — von dieser Einfältigkeit wurden ihre Sinne unversehens verrückt. Sie schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon und er aß. Wodurch unsere Eltern steigen wollten, dadurch fielen sie. Was sie durch Hintansetzung des Wortes Gottes gewinnen wollten, gewannen sie nicht nur nicht, sondern verloren auch, was sie hatten. Lasset uns nicht sicher sein, sondern uns fürchten, daß nicht also auch unsere Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. Wenn wir wissen, daß in keinem Andern Heil ist, als in Christo; daß Christus Alles in Allem ist, daß er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung; daß er als der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen, und also unseres Heiles Anfang, Fortgang und Vollendung darin steht, daß wir zu ihm kommen, ihm anhangen und ihm nachfolgen; dann lasset uns

auch als solche verhalten, die das wissen. Lasset uns mit ganzem Herzen an Christo sein, und uns an seiner Gnade genügen. Unsere Weisheit sei die, daß wir wissen, was uns von Gott in Christo gegeben ist; unsere Gerechtigkeit sei die, welche durch den Glauben an Christum kommt; unsere Heiligung sei die, daß wir in ihm und durch ihn viel Frucht bringen; und unsere Erlösung sei die, daß er uns einmal erlöset von allem Uebel und uns hilft zu seinem himmlischen Reiche, da wir ganz sein Eigenthum sein werden zu Lobe seiner Herrlichkeit. Nicht die vielfache Sorge und Mühe für das Leibliche verrücke deine Sinne von der Einfältigkeit in Christo. Denn Eins ist Noth, und das geht allem Anderen vor. Nicht der Ungläubigen Hin- und Herreden über und wider Christum mache dich irre an ihm. Selig bist du, wenn du aus Erfahrung seiner Kraft sagen kannst: „Was ihr wissen wollt, das weiß ich nicht; Eins weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend.“ Kurz, achte du Alles, wie es auch heiße und gleiße, gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi für Schaden. Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre dir Herz und Sinne in Christo Jesu. Gnade sei mit dir und mit allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christ unverrückt. Amen.

10.

Das Geheimniß des Glaubens.

Das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben, das zählt der Apostel Paulus 1. Tim. 3, 9. zu den Eigenschaften eines rechten Dieners der Gemeine. Das Wesen, die Kraft, Wirkung und Frucht des Glaubens ist ein Geheimniß, nicht denen, die da glauben, denn die wissen und erfahren, was des Glaubens ist, sondern denen, die nicht glauben. Daher vermuthet die Welt unter den Gläubigen allerlei geheime Lehren, geheime Kennzeichen, geheime Gottesdienste und dergleichen, und hat eine große Neugierde, hinter die vermuthlichen Heimlichkeiten der Gläubigen zu kommen. Heimlichkeiten der Art, wie die Welt sie vermuthet, haben sie freilich nicht. Der, an den sie glauben, so wie das, was sie glauben, Jesus Christus und sein Evangelium, wird ja aller Welt gepredigt; und außer dem, was zur Lehre geschrieben steht, haben sie keine geheimen Lehren, und sind bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist. Auch haben sie keine Kennzeichen unter einander, die sie vor der Welt geheim halten, sondern erkennen sich an demselben Glauben, in dem sie sich als Kin-

der eines Vaters, als Erlöſete eines Heilandes und Tempel eines Geiſtes unter einander lieb haben, nach des Herrn Gebot: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habet.“ Die neugierige Welt würde auch keine geheime Gottesdienſte und Gebräuche in ihren Häuſern und Kämmerlein entdecken, ſondern nur finden, daß ſie den Namen des Herrn im Gebet anrufen, ſein Wort unter ſich reichlich wohnen laſſen, ſich untereinander lehren und ermahnen, und mit Pſalmen, Lobgeſängen und lieblichen geiſtlichen Liedern den Herrn loben und preiſen. Aber wenn die Welt hinter dem Glauben der Chriſten etwas Geheimes und ihr Verborgenes vermuthet, ſo muß man ihr Recht geben. Was der Glaube, als Gottes Gabe, iſt, was er von Gott empfängt, wie er wirkt und Frucht bringt, das iſt eben das **Geheimniß des Glaubens**, hinter welches man nicht anders als durch den **Glauben kommt**. Das Evangelium leſen oder hören, kann alle Welt, aber als Kraft Gottes zur Seligkeit wird es nur von denen erfahren, die da glauben; dieſe Erfahrung iſt Geheimniß des Glaubens. Und ſo iſt das ganze Glaubensleben denen, die nicht glauben, ein Geheimniß. Treibt dich nun, nicht fleiſchliche Neugierde, ſondern herzliche Heilsbegierde, hinter dieſes Geheimniß zu kommen, ſo

lies, höre und betrachte Gottes Wort mit rechter Andacht, denn der Glaube kommt aus der Predigt; so bitte Gott um den wahren Glauben, und, wenn es dir gegeben wird zu glauben und deines Glaubens zu leben, so bewahre das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen. Denn es stehet geschrieben Ps. 25, 14: „Das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten und seinen Bund lässet er sie wissen.“ Ja, siehe wohl zu, daß du habest den Glauben und gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben. (1. Tim. 1, 19.) Folge solchen nicht, sondern habe und behalte das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen. Denn der Herr hat Gräuel an den Abtrünnigen, und sein Geheimniß ist bei den Frommen. (Spr. Sal. 3, 32.)

11.

Wie es deiner Seele wohl gehet.

„Mein lieber,“ schreibt der Apostel 3. Joh. 3. seinem lieben Gajus, „ich wünsche in allen Stücken, daß dir's wohl gehe und gesund seiest; wie es denn deiner Seele wohl gehet.“ Die

Frage: „Wie geht es dir?“ und der Wunsch: „Es möge dir wohl gehen!“ wird häufig unter den Menschen gehört, bezieht sich aber meistentheils nur auf den Leib und das, was des Leibes Wohlsein betrifft. Wenn ein Mensch leiblich gesund ist, wenn er äußerlich Frieden hat, wenn sein Geschäft ihm gut von Statten geht, sein Nahrungszweig grünet und blühet und Frucht bringt, so sagt man: „Es geht dem Menschen wohl.“ Wie es seiner Seele gehet, darnach fragt man nicht, oder setzt voraus, daß es ihr wohl gehe. Die Frage: „Geht es auch deiner Seele wohl?“ würde sich mancher höchlich befremden lassen. Und doch ist gerade dieses die Hauptfrage. Sind sie nicht Sünder allzumal? Ist nicht die Sünde eine Krankheit, die weder Kraut noch Pflaster heilet; ein Schade, der verzweifelt böse ist? Kann es der Seele wohl gehen, so lange sie von dieser Krankheit noch nicht genesen, von diesem Schaden noch nicht geheilt ist? Nein, das ist unmöglich. Erst dann, wenn eine Seele bei dem großen Arzt der Kranken, bei dem Herrn Jesu, Rath und Hülfe gesucht, wenn sie im Glauben angenommen, was von ihm zu ihrer Heilung und Reinigung zuvor bereitet ist, und sich seiner Vorschrift in Gehorsam unterzogen hat, fängt ihr Wohlsein und Wohlergehen an. Sie bekommt je mehr und mehr erleuch-

tete Augen des Verständnisses; Ohren, die da hören und gehorchen; Geschmack an Gottes Wort, Willen und Wegen; ihr Riechen ist in der Furcht des Herrn; und ihre Zunge saget Lob dem, der ihr alle Sünde vergiebt und heilet alle Gebrechen, der ihr Leben vom Verderben erlöset, und sie krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Nun richten sich auch allgemach auf die lässigen Hände und die müden Kniee zu gottgefälligem Werk und fröhlichem Wandel, daß man's sieht, wie wohl es der Seele gehet. O mein Lieber, ich wünsche in allen Stücken, daß dir's wohl gehe und gesund seist am Leibe; aber vor allem, daß es deiner Seele wohl gehe. Fehlt es dir da — siehe hier ist Christus, der Arzt der kranken Seelen. Hier ist sein Blut zur Vergebung der Sünden, zur Reinigung von den todten Werken, und zur Kraft, alles zu überwinden. Hier ist sein Geist, sein Wort, seine Sakramente. Hier sind Heilmittel, Stärkungsmittel, Bewahrungsmittel für die Seele. Glaube, traue, folge diesem Arzte. Genieße und gebrauche, was er dir giebt. Was er dir sagt, das thue, was er dir untersagt, das meide. Wahrlich, du wirst es inne werden, wie es deiner Seele wohl gehet.

12.

Das Volk, das Gerechtigkeit schon gethan hat.

Mancher denkt in seinem Sinn, wenn er das Wort von der Buße hört: „Was fehlt mir noch? Ich bin kein Uebertreter und Sünder. Ich suche Gott zu gefallen, lese und höre sein Wort, gehe zu seinem Hause und Altar, habe auch stets Gerechtigkeit gethan und das Recht meines Gottes nicht verlassen. Was soll ich mehr thun? Warum sollte Gott mit mir nicht zufrieden sein? Warum beunruhigt man mich, als ob ich gleich dem Gottlosen erst noch der Buße bedürfte?"

Lieber, der du also denkst und dich zu dem Volke zählst, das Gerechtigkeit schon gethan hat, bedenke einmal was Jes. 58, 1 und 2. geschrieben steht. Da spricht Gott zu dem Propheten: „Rufe getrost; schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hause Jakobs ihre Sünde. Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan, und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern mich zum Recht, und wollen mit ihrem

Gott rechten.“ Merke darauf! Hier wird dem Propheten geboten, Uebertretung und Sünde einem Volke zu verkündigen, dem Gott gleichwohl das Zeugniß giebt: „Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen.“ Es war dieses Volk also nicht so gottlos, daß man von ihm hätte sagen können: „Dieses gottlose Volk ist so stolz und zornig, daß es nach niemand fragt, in allen seinen Tücken hält es Gott für nichts.“ Nein, es suchte Gott, es fragte nach ihm, und zwar nicht bloß am Sabbath und an den Festtagen, sondern es suchte ihn täglich, fand sich alle Tage zum Gottesdienst ein und stellte sich so, als wollte es Gottes Wege wissen, als wäre ihm an der Erkenntniß Gottes und seines Willens viel gelegen. Gottes Haus, Gottes Wort, Gottes Altar, Gottes-Verehrung und Gottes-Dienst waren ihm durchaus nicht gleichgültige Dinge. Es hielt darauf, als auf etwas Gutes und Heilsames. Aber dennoch wurde dem Propheten von Gott befohlen, diesem Volke ihr Uebertreten und ihre Sünde zu verkündigen. Denn es stellte sich gegen Gott als das Volk, das Gerechtigkeit schon gethan und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte; es war ohne Selbst- und Sündenerkenntniß, ohne göttliche Traurigkeit und demüthiges Verlangen nach

Gottes Gnade; ja, es wollte ein Recht an Gott haben, forderte als Recht, was nur den Demüthigen als Gnade gegeben wird; es wollte seine Gerechtigkeit vor dem geltend machen, vor dem doch kein Lebendiger gerecht ist; und gerade in dem Sinn, worin es sich selbst so wohl gefiel, war es dem Herrn höchst mißfällig, daß er es schalt und sprach: „Sie fordern mich zum Recht, und wollen mit ihrem Gott rechten.“ Siehe da das Volk, das Gerechtigkeit schon gethan hat, nämlich nach seinem verkehrten Sinn! Es wäre dir nicht gut, wenn du dazu gehörtest. Bitte den Herrn, daß er dich durch seinen heiligen Geist erleuchte, nicht mehr von dir zu halten, als geschrieben steht. Es steht aber geschrieben: „Sie sind Sünder allzumal und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten.“ Und weiter, für diejenigen, die den Herrn täglich suchen und seine Wege wissen wollen als ein Volk, das Gerechtigkeit nicht gethan und das Recht seines Gottes verlassen hat, stehet geschrieben: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“

13.

Der eitle Wandel nach väterlicher Weise.

Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. (1 Petr. 1, 18. 19.) Es ist merkwürdig, daß der Apostel den Christen ihr früheres Sündenelend als einen eitlen Wandel nach väterlicher Weise vorhält, von welchem sie mit nichts Geringerem als mit dem Blute Christi erlöset seien. Denn da er ihnen die Liebe Gottes zu bedenken giebt, die sich ihre Erlösung so viel habe kosten lassen, will er mit den Worten: „eitler Wandel nach väterlicher Weise" — ihr früheres Sündenelend gewiß nicht als gering, sondern als groß darstellen. Diesen Wandel beschreibt er anderwärts, 1 Petr. 1, 14., als ein Leben in Unwissenheit nach den Lüsten; ja, 1 Petr. 4, 3., als einen Wandel in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien. Was nun aber die Gefahr, in solchem Wandel hinzufahren und zu verderben, und die Schwierigkeit, von solchem Wandel

erlöset zu werden, so groß machte, war eben dieses, daß es ein Wandel nach väterlicher Weise war. Wie sie früher wandelten, so sahen sie ihre Väter wandeln, so waren sie es von Haus aus gewohnt, so war es ihnen durch Gewohnheit zur anderen Natur geworden. Sie von solchem Wandel zu erlösen, half die Erkenntniß der Eitelkeit, und Erfahrung der Verderblichkeit desselben nichts. Auch von ihnen galt das Wort Jerem. 13, 23.: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So, (nämlich wenn das möglich ist; aber eben so wenig als das möglich ist) könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seid.“ Und nun war es doch geschehen. Was ihnen und dem Gesetz unmöglich war, das hatte Gott gethan. Aber es hatte viel gekostet, sie von ihrem eitlen Wandel nach väterlicher Weise zu erlösen; nicht vergängliches Silber oder Gold, sondern das theure Blut Christi. Diese durch das Evangelium ihnen gepriesene und durch den heiligen Geist ihrem Glauben zugeeignete väterliche Weise Gottes, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für sie dahin gegeben habe, die zog ihr Herz, ihren Sinn und Wandel ab von jener argen väterlichen Weise; die machte sie los, hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische war nicht der

Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben, und als gehorsame Kinder ihres himmlischen Vaters heilig zu werden in allem ihren Wandel. Lerne daran. Vielleicht erkennest du wohl, daß dein bisheriger Wandel ein eitler Wandel gewesen sei; aber du kannst nicht davon los kommen. Nach väterlicher Weise, wie du es von den Vätern gesehen und gehört hast, ist dir der Wandel zur Gewohnheit und zur anderen Natur geworden. Aber wenn du gelernt hast, daß der Wandel nichts taugt, daß und wie Andere davon erlöset sind, also auch du davon erlöset werden kannst und sollst, so bete und höre das Wort von der erlösenden Liebe des Vaters in Christo. Wenn es dir damit ein Ernst ist, so wirst du je mehr und mehr davon los werden, und ablegen, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; wirst dich im Geiste deines Gemüths erneuern und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist die rechte Weise. Laß dir rathen zum Frieden. Dem Narren gefällt seine Weise wohl; aber wer Rath gehorcht, der ist weise. (Spr. Sal. 12, 16.)

14.

Ein Jeglicher murre wider seine Sünde!

Ein unbekehrter Mensch ist so verkehrt, daß ihm nichts recht ist; er möchte alles ändern und bessern, nur an seine eigene Aenderung und Besserung denket er nicht. Er meistert nicht nur menschliches, sondern auch göttliches Regiment; hadert nicht nur mit den Menschen, sondern auch mit Gott, und macht des Murrens und Klagens kein Ende. Unbekehrte Menschen, die nach ihren Lüsten wandeln, murmeln und klagen immerdar, und ihr Mund redet stolze Worte. (Jud. 16.) Es ist auch vergeblich, sie eines Besseren belehren zu wollen. Es ist umsonst, den heiligen, frommen und reinen Gott gegen ihr Murren und Klagen rechtfertigen zu wollen. Denn er kann ihnen nicht gefallen, so lange sie Gefallen an sich selber haben. Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm; und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt. (Ps. 18, 26—28.) Da höreſt du, wie ein und derselbe Gott, bei welchem keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, den Bekehrten ein ganz anderer ist als

den Unbekehrten. So war auch ein und derselbe gekreuzigte Christus den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen waren, göttliche Kraft und göttliche Weisheit (1 Cor. 1, 23. 24.); und ist es noch, je nachdem die Menschen sich zur Buße leiten lassen, oder nicht. So wurden die Christen, auf welchen der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhte, über dem Namen Christi geschmähet. Denn bei den Verkehrten ward er verlästert, aber bei den Bekehrten ward er gepriesen. (1 Petr. 4, 16.) Und das geschieht gleichfalls noch immerdar. Den Verkehrten ist das Licht Finsterniß, und die Finsterniß Licht; das Süße sauer, und das Saure süß. Das sind die Leute, denen der Prophet schreibt Klagl. Jerem. 3, 39. 40.: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde. Und laßt uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren.“ Ein bußfertiges Murren wider die Sünde, als der Leute Verderben, wird hier einem Jeglichen angerathen, und zwar ein Murren nicht bloß wider die Sünde überhaupt, oder wider die Sünde Anderer, sondern wider die eigene Sünde. Wer aber sein Wesen forschet, und suchet, was in ihm und an ihm ist; der wird seine Sünde finden, und in ihr den Grund

alles seines Elendes und Verderbens. Und wer in gerechter Unzufriedenheit über seine Sünde sich zu dem Herrn bekehrt, bei dem Herrn Gnade und Frieden findet, der erfährt, wie wohl ihm gerathen sei mit dem Wort: „Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ Solch ein heilsames Murren macht schon an sich, insbesondere aber durch seine Folgen, dem heillosen Murren wider Gott und Menschen ein Ende. Dem Bekehrten ist alles recht, was der Herr redet, ordnet, fügt und thut; auch die Züchtigung, die, wenn sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt. Und was er auch Beklagenswerthes in der Welt und an den Menschen findet und von ihnen erleidet, das Beklagenswertheste, worin es zunächst anders und besser werden muß, findet er in und an sich selbst. Darum verklagt er sich vor Gott in täglicher Reue und Buße. Das klagt er Gott in herzlichem Verlangen nach Gnade zur Vergebung und Besserung. Solche Klage ist dem Herrn angenehm. Auf solche Klage wartet er mit seinem Trost. Dann heißt es: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet; auf daß dir lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“

den Unbekehrten. So war auch ein und derselbe gekreuzigte Christus den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen waren, göttliche Kraft und göttliche Weisheit (1 Cor. 1, 23. 24.); und ist es noch, je nachdem die Menschen sich zur Buße leiten lassen, oder nicht. So wurden die Christen, auf welchen der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhte, über dem Namen Christi geschmähet. Denn bei den Verkehrten ward er verlästert, aber bei den Bekehrten ward er gepriesen. (1 Petr. 4, 16.) Und das geschieht gleichfalls noch immerdar. Den Verkehrten ist das Licht Finsterniß, und die Finsterniß Licht; das Süße sauer, und das Saure süß. Das sind die Leute, denen der Prophet schreibt Klagl. Jerem. 3, 39. 40.: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde. Und laßt uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren.“ Ein bußfertiges Murren wider die Sünde, als der Leute Verderben, wird hier einem Jeglichen angerathen, und zwar ein Murren nicht bloß wider die Sünde überhaupt, oder wider die Sünde Anderer, sondern wider die eigene Sünde. Wer aber sein Wesen forschet, und suchet, was in ihm und an ihm ist; der wird seine Sünde finden, und in ihr den Grund

Welt die Sünder selig zu machen. Aber eben so ist es des Vaters Gnade und Gabe, wenn jemand zu Christo kommt, um sich von ihm selig machen zu lassen. Darum spricht er Joh. 6, 44: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Der Zug des Vaters zum Sohne, oder daß sich das Herz zu Christo hingezogen fühlt, ist eine Wirkung des heiligen Geistes durch das Evangelium. Denn niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Darum glauben wir auch, daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, unsern Herrn glauben oder zu ihm kommen können, sondern der heilige Geist hat uns durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Wer nun das Evangelium höret und lernet, und fühlet sich zu Christo hingezogen, den giebt der Vater dem Sohne. Und wer nun also zu Christo kommt, den wird er nicht hinausstoßen. Einen solchen sieht der Herr Jesus an als einen ihm vom Vater zur Seligmachung Uebergebenen und Ueberwiesenen, an dem er seines himmlischen Vaters Willen und Wohlgefallen vollführen soll, den er nicht hinausstoßen kann, ohne sich selbst zu verleugnen und seinem eigenen Worte zu widersprechen, da er bezeugt: „Das ist meine

Speiſe, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk." O Herr Jeſu, ich fühle mich mühſelig und beladen, aber ich habe durch das Evangelium dich kennen gelernt als den Heiland aller Sünder, ich glaube daß du biſt, der du biſt, und komme zu dir. Siehe, du haſt auch mich eingeladen, und mein Herz hält dir vor dein Wort; ſo erquicke mich, wie du verheißen haſt. Du wirſt mich nicht hinausſtoßen und beſchämt ſtehen laſſen, denn dein himmliſcher Vater hat mich zu dir gezogen, hat mich zu dir gewieſen und dir übergeben, als dem, der da ſelig machen kann. Was meine mühſelige und beladene Seele von dir begehrt, deſſen bin ich zwar nicht werth; aber ſiehe an deines Vaters Willen und Wohlgefallen, und vollende auch an mir ſein Werk. Du kannſt es, und willſt es und wirſt es, daß ich meine Luſt an deiner Gnade ſehe. Amen.

16.

Der Zugang zum Vater.

Der verlorene Sohn ſchlug in ſich, und ſprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Die äußerliche Noth und das leib-

liche Verderben hatte ihn zur Besinnung gebracht. Er gedachte, wie gut es doch beim Vater sei. Er schämte sich seiner Sünde, achtete sich eines solchen Vaters nicht werth, und begehrte nur, als ein Tagelöhner von ihm angenommen zu werden. Daß er aber durch Scham und Scheu sich nicht zurückhalten ließ, zum Vater zu gehen, daß er sich wirklich aufmachte und zu seinem Vater kam, das geschah aus dem Glauben und dem Vertrauen: der Vater werde nicht zürnen und strafen, sondern lieben und vergeben. — Dem verlorenen Sohne gleich ist der von Gott abgefallene und von dem Leben aus Gott entfremdete Mensch — wie er erweckt wird, aufwacht, sich besinnt, sein Elend empfindet, Verderben und Verdammniß fürchtet, die Sünde als die Ursache von dem allen erkennet und bereuet, und im Glauben an Gottes Gnade sich von der Sünde zu Gott bekehrt, der ihn annimmt zu seinem Kinde, ihn anziehet mit Kleidern des Heils, mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet und ihn versiegelt mit dem heiligen Geist, welcher ist das Pfand unseres Erbes. Wer nun das Gleichniß von dem verlorenen Sohne höret oder lieset ohne Erfahrung von dem, wie einem erweckten, aufgewachten, sich besinnenden, sein Elend empfindenden, Verderben und Verdammniß fürchtenden, die Sünde erkennenden und bereuenden

Sünder zu Muthe ist, und wie ihm gerade das fehlt, was jenem verlornen Sohne das Herz gab, sich aufzumachen und zu seinem Vater zu gehen, der wird sich's befremden lassen, wenn der Herr Jesus sagt Joh. 14, 6: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Wer sich aber als einen verdammten und verlornen Menschen erkennet und fühlet, wen sein Herz verdammet, das Gesetz verflucht, der Zorn Gottes über die Sünde schrecket, wem der Glaube und das Vertrauen fehlt, daß er dem Vater angenehm sei; der sieht wohl ein, daß der Sünder nicht ohne den einigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen einen freudigen Zugang zum Vater haben könne. Wenn wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, dann haben wir auch Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ und den kindlichen Geist, der sich nicht fürchtet, sondern rufet: „Abba, lieber Vater!" dann bekommt der Glaube und das Vertrauen die Oberhand, daß wir sagen: „Wir wollen uns aufmachen, und zu unserm Vater gehen." Denn durch Christum haben wir den Zugang alle in einem Geist zum Vater. (Ephes. 2, 18.) Er macht selig alle, die durch ihn zu Gott kommen. In ihm sind wir dem Vater angenehm, nicht bloß heute und morgen, sondern immerdar, so oft wir

dem Vater etwas abzubitten oder uns etwas von ihm zu erbitten haben. Darum ist es auch unsere Weise, daß wir stets beten durch unsern Herrn Jesum Christum. Denn alles was uns scheu und furchtsam zum Gebet machen, was uns in Ungewißheit und Zweifel über unsere und unserer Bitte Annahme bei Gott versetzen konnte, das muß vor der Freudigkeit und Zuversicht weichen, die wir durch Christum zu Gott haben. — Lieber, ich weiß nicht, wer und wie du bist. Eins aber weiß ich, ohne Christum fehlte mir der Zugang zum Vater. Er hat mir ein Herz gemacht zum Vater zu gehen.

17.

Frei von der Sünde, aber Knechte der Gerechtigkeit.

Kein Mensch ist jemals sein eigener Herr; er ist entweder der Sünde Knecht, und dann ist er zu seinem Verderben frei von der Gerechtigkeit; oder er ist der Gerechtigkeit Knecht, und dann ist er zu seinem Heil frei von der Sünde. Eine und dieselbe Gnade, die uns frei macht von der Sünde, macht uns auch zu Knechten der Gerechtigkeit. Davon schreibt der Apostel Röm. 6, 18: „Nun

ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit." Die Gnade macht frei von der Sünde. Wer es in ihrem Dienst nicht mehr aushalten kann und klagt: „Meine Sünden gehen über mein Haupt und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden!" an dem ist die vorlaufende Gnade Gottes schon zu seiner Befreiung wirksam. Er hüte sich aber vor der Vermessenheit, aus eigener Kraft sich selbst befreien zu wollen. Es wird ihm nicht gelingen, und jeder mißlungene Versuch der Selbstbefreiung seine Banden nur noch ärger machen. Nur die Gnade des dreieinigen Gottes macht frei. Gott errettet von der Obrigkeit der Finsterniß. Welche der Sohn Gottes frei macht, die sind recht frei. Das Gesetz des Geistes macht frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Suche du Erkenntniß der Gnade Gottes, die in Christo erschienen, durch das Evangelium bezeugt, durch die heiligen Sakramente versiegelt, durch den heiligen Geist dem Glauben zugeeignet, und keinem vorenthalten wird, der sie begehret. Laß nicht nach im Gebet, bis es dir gegeben wird, von ganzem Herzen zu glauben, daß du an Christo habest die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Da ist

man frei geworden von der Sünde. Zwar klebt auch dem begnadigten Menschen die Sünde noch an; es steigt ein arger Gedanke in ihm auf, es regt sich in ihm eine böse Lust, es geht ein unrechtes Wort über seine Lippen, es kommt im Werk und Wandel hie und da ein Fehlgriff und Fehltritt vor: aber er steht nicht mehr auf Seiten der Sünde, sondern auf Seiten Gottes. Er nimmt keinerlei Sünde durch Entschuldigung und Beschönigung gegen Gottes Urtheil und Recht in Schutz, er erkennt, verdammt, bereuet, beweinet und beklagt sie, sucht aus der Fülle der Gnade die Vergebung und Reinigung der Sünde, und hütet sich um so sorgfältiger vor ihr. So macht die Gnade frei von der Sünde, aber auch zu Knechten der Gerechtigkeit, wie der Apostel schreibt: „Ihr seid Knechte der Gerechtigkeit geworden.“ Damit soll aber nicht der Geist und Sinn der Begnadigten als ein knechtlicher bezeichnet werden. Denn es heißt: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Sondern es wird damit der Zustand der Begnadigten bezeichnet als eine Dienstbarkeit der Gerechtigkeit. Dieselbe Gnade, die uns von der Sünde erlöset, läßt uns nicht überhaupt los, son-

ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit." Die Gnade macht frei von der Sünde. Wer es in ihrem Dienst nicht mehr aushalten kann und klagt: „Meine Sünden gehen über mein Haupt und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden!" an dem ist die vorlaufende Gnade Gottes schon zu seiner Befreiung wirksam. Er hüte sich aber vor der Vermessenheit, aus eigener Kraft sich selbst befreien zu wollen. Es wird ihm nicht gelingen, und jeder mißlungene Versuch der Selbstbefreiung seine Banden nur noch ärger machen. Nur die Gnade des dreieinigen Gottes macht frei. Gott errettet von der Obrigkeit der Finsterniß. Welche der Sohn Gottes frei macht, die sind recht frei. Das Gesetz des Geistes macht frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Suche du Erkenntniß der Gnade Gottes, die in Christo erschienen, durch das Evangelium bezeugt, durch die heiligen Sakramente versiegelt, durch den heiligen Geist dem Glauben zugeeignet, und keinem vorenthalten wird, der sie begehret. Laß nicht nach im Gebet, bis es dir gegeben wird, von ganzem Herzen zu glauben, daß du an Christo habest die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Da ist

schen mehr als Gott gefürchtet, und den Herrn verleugnet hätte, denn er dachte: ich will seiner nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen. Es entstand in ihm ein gewaltiger Kampf des Fleisches wider den Geist. Gottesfurcht und Menschenfurcht, Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge kämpften in ihm um den Sieg. Es war wie ein brennendes Feuer in seinen Gebeinen verschlossen, daß er's nicht leiden konnte und schier vergangen wäre. Aber die Rechte des Herrn behielt den Sieg. Alle Einreden und Widerreden, alle Einwände und Vorwände konnten nicht Stand halten gegen das klar erkannte Wort Gottes. Da betete er Jer. 20, 7: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich!" Das ist uns zur Lehre geschrieben. Gott redet zu uns durch sein Wort, und knüpft daran die größesten und theuersten Verheißungen, um uns zu überreden, seinem Worte gehorsam zu sein. Aber weil wir Menschen von Natur es vielmehr mit der Welt als mit Gott halten, so sind wir bei ihrer Widerrede furchtsam, und erschrecken vor ihrem Mißfallen. Können wir uns nun des Wortes,

das

das Gott zu uns redet, nicht erwehren, haftet es im Gewissen, daß wir gestehen müssen, das Wort sei wahr und gut: so entsteht im Herzen Unruhe und Kampf. Von der einen Seite steht Gottes Rede und Verheißung, fest haftend in unserm Gewissen; von der andern Seite der Welt Widerrede mit ihrem Hohn und Spott, fest haftend in unserm Fleische. Da sind wir in unserem Wesen wie getheilt und zerrissen, da denken wir wohl voll Unmuths wie Hiob: „War ich nicht glückselig? War ich nicht fein stille? Halte ich nicht gute Ruhe? Und kommt solche Unruhe.“ — Da entsteht wohl gar der Gedanke, sich der Rede des Herrn ganz zu entschlagen. O dankt es dem Herrn, wenn es euch nicht gelingt, wenn er euch nicht dahin giebt in verkehrten Sinn, wenn er nicht nachläßet mit Reden und Ueberreden. Lasset nur den Herrn bei euch recht zu Worte kommen; lernet nur einmal ehrfurchtsvoll vor ihm stillschweigen und anhören, wie er euch zur Wahl vorlegt, Leben und Tod, Segen und Fluch, Himmel und Hölle. Wahrlich seine Verheißungen sind doch ganz anderer Art als der Welt Verheißungen, es sind Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens. Oder schrecken euch der Welt Drohungen und die feurigen Pfeile des Bösewichts? Sind seine Drohungen nicht noch

schrecklicher? Kann er nicht Leib und Seele verderben in die Hölle? Stehet nicht geschrieben Ps. 7, 12 — 14: „Gott ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich drohet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet, und seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat darauf gelegt tödtliche Geschosse; seine Pfeile hat er zugerichtet, zu verderben!“ — Ja, in überredender Liebe und schreckender Macht ist ihm keiner gleich. Darum lasset euch von ihm überreden, zu thun, was ihm wohlgefällt. Lasset euch von ihm überwinden, denn in seinem Siege über euch besiegt er zugleich alle eure Feinde. Und wenn ihr als die von ihm Ueberredeten und Ueberwundenen zum Spott der Menschen, und von jedermann verlacht würdet — was liegt daran? „Siehe,“ spricht der Herr Jes. 41, 11. „sie sollen zu Spott und Schanden werden alle, die dir gram sind, sie sollen werden als nichts, und die Leute, so mit dir hadern, sollen umkommen. — Ach, daß bald die Stunde käme, wo du nicht bloß wie jener König Agrippas (Apost. Gesch. 26, 28.) sagst: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde!“ sondern wo du sagst: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“

19.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Gott hat seinen eingebornen Sohn gesandt in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen, und eben deßhalb hat er uns auch berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes. Denn nur wenn wir Gemeinschaft mit ihm haben, wenn er in uns ist und wir in ihm sind, haben wir das Leben durch ihn, aus ihm und in ihm. Darum sagt er Joh. 15, 5. 6: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie in's Feuer, und muß brennen.“ Hier nennt sich der Herr in Beziehung auf die Seinen, denen er die Kraft eines neuen Lebens mittheilt, den Weinstock; nachdem er den Vater, der den Sohn gesandt hat, daß wir durch den Glauben das Leben haben sollen, den Weingärtner genannt hat. Die Seinen aber, die ihm aus Glauben, in Liebe und auf Hoffnung anhangen, nennet er die Reben am Weinstock. Damit be-

zeichnet er die einige und fruchtbare Verbindung, in welcher er mit den Seinen ſtehen will, und die Seinen mit ihm ſtehen ſollen. Denn wie es für die Reben Bedingung ihres Lebens, ihres Wachsthums und ihrer Fruchtbarkeit iſt, daß ſie am Weinſtock bleiben, und wie ſie von ihm abgeriſſen unausbleiblich verwelken und vertrocknen, weil ſie nicht in und aus ſich ſelbſt, ſondern nur in und aus dem Weinſtock Saft und Kraft haben: ſo iſt auch die innige Gemeinſchaft mit dem Herrn, welche unter treuem Gebrauch des Wortes Gottes und der heiligen Sakramente durch Glaube, Liebe und Gebet vermittelt wird, für die Chriſten die unerläßliche Bedingung ihres geiſtigen Lebens und Wachsthums, ihrer chriſtlichen Tüchtigkeit und Thätigkeit. Was irgendwie die Verbindung mit dem Herrn ſtört, indem es den Glauben ſchwächt, die Liebe erkältet, das Herz zum Gebet träge macht und am geſegneten Gebrauch der Gnadenmittel hindert; das zeigt ſich auch ſtets als eine ſchädliche Lebensſtörung. Wo aber eine völlige Auflöſung dieſer Verbindung eintritt, wo es zu einem Abfall von Chriſto kommt, wie bei Judas Iſcharioth, da verdorret das Leben, der Menſch fällt in den Todeszuſtand der Sünde zurück, ja es wird mit ihm ärger als es zuvor war. So laſſet uns denn in dem bleiben, in dem wir allein

das Leben, sammt Trieb und Kraft zur christlichen Thätigkeit haben. Lasset uns im Glauben an ihn leben, so lebet er in uns. Lasset uns in seiner Liebe bleiben und seine Gebote halten, denn wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm, und er in ihm. Lasset uns in seiner Lehre bleiben, denn wer darin bleibet, der hat beide den Vater und den Sohn. Lasset uns auch durch das hochwürdige Sacrament seines Leibes und Blutes sein Fleisch essen und trinken sein Blut; denn wer das thut, der bleibet in ihm und er in ihm. Ja, lasset uns dem Herrn anhangen, daß wir ein Geist mit ihm seien, und selig werden durch sein Leben.

20.

Die Frucht des Geistes.

Der Heiland sagt: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht.“ Und weil der, der dem Herrn anhanget, ein Geist mit ihm ist, das Leben also, was die Gläubigen durch ihre Verbindung mit dem Herrn empfangen, Geist von seinem Geiste ist, so heißt die Frucht des Lebens in Christo auch die Frucht des Geistes. Davon schreibt der Apostel Gal. 5, 22: „Die Frucht des

Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit.“ Was aus dem Fleiſche, aus der verderbten ſündlichen Adamsnatur kommt, das nennt der Apoſtel Werke des Fleiſches; was aber aus dem neuen Leben eines mit Chriſto verbundenen Menſchen kommt, das nennet er nicht Werk ſondern Frucht; denn es iſt wie die Frucht eines Baumes, gepflanzet an den Waſſerbächen; es iſt nichts Erzwungenes und Gemachtes daran, ſondern leichte, freie Aeußerung des Geiſtestriebes im Herzen des wiedergeborenen Menſchen. Auch redet er nicht von Früchten als von verſchiedener Art, ſondern von Frucht als von einerlei Art an einem Baume, wenn ſchon in mancherlei Geſtalt und Farbe wachſend. Es iſt ja auch ein Herr und ein Geiſt, und alſo auch einerlei Frucht, Allen gemeinſam, die des Herrn und ſeines Geiſtes theilhaftig ſind. Die Frucht aber des Geiſtes iſt Liebe, Liebe Gottes und des Nächſten; denn wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren iſt. Wo aber Liebe iſt, da iſt auch Freude, heilige, innige, herzliche Freude an des lieben Gottes Wort, Willen, Geboten und Wegen, ſo wie an allen ſeinen guten und vollkommenen Gaben. Da iſt auch Friede, ein Friede Gottes höher denn alle Vernunft, ein Frie-

de von dem, der da ist und der da war und der da kommt, der also das Herz stillet nicht nur wegen dessen, was da ist, sondern auch wegen dessen, was vergangen und zukünftig ist. Da ist auch Geduld, die unter der Last, die Gottes verborgene Güte oder der Menschen offenbare Gebrechlichkeit zu tragen auflegt, still und hoffend dahingeht. Da ist auch Freundlichkeit, die als ein Wiederschein des von der Freundlichkeit des Herrn angestrahlten Herzens, nicht nur mit freundlichem Anblick, freundlichem Wort und freundlicher Handreichung den Nächsten erfreuet, sondern ihn auch freundlich schlagen und strafen kann, daß es ihm so wohl thut, als ein Balsam auf seinem Haupt. Da ist auch Gütigkeit nach dem Vorbilde dessen, der gütig ist über die Undankbaren und Boshaftigen, der da einfältiglich giebt jedermann und rücket's niemand auf. Da ist auch Glaube, nämlich Treue oder Glaube in dem Sinne, wie es Ps. 146, 6. von Gott heißt, daß er Glauben ewiglich hält; oder wie von jenen redlichen Arbeitern gerühmt wird (2 Kön. 12, 15.): „sie handelten auf Glauben," also Zuverlässigkeit, die ohne Wandel einhergeht und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen. Da ist auch Sanftmuth, welche die Bösen trägt und den Fehlenden zurecht hilft; welche ohne Heftigkeit sich

Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit.“ Was aus dem Fleiſche, aus der verderbten ſündlichen Adamsnatur kommt, das nennt der Apoſtel Werke des Fleiſches; was aber aus dem neuen Leben eines mit Chriſto verbundenen Menſchen kommt, das nennet er nicht Werk ſondern Frucht; denn es iſt wie die Frucht eines Baumes, gepflanzet an den Waſſerbächen; es iſt nichts Erzwungenes und Gemachtes daran, ſondern leichte, freie Aeußerung des Geiſtestriebes im Herzen des wiedergeborenen Menſchen. Auch redet er nicht von Früchten als von verſchiedener Art, ſondern von Frucht als von einerlei Art an einem Baume, wenn ſchon in mancherlei Geſtalt und Farbe wachſend. Es iſt ja auch ein Herr und ein Geiſt, und alſo auch einerlei Frucht, Allen gemeinſam, die des Herrn und ſeines Geiſtes theilhaftig ſind. Die Frucht aber des Geiſtes iſt Liebe, Liebe Gottes und des Nächſten; denn wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren iſt. Wo aber Liebe iſt, da iſt auch Freude, heilige, innige, herzliche Freude an des lieben Gottes Wort, Willen, Geboten und Wegen, ſo wie an allen ſeinen guten und vollkommenen Gaben. Da iſt auch Friede, ein Friede Gottes höher denn alle Vernunft, ein Frie-

than hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden; welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litte, er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unſere Sünden ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr ſeid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr ſeid nun bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen." Der heilige menſchliche Wandel unſeres Heilandes auf Erden ſoll das Vorbild unſeres Wandels ſein. Wir ſollen aufſehen auf ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens, ſollen von ihm lernen, ſollen geſinnet werden, wie er geſinnet war, und wandeln, wie er gewandelt hat; denn Gott hat uns verordnet, daß wir gleich ſein ſollen dem Ebenbilde ſeines Sohnes, auf daß derſelbige der Erſtgeborne ſei unter vielen Brüdern. Aber ſo nothwendig es iſt, daß wir Chriſto in dieſem Sinne nachfolgen, und ſo ausdrücklich dieſes von uns gefordert wird, ſo ſind wir doch damit noch nicht tüchtig und geſchickt dazu. Ehe er nicht durch Beweiſung ſeiner Liebe uns zu ſich gezogen, unſere Herzen für ſich gewonnen, und dadurch unſern ganzen Menſchen in ſeine Macht und unter ſeine

Leitung bekommen hat; gehen wir doch unſere eignen Wege. Was Chriſtus zu thun gebietet, das werden nur diejenigen thun, die geglaubt und erkannt haben, was Chriſtus für ſie gethan hat. Nur wer durch den Glauben ihn mit Herzensanhänglichkeit lieb hat, wird ſich nicht vergeblich zur Nachfolge Chriſti ermahnen laſſen. Wenn daher der Apoſtel die Chriſten zur Nachfolge des Herrn ermahnt, ſo thut er es in der Weiſe, daß er ihrem Glauben die Liebe Chriſti vorhält. Zur Gelaſſenheit und Geduld in unverſchuldeten Leiden ſoll ſie ſein Vorbild darum bewegen, weil er nicht in ſeiner, ſondern in ihrer Sache, nicht um ſeinetwillen, ſondern um ihrentwillen gelitten hat. Der Sünde abzuſterben und der Gerechtigkeit zu leben, das hält er ihnen nicht als ein Gebot vor, welches nur fordert, ohne die Kraft zu geben oder zu zeigen, welche zum Gehorſam erforderlich iſt; ſondern als Zweck des Opfertodes Chriſti, und als ſelige Folge bei denen, die es von Herzen glauben, daß Chriſtus unſere Sünden ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holz, und die davon die Erfahrung an ihren Herzen gemacht haben, daß ſie ſagen können: „Durch ſeine Wunden ſind wir heil worden.“ Und indem er ſie auf ihren vormaligen elenden, und auf ihren jetzigen ſeligen Zuſtand

hinweiſet, ihnen alſo vorhält, was ſie Chriſto alles zu verdanken haben, erwecket er ſie zur Nachfolge Chriſti durch ſeine große, alle Erkenntniß weit überſteigende, herzgewinnende Liebe. Ohne die Kraft dieſer Liebe, die der Gläubige erfährt, vermag niemand den Fußſtapfen des Herrn nachzufolgen. Die Apoſtel folgten dem Herrn nach durch dieſe Kraft. Was es in dieſer Nachfolge zu überwinden giebt, das haben ſie überwunden um deß willen, der uns geliebt hat. Weil ſie im Glauben des Sohnes Gottes lebten, der ſie geliebet und ſich ſelbſt für ſie dargegeben hatte, darum zog ſie der Herr ſich nach, und ſie liefen ſo ſicher in ſeinen Fußſtapfen dahin, daß ein Paulus (1 Cor. 4, 16.) die Corinther ermahnen konnte: „Seid meine Nachfolger!“ und die Theſſalonicher (1 Theſſ. 1, 6.) bezeugen konnte: „Ihr ſeid unſere Nachfolger geworden und des Herrn.“ Was ſollen wir thun, daß wir nicht dahinten bleiben? Laſſet uns wie die Apoſtel leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und ſich ſelbſt für uns dargegeben hat. Laſſet uns ihn bitten, daß er durch ſeine Liebe uns zu ſich ziehe, wie er verheißen hat Joh. 12, 32: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen.“ Laſſet uns aus ſolchem Liebeszuge ihm folgen nach ſeinem Vorbilde und in ſeinen Fußſtapfen.

22.

Woran merken wir, daß wir Christum kennen?

Als Christus im Fleische erschienen war, sprach Johannes der Täufer zu den Juden: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.“ (Joh. 1, 26.) Selbst die Jünger, die doch bekannten, daß sie geglaubt und erkannt hätten, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hatten ihre Zeit, da sie der rechten Erkenntniß Christi noch mangelten. Darum sprach er zu ihnen: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater.“ (Joh. 14, 4.) Und dem Philippus sagte er: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht?“ (Joh. 14, 9.) — Kennen wir den Herrn Jesum Christum? — Du denkst vielleicht: „Das ist eine sonderbare Frage! Ich bin ja kein Heide oder Jude, sondern ein Christ, auf Christi Namen getauft, nach Christi Namen genannt, zur Erkenntniß Christi von Kind auf unterwiesen; wie sollte ich ihn denn nicht kennen?“ Antwort: „Wenn die Frage: kennest du den Herrn Jesum Christum? nicht mehr bedeutete als: hast du eine geschichtliche Kenntniß von ihm,

von seiner Person, seiner Würde, seinem Leben, seiner Lehre, seinem Leiden, Sterben, Auferstehen und allem dem, was über ihn geschrieben steht? dann verwunderteſt du dich billig. Aber die Frage will mehr sagen. Es ist eine Frage nach deinem Glauben, deiner Hoffnung, deiner Liebe; nach dem, was dir Christus ist, und ob er dir alles das ist, was er dir nach dem Zeugnisse des Wortes Gottes zu deiner Seligkeit sein will und sein muß. Und weil ja leider viele Christen so gesinnet sind und wandeln, als wüßten sie nichts von ihm, so solltest du dich diese Frage nicht befremden, sondern zu der Gegenfrage erwecken lassen: „Woran merken wir, daß wir Christum kennen?“ Es steht aber geschrieben 1 Joh. 2, 3—6: „An dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln gleichwie er gewandelt hat.“ Das Halten seiner Gebote oder seines Wortes, und die Nachfolge seiner Fußstapfen, das ist es, daran merken wir, daß wir ihn kennen. Denn wer

22.

Woran merken wir, daß wir Christum kennen?

Als Christus im Fleische erschienen war, sprach Johannes der Täufer zu den Juden: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.“ (Joh. 1, 26.) Selbst die Jünger, die doch bekannten, daß sie geglaubt und erkannt hätten, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hatten ihre Zeit, da sie der rechten Erkenntniß Christi noch mangelten. Darum sprach er zu ihnen: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater.“ (Joh. 14, 4.) Und dem Philippus sagte er: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht?“ (Joh. 14, 9.) — Kennen wir den Herrn Jesum Christum? — Du denkst vielleicht: „Das ist eine sonderbare Frage! Ich bin ja kein Heide oder Jude, sondern ein Christ, auf Christi Namen getauft, nach Christi Namen genannt, zur Erkenntniß Christi von Kind auf unterwiesen; wie sollte ich ihn denn nicht kennen?“ Antwort: „Wenn die Frage: kennest du den Herrn Jesum Christum? nicht mehr bedeutete als: hast du eine geschichtliche Kenntniß von ihm,

jenigen, die durch den Glauben vom Tode zum Leben hindurch gedrungen sind, gesagt Röm. 8, 13: „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen!“ Darum hüte dich vor dem anderen Tode. Sei nicht sicher. So lange du im Fleische lebest, bist du in Todesgefahr. Die Werke des Fleisches können dir den anderen Tod zuziehen. Lerne sie erkennen und fliehen. „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ So schreibt der Apostel Paulus Gal. 5, 19—21. Es werden hier aber zu den Werken des Fleisches nicht bloß solche gezählt, die auf gröbliche Weise gegen das sechste Gebot sind, nicht bloß die Unkeuschheitssünden im ehelichen und ledigen Stande, sondern auch viele andere, welche die Welt nicht dazu rechnet, zum Beispiel: Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß. Wohl zu merken ist auch, daß uns hier nicht ein vollständiges Namen-Verzeichniß sämmtlicher Werke des Flei-

ſches gegeben wird, ſondern daß es nach Aufzählung dieſer böſen Siebenzehn heißt: „und dergleichen;“ wodurch es unſerm Nachdenken überlaſſen wird, was den aufgezählten Werken gleich und ihnen zuzuzählen ſei. Vor allem aber iſt wohl zu beachten, wie der Apoſtel von ſolchen und dergleichen Werken zuvorgeſagt hat, und noch zuvorſagt, „daß, die ſolches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden.“ Darum laſſe ſich doch keiner verführen mit vergeblichen Worten, womit die Kinder der Welt das Schädliche und Schändliche ſolcher Werke überhaupt, oder doch unter gewiſſen Umſtänden ſich ausreden. Es laſſe ſich vielmehr ein jeder durch dieſe Warnung in eine heilſame Scheu und Abſcheu vor ſolchen Werken verſetzen, die für ihn den Verluſt des ewigen Erbes nach ſich ziehen. Fliehet die Werke des Fleiſches, ihr, die ihr geiſtlich geſinnet ſeid! Alle Unkeuſchheit in Gedanken, Worten und Werken, alle die ſtummen Sünden, die auch ſogar ſchändlich ſind zu ſagen, werden euch um eure Kindſchaft bei Gott, um euer herrliches Kindestheil und Kindeserbe bringen. Alle Götzendiener und Zauberer will der Herr aus ſeinem Volke ausrotten; darum hütet euch, daß ihr eures Herzens Furcht, Liebe und Vertrauen nicht von dem lebendigen Gott ab und auf etwas Anderes im Sichtbaren oder Unſichtba-

ren wendet; denn Ungehorsam ist eine Zauberei-sünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst; verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Alle Feindschaft, die das Herz hegt gegen irgend Einen; aller Hader, der in böse Worte ausbricht; aller Neid, der dem Andern sein Gutes mißgönnt; aller Zorn, der nicht thut was recht ist; aller Zank, der da ist wie ein stätiges Triefen; alle Zwietracht, die über dem Unfrieden hält; alle Rotten, da man sich absondert, zu thun, was ihm gelüstet und sich setzet wider alles, was gut ist; aller Haß, auf dem der Mord sitzt, wie der Baum auf seiner Wurzel; alles Fressen und Saufen zur Wollust und Zeitvertreib; und dergleichen was zur Augenlust, zur Fleischeslust und zum hoffärtigen Leben gehört — das gebieret den Tod, das lasset nicht von euch gesagt sein, nachdem euch zuvor gesagt ist, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Darum sehet zu, daß ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. (Röm. 8, 13.) So ermahnet euch durch des Apostels Mund die wesentliche Weisheit, welche auch zu euch warnend spricht: „Wer an mir sündiget, der verletzet seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.“ Spr. Sal. 8, 36.

24.

Führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht.

Es ist wahr, denn es stehet geschrieben! —: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein.“ (1 Joh. 4, 18.) „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe.“ (2 Tim. 1, 7.) „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.“ (Röm. 8, 15.) Aber eben so wahr ist, was geschrieben steht 1 Petri 1, 17: „Sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehn der Person richtet nach eines jeglichen Werk; so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht.“ Der Apostel Petrus kennet die, alle peinliche Furcht vor Gott austreibende Liebe, und den kindlichen Geist, durch welchen wir Gott als Vater anrufen, eben so wohl als Johannes und Paulus. Es ist nicht seine Meinung, daß anstatt der freudigen Zuversicht zu Gott, die peinliche Furcht vor

dem zukünftigen Zorn, und anstatt des Geistes der Liebe, der Geist der Furcht das Regiment im Herzen der Christen haben sollte. Er verkümmert ihnen ihre Hoffnung auf die Gnade Gottes in Christo so wenig, daß er sie vielmehr ermahnt (1 Petr. 1, 13.), ihre Hoffnung ganz auf diese Gnade zu setzen. Er löset die Seile der Liebe nicht, spannet sie nicht in das knechtische Joch des Gesetzes und zeigt ihnen nicht in der gesetzlichen Furcht den Stecken des Treibers; sondern lehrt sie, wozu und wie lange ihnen die Furcht Gottes nütze sei, nämlich ihren Wandel, so lange sie hier wallen, also zu führen, wie es dem gerechten Vater wohlgefalle. Die Furcht, Gott zu mißfallen, ist so wenig der Liebe zuwider, daß im Gegentheil keine wahre Liebe ohne diese Furcht denkbar ist. Zu der Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, gehört auch die Furcht Gottes, und so wird auch sie, wie alle Gerechtigkeit in uns erfüllet durch den Geist. Darum ist hier kein Widerspruch zwischen Johannes und Paulus einerseits, und Petrus anderseits, wie denn auch Paulus gleich dem Petrus ermahnt 2 Cor. 7, 1: „Lasset uns fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“ Und Philipp. 2, 12: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ — Ja, so lange wir hier wallen — im Fleische, wel-

ches gelüstet wider den Geist; in der Welt, die im Argen liegt; unter den listigen Anläufen des Böswichts, und so mancher anderen Seelengefahr: können wir der Furcht nicht entbehren. Die Furcht des Herrn ist Zucht zur Weisheit. Sie ist nicht bloß der Weisheit Anfang, sondern auch ihr Fortgang. Auf dem Wege der Furcht lernen wir Gnade bei Gott suchen, und wenn wir Gnade gefunden haben und Gott lieben, so findet sich auch wiederum die Furcht; die zwar nicht wie vorher Pein, aber doch große Besorgniß hat, dem Vater zu mißfallen. Denn bei dem Herrn ist die Vergebung, daß man ihn fürchte. (Ps. 130, 4.) Du stehest durch den Glauben: sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Du rufest Gott zum Vater an: so führe deinen Wandel, so lange du hier walleſt, mit Furcht. Bete mit David (Psalm 86, 11.): „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.“ Denke nicht: das sei nicht evangelisch. Denn der Herr selbst hat verheißen Jerem. 32, 40: „Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun; und will ihnen meine Furcht in's Herz geben, daß sie nicht von mir weichen!“. — Amen.

25.

Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.

Gleichwie das Herz die Quelle des Blutes ist, das sich von ihm aus durch den ganzen Leib verbreitet, und die Bedingung seines Lebens ist, denn des Leibes Leben ist in seinem Blut (3 Mos. 17, 14.): so wird in der heiligen Schrift unter dem Herzen meistens die Seele mit allen ihren Kräften verstanden, als die Quelle alles geistigen Lebens im Menschen. Denn wie eines Menschen Herz ist, so ist der Mensch. Was unser Herz liebt, wem es sich zuneigt, an wem es hängt, wovon es eingenommen und erfüllt ist, nach dem gestaltet sich all unser Denken, Wollen, Wünschen, Begehren, Reden und Thun, davon geht das Leben aus und dahin wieder zurück. Darum heißt es auch von dem Herrn, nach seiner allervollkommensten Menschenkenntniß, er sehe das Herz an, und sei ein Herzenskündiger. Und einem jeglichen unter uns wird gesagt: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.“ (Spr. Sal. 4, 23.) Der aber, welcher mehr, als Salomo, der Sohn Gottes ist, bestätigt es und spricht:

Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz; denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft. Darum behüte dein Herz, und deines Herzens Eingang und Ausgang mit allem Fleiß. Siehe wohl zu, wenn du dein Herz hingiebst, für wen du es öffnest, wen du darin wohnen und regieren lässest. Die himmlische Weisheit spricht: Gieb mir dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Der Sohn Gottes sucht Eingang in dasselbe und mahnt: „Siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an, so jemand meine Stimme hören wird, und mir die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Die Apostel beten für die Christen, daß Gott ihnen Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, Christum zu wohnen durch den Glauben in ihrem Herzen; und fordern sie auf, sich wohl zu prüfen, ob Christus in ihnen wohne. Denn es sind noch Andere da, die das Herz einnehmen wollen. Von Judas Ischarioth wissen wir, daß nach dem Bissen der Satan in ihn fuhr. Dem Ananias hatte der Satan das Herz erfüllet, daß er dem

heiligen Geist lüge. Der Heiland sagt uns: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin; und dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und wenn wir bedenken, in wie vielerlei Gestalten die Sünde, die Sorgen und Wollüste dieses Lebens sich in das Herz einzuschleichen und einzudrängen, und den daraus zu verdrängen suchen, der allein das Recht des ungetheilten Besitzes über unser Herz hat — dann wird es uns einleuchten, wie wohl begründet die Ermahnung sei: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben."

26.

Ich schlafe, aber mein Herz wacht.

Kann man auch zugleich wachen und doch schlafen, oder schlafen und doch wachen? Wenn du zwar frühe aufstehest, und hernach lange sitzest, und issest dein Brod mit Sorgen; ja arbeitest mit Kopf und Händen Tag und Nacht für deines Leibes Nothdurft und Nahrung, oder für deinen zeit-

lichen Wohlstand und Reichthum; bekümmerst dich aber weder um den Schaden noch um das Heil deiner Seele, machst dir gar keine Gedanken über das, was du vor Gott bist und sein sollst, oder machst dir eitle und vergebliche Gedanken darüber, die nach dem Worte Gottes nicht wahr sind: so bist du ein Mensch, der leiblich wacht und geistlich schläft. Höre, ich habe Gottes Wort an dich! „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ (Ephes. 5, 14.) Laß dein Herz aufwachen, wie jener Israeliten Herz aufwachte durch das Wort von dem gekreuzigten Herrn und Christ, das sie zu Petro und den andern Aposteln sprachen: „Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Laß dein Herz aufwachen, wie Sauls Herz aufwachte, daß er mit Zittern und Zagen sprach: „Herr was willst du, das ich thun soll?“ Laß dein Herz aufwachen, wie das Herz jenes Kerkermeisters aufwachte, daß er zu den gefangenen Aposteln sprach: „Lieben Herrn, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Auf die Frage deines erwachten Herzens wird dir geantwortet werden. Der Herr hat dafür gesorgt, daß dir Antwort auf deine Frage, Licht in deiner Finsterniß, Rath in deiner Verlegenheit, Trost in deiner Traurigkeit, Hülfe in deiner Noth werde. Mit

der Frage im Herzen: „was soll ich thun, daß ich selig werde?“ lies sein Evangelium, höre die Predigt desselben, und bete zu ihm. Er wird dir geben, was dein Herz wünschet. Wohl dir, du hast es gut, wenn du nicht mehr geistlich schläfst und unter den geistlich Todten liegst. — Aber wer ist ein solcher, der, obschon er schläft, doch wacht; wie die Braut spricht, Hohes Lied Sal. 5, 1: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht!?“ Wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist, die Liebe nämlich, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, und Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren; wenn das Herz durch gläubige Aneignung in Erfahrung und Genuß dieser Liebe steht; wenn das Herz von dem gewonnen, eingenommen und hingenommen ist, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat: dann wacht der Mensch auch für den Freund der Seele. Er ist von ganzem Herzen an ihm, sowohl im leiblichen Wachen als im leiblichen Schlafen. Er verrichtet sein zeitliches Geschäft; aber sein Herz wacht und erinnert ihn, daß er es thue, nach des Herrn Wohlgefallen. Er muß als ein treuer Arbeiter oft alle Kräfte seiner Seele oder seines Leibes auf seine Arbeit richten, er kann oft nicht dazwischen hinein gottselige Gedanken hegen, und bei

frommen Betrachtungen verweilen; aber sein Herz wacht, und sobald er von der Arbeit zur Ruhe, von der Zerstreuung äußerlicher Thätigkeit wieder zu sich selbst kommt, so kommt er wieder zum Herrn, da wo sein Herz ist. Er schläft, aber gleichwohl heißt es: „Von Herzen begehre ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geist wache ich frühe zu dir." (Jes. 26, 9.) Hast du ein zu dem Herrn gerichtetes wachendes Herz? Bete darum mit mir, daß wir nicht schlafen wie die Anderen, deren Herz noch nicht aufgewacht ist, die Christus noch nicht erleuchtet und mit Licht, Liebe und Leben erfüllet hat. Denn die Leuchte des Herrn ist des Menschen Odem, die gehet durch's ganze Herz. (Spr. Sal. 20, 27.) Ja, er gebe es uns, mit bräutlich liebendem Herzen so zu ihm zu stehen, daß wir sagen können: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Da ist die Stimme meines Freundes, der anklopft!"

27.

Seid mäßig und nüchtern zum Gebet!

Wie Petrus, nachdem er seinen Herrn verleugnet hatte, an das Wort desselben dachte: „Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen!" so hat er auch, nachdem er sich bekehrt

hatte, an das Wort des Herrn gedacht: „Wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder!“ Er ist wacker gewesen und hat seine Brüder gestärket mündlich und schriftlich. Seine beiden Briefe sind recht eigentlich zur Stärkung der Brüder geschrieben. So denn auch das Wort 1 Petr. 4, 8: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Für Christen, welche der Heiland beten gelehrt, und in deren Herzen Gott den Geist seines Sohnes gesandt hat, welcher schreiet: Abba, lieber Vater! sollte es weiter keiner besonderen Ermahnung zum Gebet bedürfen. Wie es ganz unkindlich wäre, wenn ein Kind nicht zu seinem Vater redete, ihm nicht seines Herzens Freude und Leid offenbarte, ihn nicht um Unterweisung, Trost, Rath und Hülfe anspräche, ihm nicht für das empfangene Gute dankte und für die begangenen Fehler Abbitte thäte: so unchristlich wäre es, wenn ein Christ nicht täglich seinem himmlischen Vater Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung opferte. Durch das Gebet wird man vor der Entfernung von Gott bewahrt, bleibt mit ihm in vertraulichem Umgang, lernt vor ihm wandeln und fromm sein, und wird stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. — Aber des Apostels Zuspruch: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet!“ ist nicht sowohl eine Ermahnung zum Gebet, als eine Ermahnung zu

dem, was erforderlich ist, um recht beten zu können, nämlich zur Mäßigkeit und Nüchternheit; wie denn der Heiland eben dazu ermahnt, wenn er vor dem Gegentheil warnt: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen!“ und der Apostel Paulus, wenn er schreibt: „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ Zum Gebet macht nichts unlustiger und untauglicher als ein Herz voll irdischer Sorgen und weltlicher Lüste, ein Kopf voll eitler Gedanken und unreiner Bilder, und ein Leib voll Speisen und Getränken. Die Regel für des Leibes Gesundheit: „Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm ungesund ist, das gieb ihm nicht!“ nimm dir auch zur Regel für der Seele Gesundheit. Was ihr ungesund ist, das gieb ihr nicht, dessen enthalte dich. Was etwa Andere vertragen können, das kannst du nicht vertragen. Es giebt auch im Christenthum verschiedene Lebensalter; Kinder, Jünglinge und Väter. Das nimm auch in Betracht bei der Prüfung dessen, was für deine Seele gesund oder ungesund ist. Alles, was dich so zerstreut, daß du deinen Gott hinterher im Gebet nicht wieder finden kannst; was dir den Geschmack am Worte Gottes verdirbt; was dich träge und lässig zum Guten macht: das ist dir ungesund, es habe Namen, welchen es

wolle, es sei nun von leiblicher oder von geistlicher Art. Darum seid mäßig und nüchtern, beides leiblich und geistlich. Leiblich, weil Leib und Seele in diesem Leibesleben zu genau verbunden sind, als daß der Geist von dem unberührt bliebe, was den Leib beschwert; geistlich, weil Zerstreuungen, Sorgen und Leidenschaften den Geist verwirren und berauschen. Seid aber beides leiblich und geistlich nüchtern zum Gebet, um wachen und beten zu können, daß ihr nicht vom Wege des Lebens abweichet und euer Ziel aus den Augen verliert. Betet, daß Gott seine Hand nicht von euch abziehe, daß er das in euch angefangene Werk durch nichts in der Welt wolle rückgängig werden oder in Stillstand gerathen lassen, sondern ihm einen guten Fortgang verleihe. Betet, daß er durch seinen Geist euch wachsen lasse in der Erkenntniß, und durch Erkenntniß alles des Guten, das ihr in Christo habet, euren Glauben vermehre, und die Liebe völlig werden lasse. Betet um christliche Weisheit und Besonnenheit im Glücke; um Geduld und Vertrauen in Trübsal; um Kraft, sowohl den Reizungen als den Drohungen des Bösen zu widerstehen. Kurz, weil jeder Tag große entscheidende Ereignisse über euch herbei führen, jeder Tag eurer Tage Ende bringen kann, so finde euch jeder Tag mäßig und nüchtern zum Gebet.

28.

Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen.

Wer würde, ja wer dürfte es wagen, in allen Anliegen mit Gebet und Flehen den Herrn anzulaufen und anzurufen, ihm alles zu sagen und zu klagen, in großen und kleinen Dingen bei ihm Trost, Rath und Hülfe zu suchen, und selbst in ihn zu dringen, mit ihm zu ringen und ihn nicht zu lassen, er segne uns denn: wenn er uns nicht durch seine Erlaubniß, seinen Befehl und seine Verheißung ein Herz dazu machte! Nun aber, da er uns das Gebet nicht bloß erlaubt, sondern auch befohlen und die Erhörung desselben verheißen hat, brauchen wir uns nicht zu fürchten, daß wir ihn zu oft, und mit zu vielen oder mit zu geringen Dingen kommen; nun brauchen wir nicht blöde und zurückehaltend gegen ihn zu sein, sondern können unsere Herzen vor ihm ausschütten, all unser Anliegen auf ihn werfen und getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Selig, wessen Herz durch Gottes Wort versichert ist, daß sein Gebet vor Gott wohlgefällig und erhörlich sei. Selig, wer

getrost vor Gott hintreten kann wie David, da er sprach Ps. 27, 8: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.“ Er sagt nicht: „Mein Herz hält sich vor dein Wort“; sondern: „mein Herz hält dir vor dein Wort. Es kann dir mein Gebet nicht mißfallen, es muß dir angenehm sein, denn du hast gesagt: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum, und weil ich weiß, daß dein Wort wahrhaftig ist, hat dein Knecht sein Herz gefunden, daß er dieses Gebet zu dir betet.“ — O es ist ein köstlich Ding, daß das Herz überhaupt gewiß sei, sein Gebet sei im Himmel angenehm und erhöret, und daß es dann auch zu seinen besonderen Anliegen das Wort auf seiner Seite hat. Darum lasset uns des Herrn Wort recht in's Herz fassen, darin er uns sein Antlitz suchen heißt. „Rufe mich an in der Noth,“ spricht er, „so will ich dich erretten.“ Von dem Gerechten sagt er: „Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen.“ Und wie zeugen doch die Evangelisten und Apostel von dem Herrn, der da reich ist über alle, die ihn anrufen! Aber lasset uns auch dazu das Wort Gottes recht lernen, daß wir bei unseren besonderen Anliegen ihm sein Wort vorhalten und um des

Wortes willen gewiß ſein können, unſere Bitten ſeien dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Denn, wo das Wort Gottes fehlt, oder wo es dem, was wir bitten, entgegen iſt, da wird übel gebetet, da iſt man ungewiß und zweifelhaft. Ein Zweifler aber denke nicht, daß er etwas empfangen werde.

29.

Gelobet ſei der Herr täglich!

Unter den zehn Geboten Gottes ſagt zwar keines ausdrücklich: „Du ſollſt den Herrn deinen Gott loben!“ aber im Alten und im Neuen Teſtament leſen wir ſo viele Loblieder, Aufforderungen und Anmahnungen zum Lobe Gottes, daß es uns nicht wundern darf, wenn Doctor Luther in der Erklärung des zweiten Gebotes ſagt: wir ſollen den Namen Gottes in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken. Gott wohnet unter dem Lobe Iſraels (Pſ. 22, 4.), und die in ſeinem Hauſe wohnen, die loben ihn immerdar. (Pſ. 84, 5.) Sind wir nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen, ſo wollen wir auch die Weiſe der Heili-

gen und Gottes Hausgenossen lernen, nämlich den Herrn immerdar zu loben. „Gelobet sei der Herr täglich!“ spricht David. (Ps. 68, 20.) Das ist viel gesagt. Den Herrn am guten Tage zu loben, das lernt sich wohl. Aber auch durch den bösen Tag sich nicht verstimmen zu lassen, sondern zum Lobe Gottes auch am bösen Tage, also täglich, alle Tage gestimmt zu sein, das lernt sich schwer. Ich habe es noch nicht gelernt, das Lobopfer Gott allezeit zu opfern (Hebr. 13, 15.), allezeit für alles Gott Dank zu sagen (Epheſ. 5, 20.) und mithin ohne Lieben und Loben keinen Tag vergehen zu lassen. Aber ich schäme mich, daß ich so gar ungelehrig bin. Ist doch mein Gott alle Tage derselbe. Ist doch seine Güte alle Morgen neu. Genieße ich doch täglich leiblich und geistlich das Gnadenbrod. Wenn er nun aus dem guten Tag einen bösen Tag macht, wie es uns scheint, wenn er mir heute eine Last auflegt, von der ich gestern noch frei war, oder mir heute das nimmt, dessen ich mich gestern noch freute; ist dann zum Lobe Gottes kein Grund mehr vorhanden, ist es denn gar aus mit der Freude in dem Herrn und dem Ruhm seines Namens? O nein, das erkennet meine Seele wohl. Der die Last auflegt, der hilft auch tragen, und sein Nehmen ist eine verborgene Wohlthat. Lehre mich, Herr, nur dich selbst recht

erkennen und lieben, so lerne ich's, dich mit allen deinen Heiligen und Hausgenossen für Alles und über Alles zu loben und zu danken; so werde ich nicht blos am guten Tage guter Dinge sein, sondern auch den bösen Tag für gut nehmen, und mich täglich in deinem Lobe üben bis über den Wechsel von guten und bösen Tagen hinaus und in die Ewigkeit hinein, wo du wohnest unter dem Lobe Israels, und alle, die in deinem Hause wohnen, dich loben immerdar.

30.

Die Züchtigung des Herrn.

Wenn wir durch rechtschaffene Früchte der Buße der hölliſchen Verdammniß entronnen, und durch den Glauben Gottes Kinder geworden ſind, ſo ſollen wir es uns nicht befremden laſſen, wenn der Herr uns auf mancherlei Weiſe züchtiget und ſtrafet. Darum wollen wir nicht vergeſſen des Troſtes, der zu uns redet, als zu den Kindern: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm geſtraft wirſt; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er ſtäupet

aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ (Hebr. 12, 5. 6.) Der Herr züchtiget uns durch sein Wort und seinen Geist; straft uns durch das Gewissen; sucht uns heim mit allgemeinen und besondern Leiden; läßt der Welt Haß, Spott, Verachtung und Verfolgung über uns ergehen und uns versucht werden äußerlich und innerlich. Bei solcher Züchtigung des Herrn kann man es nun auf zweifache Weise versehen, indem man entweder dieselbe gering achtet, oder um derselben willen verzaget. Gering geachtet wird die Züchtigung des Herrn da, wo man unter derselben nicht auf das Wort Gottes merken lernt, und was uns der Herr durch dieselbe lehren will; wo man nicht darnach fragt, was der Herr etwa wider uns habe, daß er uns also züchtige; wo man der darüber empfundenen Traurigkeit durch allerlei falschen Trost und leichtsinnige Zerstreuung zu entgehen und eine ungehörige Gleichgültigkeit, ja Freudigkeit zu erzwingen sucht, während doch der Herr uns züchtigt, daß wir es fühlen, uns demüthigen und seine Rechte lernen sollen. Solche Geringachtung der Züchtigung des Herrn beklagen die Propheten oftmals. Jes. 9, 13: „So kehret sich das Volk auch nicht zu dem, der es schlägt, und fragt nichts nach dem Herrn Zebaoth.“ Jerem. 5, 3: „Herr, du schlägest sie, aber sie fühlens

nicht; du plageſt ſie, aber ſie beſſern ſich nicht.“ Heſek. 21, 13: „Er hat ſie oft gezüchtiget, was hat's geholfen? Es will der böſen Kinder Ruthe nicht helfen, ſpricht der Herr Herr.“ Nein, achte du nicht gering die Züchtigung des Herrn; fühle ſie als das, was ſie iſt, ſo braucht er dich nicht noch empfindlicher zu züchtigen; laß ſie dir etwas helfen, dich lehren, auf ſein Wort zu merken, dich zu prüfen, was er etwa wider dich habe, worin du dich ändern und beſſern ſollſt, und alſo dir eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit bringen, daß du ſagen kannſt: „Es iſt mir lieb, daß du mich gedemüthigt haſt, daß ich deine Rechte lerne.“ Von der andern Seite aber verzage auch nicht, wenn du von ihm geſtraft wirſt. Denn das Verzagen wäre eben ſo verkehrt als das Geringachten. Biſt du deiner Kindſchaft durch den Glauben an den Sohn und durch den Geiſt des Sohnes verſichert, dann ſoll dich die Strafe ſo wenig an dem Vaterherzen Gottes irre machen, daß ſie dir vielmehr ein Zeugniß davon ſein muß. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er ſtäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Einem mißfälligen Knecht ſagt der Hausherr auf und läßt ihn gehen. Aber einen mißfälligen Sohn läßt der Vater nicht gehen, ſondern ſtäupet ihn, darum weil er ſein Sohn iſt. Deßhalb verzage

nicht; der Vater hat dich lieb; er züchtiget dich, ſeine Heiligung zu erlangen; er führet dich auf demſelben Wege, auf dem er ſchon viele Kinder zur Herrlichkeit geführt hat. Sein Mißfallen über das Böſe an dir, und ſein Wohlgefallen an dir ſelbſt, iſt der Grund, warum er ſtraft. Er züchtigt dich, daß du nicht ſamt der Welt verdammet werdeſt. Darum wirf dein Vertrauen nicht weg. Er ſtraft ernſtlich, weil er ernſtlich liebt.

31.

Herr, bin ichs?

Am Abend vor ſeinem Leiden und Sterben ſetzte der Herr Jeſus ſich zu Tiſche mit den Zwölfen. Und da ſie aßen, ſprach er: „Wahrlich ich ſage euch; Einer unter euch wird mich verrathen.“ Und ſie wurden ſehr betrübt, und hoben an ein jeglicher unter ihnen, und ſagten zu ihm: „Herr, bin ichs?“ (Matth. 26, 20—22.) Eine merkwürdige Frage. Alle, den Verräther ausgenommen, entſetzten ſich bei dem Gedanken, daß Einer unter ihnen eine ſolche Schandthat begehen und ſeinen Herrn und Meiſter verrathen werde. Aber ſie hoben nicht an, ein jeglicher unter ihnen und ſagten zu ihm: „Herr, ich bin es nicht!“ Sie

waren ihrentwegen nicht sicher und sorglos, sondern äußerten bei allem Abscheu vor solch einer That, durch die Frage: „Herr, bin ichs?" die Scheu der Demuth, die sich's bewußt ist: „Ich bin ein sündlicher Mensch, und keine Sünde ist so groß und abscheulich, daß ich nicht hineinfallen könnte, wenn der Herr seine Hand von mir abzöge und seine Gnade mich nicht hielte." Wer sein Herz nicht kennt, der wird sich über die Frage der Jünger wundern und in ähnlichen Fällen, zum Beispiel, wenn ihm in der Predigt die Sünde und der Sünder vor Augen gemahlt wird, gar nicht einmal sich selbst prüfen und fragen, sondern nur an Andere denken, und weit davon entfernt sein, das Wort auf sich anzuwenden. Wer aber sein Herz kennt nach dem Wort des Herrn, des Herzenskündigers, wer sich von ihm sagen läßt, was alles aus dem Herzen kommt, — wie er es sagt Matth. 15, 19. und Marc. 7, 21. 22. — den befremdet es nicht, wenn er die Jünger also fragen hört, daß man ihnen anmerkt, wie verdächtig ihnen selbst ihr Herz war. „Ja wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr." (Spr. Sal. 28, 29.) Und wer in seinem Sinne so hoch und fest stehet, daß er sich das Wort der Strafe und Warnung gar nicht anziehet, oder wenn er es als ein anzügliches Wort empfindet, es übel nimmt, als habe man ihn mit Un-

recht im Verdacht des Bösen, der beträgt sich selbst. O Herr, lehre mich, dir alles, mir nichts Gutes zuzutrauen. Laß mich mein arges Herz recht erkennen, wie du es erkennest. Wem sein Herz verdächtig ist, der höret bedächtig jedes Wort der Strafe und Warnung aus deinem treuen Herzen, der läßt sich in Demuth strafen und warnen und findet Gnade. Ach, laß mich nicht, und ziehe die Hand nicht von mir ab. Deine Gnade, Herr, halte mich, daß ich nicht strauchele und falle.

32.

Die Weisheit von oben her.

Alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts. Zu diesen guten und vollkommenen Gaben gehört auch die Weisheit, oder daß ein Mensch weiß, das Gute zu erwählen und das Böse zu verwerfen. Denn die Frucht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand. „Die Weisheit von oben her ist auf's erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei." (Jac. 3, 17.) Dar-

nach kann ein jeder ſich prüfen, wie viel oder wie wenig ihm noch an dieſer Weisheit mangele. Sie iſt und macht aber aufs erſte keuſch. Sie lehrt nicht bloß die Unkeuſchheit des Leibes, die groben Sünden gegen das ſechſte Gebot fliehen, ſondern auch die Seelen keuſch machen im Gehorſam der Wahrheit durch den Geiſt (1 Petr. 1, 22.); und das heißt nicht bloß unkeuſche Gedanken und Begierden, ſondern auch alle Unſauberkeit der Seele haſſen, als da iſt Eitelkeit, Selbſtgefälligkeit, Hochmuth, Neid, Schadenfreude. Dieſe Keuſchheit Leibes und der Seele, da man ſich ſchämt und erſchrickt vor allem, was Gott mißfällt, es gehe nun am Leibe oder in der Seele vor, iſt das Erſte, iſt der geſäuberte Herzensgrund zur Einpflanzung, zum Wachsthum und Gedeihen aller übrigen Früchte der Weisheit. Ohne dieſe Keuſchheit könnte man ſich's beikommen laſſen, friedſam zu ſein mit dem Argen, mit dem wir kämpfen; gelinde zu ſein gegen die unfruchtbaren Werke der Finſterniſſe, die wir ſtrafen; und mit Stillſchweigen zu verleugnen, wo wir bekennen ſollen. Darum iſt die Weisheit von oben her auf's erſte keuſch, darnach friedſam, dem Frieden nachjagend gegen jedermann, ſo viel an ihr iſt, gern Frieden mit allen Menſchen habend; gelinde in der Beurtheilung und Behandlung Anderer; läßt ihr ſagen, ver-

mißt sich nicht, als könne sie allein lehren und nicht auch von Andern Belehrung empfangen; ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, schließt nicht das Herz zu, wenn sie den Bruder darben sieht, weigert sich nicht den Dürftigen Gutes thun, wenn ihre Hand solches hat zu thun, und läßt sich überall in einem Stande guter Werke erfinden. Dabei ist sie unparteiisch, sieht nicht die Person an, richtet überall ein gerechtes Gericht, daß sie an Feinden nicht verkleinert, was sie an Freunden rühmt, oder an diesen entschuldigt, was sie an jenen tadelt; macht beim Wohlthun keinen bösen Unterschied zwischen Freund und Feind, Vornehmen und Geringen, Dankbaren und Undankbaren; und beweiset sich ohne Heuchelei und Verstellung, daß ein jeder an ihrem Reden und Thun den zuverlässigen Ausdruck ihres Herzens hat. — O Gott meiner Väter, gieb mir die Weisheit, sende sie herab von deinem heiligen Himmel, und aus dem Thron deiner Herrlichkeit; sende sie, daß sie bei mir sei, und mit mir arbeite, daß ich erkenne, was dir gefalle. Amen.

33.

Schaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert werde.

Chriſtus iſt gekommen, daß wir das Leben und volle Genüge haben ſollen. Und wenn es uns gegeben wird, an Chriſtum zu glauben, ſo nehmen wir aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade, und gelangen zu einem unvergleichlichen Wohlſtand. Wir ſollen auch wiſſen und bedenken, genießen und gebrauchen, was uns von Gott gegeben iſt. Durch Erkenntniß alles des Guten, das wir in Chriſto haben, ſoll der Glaube geſtärkt, Liebe und Dankbarkeit in uns erwecket werden. Daran erinnern die Apoſtel häufig in ihren Epiſteln, wie denn Paulus (1 Cor. 1, 4—7.) ſchreibt: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben iſt in Chriſto Jeſu, daß ihr ſeid durch ihn in allen Stücken reich gemacht — alſo daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe.“ Alles Gute nun, das ein gläubiger Chriſt an und in Chriſto hat, und worauf ſich ſein unvergleichlicher Wohlſtand gründet, wird in der heiligen Schrift mehrfach ein Schatz genannt. Der Heiland vergleicht das Himmelreich

einem verborgenen Schatz im Acker, „welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.“ (Matth. 13, 14.) Der Apostel nennt die selige Erkenntniß Gottes und Christi, die, gleich einem hellen Schein, in sein Herz gegeben, einen Schatz in irdenen Gefäßen. (2 Cor. 4, 7.) Aber eben rücksichtlich dieses Guten, das die Christen haben, oder dieses ihres Schatzes, werden sie ermahnt und gewarnt: „Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde“ (Röm. 14, 16.); daß man euer Gutes nicht schelte als schädlich und verderblich. Je gewöhnlicher es ist, daß die Menschen dem Glauben zur Last legen, was die Gläubigen in ihrem Wandel versehen; desto sorgfältiger sollen wir sein, und uns vor allem hüten, was den Menschen dazu Gelegenheit und Anlaß geben könnte. Es soll uns viel schmerzlicher sein, wenn man unseren Schatz, als wenn man unsere Person lästert. Es soll nicht von uns gesagt werden, was der Apostel dem Juden in's Gewissen schiebt: „Du rühmest dich des Gesetzes und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes; denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.“ (Röm. 2, 22, 23.) „Wir sollen uns hüten, daß wir nicht denen nachfolgen, durch welche der Weg der Wahr-

heit geläſtert wird.“ (2 Petr. 2, 2.) Selig ſind wir, wenn uns die Menſchen um Chriſti willen ſchmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider uns, ſo ſie daran lügen. Aber wenn es umgekehrt der Fall iſt, wenn die Menſchen um unſerntwillen Chriſtum ſchmähen und reden allerlei Uebels wider ihn und ſein Evangelium; wenn wir durch unſere Schuld die Feinde des Herrn haben läſtern gemacht — dann haben wir es arg verſehen, und den Eifer des Herrn wider uns gereizt. Laſſet uns nicht alſo thun. „Laſſet uns für einander beten, daß unſer Gott uns würdig mache des Berufs und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an uns geprieſen werde der Name unſers Herrn Jeſu Chriſti und wir an ihm, nach der Gnade unſeres Gottes, und des Herrn Jeſu Chriſti.“ (2 Theſſ. 1, 11. 12.) Amen.

34.

Die Handreichung in der Liebe.

Wie an einem Leibe ein Glied am andern hänget, und eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in ſeiner Maaße: ſo verhält ſich's auch mit dem Leibe Chriſti, wel-

cher iſt ſeine Gemeine. Da thut auch ein Mitglied dem andern Handreichung in der Liebe. (Epheſ. 4, 16.) Dieſe gliedliche Handreichung oder brüderliche Hülfsleiſtung bezieht ſich keinesweges bloß auf die leibliche Nothdurft des Anderen, ſondern auch auf die geiſtliche. Sich der Heiligen Nothdurft annehmen, gerne herbergen, das Herz vor dem darbenden Bruder nicht verſchließen, ſondern ihm Gutes thun, gehört zwar zur chriſtlichen Handreichung; aber wir können und ſollen einander noch viel größere Dienſte leiſten. So jemand ſiehet ſeinen Bruder ſündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten; ſo wird er geben das Leben denen, die da ſündigen nicht zum Tode. (1 Joh. 5, 16.) Oder ſo jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrete ihn, der ſoll wiſſen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden. (Jacob. 5, 19. 20.) Auch heißt es (Jud. 22. 23.): „Haltet dieſen Unterſchied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht ſelig machet, und rücket ſie aus dem Feuer.“ — Was wollen wir zu ſolchen Zeugniſſen ſagen, daß wir durch Gebet, durch Belehrung, Ermahnung und Warnung ſolche Handreichung und Hülfsleiſtung thun können? Wir kön-

nen durch Fürbitte das Leben geben denen, die da sündigen — und wir sollten träge sein zur Fürbitte? Wir können den Sünder bekehren von dem Irrthum seines Weges, also einer Seele vom Tode helfen und die Menge der Sünden bedecken — und wir sollten uns nicht die Bekehrung unserer Brüder von Herzen lassen angelegen sein? Wir können selig machen und aus dem hölliſchen Feuer rücken, und wir sollten nicht, wie der Apostel (1 Cor. 9, 22.) allenthalben etliche selig zu machen suchen? Denkst du aber: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er's muß lassen anstehen ewiglich" (Pſ. 49, 8. 9.); meineſt du, es zieme ſich nicht für einen Christen, auch nur zu denken, daß er könne, was ja in Wahrheit nur der einige Heiland und Seligmacher kann: ſo verkennſt du die Gnade des Herrn, der den geiſtlichen Segen durch Handreichung der Seinen austheilen läßt, wie er jenen leiblichen Segen (Joh. 6, 11.) durch ſeine Jünger unter die Nothleidenden austheilen ließ. Was du im Sinne haſt, das iſt jenen drei heiligen Zeugen für die geiſtliche Handreichung nie in den Sinn gekommen. Sie wiſſen wohl, daß das vorige Leben die Gabe Gottes in Chriſto iſt, daß Chriſtus die Sünder

ſelig macht und die Schlüſſel der Hölle und des Todes hat. Aber weil ſie wiſſen, wie er die geiſtliche Handreichung in der Liebe geboten hat und ſegnet, darum ermahnen ſie dazu, und zeigen, wie man nicht bloß für ſich, ſondern auch für Andere aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade nehmen könne.

35.

Wandelt weislich gegen die, die draußen ſind.

Das gütige Wort Gottes läßt uns doch in keinerlei Beziehung nach eigener Wahl einhergehen. Und wir haben's gut, wenn wir in allen Stücken uns nach ſeiner Weiſung richten. So iſt denn auch die Weiſung gut gemeint Col. 4, 5: „Wandelt weislich gegen die, die draußen ſind.“ Wer ſind aber die draußen? Wenn vor Zeiten in einem Lande oder an einem Orte die Chriſten unter Juden und Heiden lebten, ſo war es nicht ſchwer, die Leute zu erkennen, welche außer der Gemeinſchaft mit Chriſto und ſeiner Kirche waren. Aber heutiges Tages, in chriſtlichen Ländern, Gemeinen und Oertern, iſt dieſe Erkenntniß nicht ſo leicht. Und wenn ein Häuflein Chriſten ſich zuſammen hält, Muſterung hält über die Gleichgeſinnten und dann urtheilt, wir ſind drinnen, die Andern aber

draußen, so möchte der Herr, dessen Augen offen stehen über alle Lande, Häuser und Herzen, wohl häufig anders urtheilen. Indessen giebt es der bloßen Namenchristen leider eine nicht geringe Zahl, die sich ganz offen als die Verächter des Wortes Gottes zeigen und sich selbst von seinem Hause und Altar ausschließen; die, was jene Heiden (Ephes. 2, 12.) einst waren, wiederum geworden sind, nämlich ohne Christum, Fremde und außer der Bürgerschaft Israel, und Fremde von den Testamenten der Verheißung; daher sie keine Hoffnung haben und sind ohne Gott in der Welt. Diese sind draußen. Denn fragt man im Hause Gottes nach ihnen, so sind sie nicht drinnen, sondern draußen. Fragt man in den Schranken des Christenlaufes nach ihnen, so sind sie nicht drinnen, sondern draußen. Draußen wandeln sie im Rathe der Gottlosen; draußen lenken sie auf den Weg der Sünder; draußen sitzen sie, wo die Spötter sitzen. Aber weil sie mit den Christen doch in der Welt zusammen leben, so können und sollen diese mit Rücksicht auf sie wandeln. Sie sollen sich ihnen allerdings nicht gleich stellen, nicht Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, nicht am fremden Joch ziehen mit den Ungläubigen, noch sich überhaupt ihnen auf eine solche Weise gefällig machen, wodurch der

Glaube und die Gottlosigkeit verleugnet, und der Unglaube und die Gottseligkeit gestärkt wird. Das wäre ein Schaden für beide. Dagegen, wo man in der brüderlichen Liebe darreicht allgemeine Liebe; sich stellet, daß man dem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; das Uebel verträgt und das Unrecht leidet; Böses mit Gutem vergilt; freundlich ohne Falschheit, ernst ohne Bitterkeit ist; so viel als möglich Friede mit allen Menschen hat; — und überhaupt durch ein rechtschaffenes Wesen sich stets in den Schranken der Gottseligkeit hält: da läßt man es die, welche draußen sind, merken, daß da drinnen doch ein anderer Geist, als bei ihnen, regiere, und erwecket auch wohl die Lust, sich das Leben da drinnen näher anzusehen. O mein Gott, gieb mir die Weisheit, so zu wandeln gegen die, welche draußen sind, daß ich dir gefalle und zur Ehre gereiche. Aber weil du keinen Gefallen hast am Tode des Sünders, so gieb mir auch die Weisheit also zu wandeln gegen die, welche draußen sind, daß ich ihnen zum Guten, zur Besserung, gefalle. Amen.

36.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Was ist das Schlimmste bei allem Bösen, das wir von Anderen erleiden? Es ist nicht dieses, daß es uns verletzt und kränket, daß es uns an unserer Gesundheit, an unserem guten Namen oder an unserem zeitlichen Gut Schaden und Verlust bringt. Sondern das Schlimmste ist, daß uns das Böse nur zu leicht selbst böse macht. Wenn das geschieht, wenn böse, lieblose, bittere und zornige Menschen uns böse, lieblos, bitter und zornig machen, dann sind wir von dem Bösen überwunden und haben eine schmähliche Niederlage erlitten. Darum lasset uns lernen und thun, was Röm. 12, 21. geschrieben steht: „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ In der Welt heißt es: „Wie du mir so ich dir!“ Statt der göttlichen Regel: „Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch!“ — hat man die gottlose Regel: „Was dir die Leute thun, das thue du ihnen auch!“ So wird das gegenseitige Verhalten der Menschen eine Reihe von Kränkungen und Belei-

digungen, wodurch man sich unter einander anfeindet, erbittert und erboßt; wobei keiner den Andern überwindet, sondern beide, der Beleidiger wie der Beleidigte, von einem dritten, von dem Bösen, überwunden werden. Von welchem aber jemand überwunden ist, deß Knecht ist er geworden. Darum, wenn du irgend wie Böses erleidest, denke nicht, wie die Welt gegen den Beleidiger denkt: „Kannst du böse sein, ich kann es auch; kannst du beleidigen, ich kann es auch; kannst du schelten, ich kann es auch; kannst du drohen, ich kann es auch!" Sondern in dem Glauben, der die Welt überwindet, um des Herrn Jesu willen, der dich geliebet hat, denke vielmehr: „Kannst du böse sein, ich kann gut sein; kannst du beleidigen, ich kann vergeben; kannst du schelten, ich kann schweigen; kannst du drohen, ich kann es dem anheim stellen, der da recht richtet." O wohl dir, wenn du kannst, was dein Beleidiger nicht kann; wenn du dich des Bösen durch den Glauben erwehrest, und also nicht des Bösen Knecht wirst, sondern des Herrn Jesu Eigenthum bleibst. Aber noch mehr! Ueberwinde auch das Böse mit Gutem. Dazu weiset uns der Herr an, wenn er sagt: „Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Dazu er-

mahnt auch der Apostel: „So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Denn wie das Feuer brennet und schmerzet, so brennet und schmerzet den Feind das reine Wohlthun der Liebe. Und wie das Feuer das härteste Metall erweichen kann, so kann das reine Wohlthun der Liebe auch wohl das harte Herz des Feindes erweichen. Als David seines Feindes und Verfolgers Sauls Leben verschonte, da sammelte er auch feurige Kohlen auf dessen Haupt. Und Saul hob auf seine Stimme und weinte, und sprach zu David: „Du bist gerechter denn ich; du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe dir Böses bewiesen.“ Und wenn dem auch nicht so wäre, wenn du mit Gutem auch nicht das Böse in deinem Feinde überwändest, so überwindest du es doch in dir selbst, und der Herr wird deiner Seele das Zeugniß geben: „Sie hat gethan, was sie konnte.“

37.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.

Wenn uns Gott mit sich selbst versöhnt hat durch Jesum Christum, und uns darnach doch in mancherlei Anfechtung fallen läßt, dann sind wir wohl geneigt mit Hiob zu wehklagen: „War ich nicht glückselig? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe? Und kommt solche Unruhe?“ Aber das Wort Gottes lehrt uns solche Wehklage nicht, sondern sagt Jac. 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Wenn jemand vom Teufel, von der Welt und dem Fleische angefochten wird, so ist das überhaupt schon ein gutes Zeichen. Der Satanas ist ja nicht mit ihm selbst so uneins, daß er diejenigen anfechten sollte, die unter seiner Obrigkeit stehen. Die Welt hat ja das Ihre lieb. Das Fleisch macht denen keine Noth, die nach dem Fleische leben. Aber wenn uns Gott von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt

hat, dann bekommen wir den Satan zum Feinde. Wenn wir nicht mehr von der Welt sind, und uns ihr nicht gleich stellen, dann hasset uns die Welt. Wenn wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, dann sind Geist und Fleisch wider einander. Gottes Absicht dabei ist unsere Bewährung und dereinstige Verherrlichung. Unter solchen Anfechtungen soll sich's bewähren, ob unsere Bekehrung eine wahre Bekehrung, ob unser Glaube ein wahrer Glaube und unsere Liebe eine wahre Liebe sei. Solche Anfechtungen sollen uns vor Selbsttäuschung und Sicherheit bewahren, indem sie uns zeigen, wie und wo es uns noch fehlt, welches unsere schwachen Seiten, unsere noch ungeheilten Mängel und Gebrechen sind. Solche Anfechtungen sollen uns inne werden lassen, daß mit unserer Macht nichts gethan, und hoch nöthig ist, daß wir uns zu Christo halten, wenn wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten wollen. Wie der Kriegsmann im Gefecht, so bewährt sich der Christ in der Anfechtung. Nach der Gnadenzeit der Sündenvergebung folgt die Versuchungszeit, welche währet bis zur Stunde der Erlösung von allem Uebel. Ehe der mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönte Mensch auch die Krone des Lebens empfängt, muß er unter mancherlei Anfechtungen und Versuchungen Treue üben und bewei-

sen. Ehe ihm reichlich dargeboten wird der Eingang zu dem vorigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, muß er durch mancherlei Prüfungen und Läuterungen hindurch gehen. Denn niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. Niemand gelangt von der Vergebung der Sünden zur Erlösung von allem Uebel durch einen Sprung über alle Anfechtung hinweg. Darum beten wir erst: „Vergieb uns unsere Schuld," dann: „Führe uns nicht in Versuchung." Und endlich: „Erlöse uns von dem Uebel." Das ist von jeher der Weg Gottes mit allen seinen Heiligen gewesen. Auf diesem Wege hat er alle seine Kinder zur Herrlichkeit geführet. Diesen Weg wollen wir uns nicht nur nicht befremden, sondern wohlgefallen lassen. Mit diesem Wege wollen wir uns befreunden, ja uns desselben rühmen, wie der Apostel: „Wir rühmen uns auch der Trübsal; dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden."

38.

Ringet darnach, daß ihr stille seid.

Der Apostel Paulus ermahnt die Christen zu Thessalonich (1 Thess. 4, 11. 12.): „Ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben; auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet.“ Das Stillesein, wozu der Apostel die Christen ermahnt, muß wohl vor Gott etwas köstliches sein, weil er schreibt: „Ringet darnach, setzet eure Ehre darein, daß ihr stille seid.“ So lehrt auch der Apostel Petrus (1 Petr. 3, 4.): „Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.“ Und David nennet die Frommen (Ps. 35, 20.) die Stillen im Lande. Worin besteht nun aber dieß ehrbare und köstliche Stillesein? Es besteht nicht bloß in einer gänzlichen Enthaltung von dem Mitlaufen in das wüste unordentliche Wesen dieser Welt, und in einer bedachtsamen Zurückgezogenheit auf das Gebiet des zeitlichen Berufes, Amtes und Geschäftes; sondern, und ganz besonders, darin, daß man von

seinem Christenthum nicht viel Geschrei und Aufhebens macht, daß man den Frieden Gottes sich viel mehr zur Bewahrung der Herzen und Sinne in Christo Jesu dienen läßt, als zu einem Geschwätze und Geschrei. Wie der Herr Jesus von seinen Gnadenwerken kein Geschrei auf den Gassen wollte hören lassen, und zu wiederholten Malen die Begnadigten bedrohete, niemand zu sagen, was ihnen widerfahren sei: so sollten wir auch, besonders in der ersten Zeit unserer Bekehrung, darnach ringen, stille zu sein. Jenem vom Aussatz Gereinigten ist sein vorlautes Betragen gewiß zum Schaden geworden. Denn da er hinaus kam, hob er an, und sagte viel davon, und machte die Geschichte ruchbar gegen des Herrn Gebot. (Marc. 1, 44. 45.) Es wäre ihm besser gewesen, wenn er sich nach des Herrn Wort gehalten, und an seinem Theile erfüllt hätte, was Ps. 65, 2. geschrieben steht: „Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde.“ Aber hat der Herr nicht zu einem andern Begnadigten gesagt (Marc. 5, 19): „Gehe hin in dein Haus, und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der Herr gethan, und sich deiner erbarmet hat?“ Ist es ihm mißfällig, wo jemand spricht (Ps. 66, 16): „Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen,

was er an meiner Seele gethan hat?" Antwort: „Was dir der Herr sagt, das thue. Deinem Hause, den Deinen, den Gottesfürchtigen verkündige und erzähle, wie große Wohlthat dir der Herr gethan, wie er sich deiner erbarmt und sich deiner Seele herzlich angenommen hat. Aber gehe nicht über dein Haus, über die Deinen und über die Gottesfürchtigen hinaus; und selbst unter ihnen lenke immer wieder in das stille Wesen ein, ziehe immer wieder von neuem den sanften und stillen Geist an, und halte dein Herz, woraus das Leben geht, in gehöriger Hut und sicherem Verschluß. Ein Gefäß mit köstlicher und ungefälschter Narde hält man gehörig verschlossen, sonst verduftet die Narde." — An die Ermahnung zum Stillesein knüpft der Apostel die Ermahnung zur Geschäftigkeit und Arbeitsamkeit. Denn wie ein stilles Wesen zur Geschäftigkeit und Arbeitsamkeit förderlich ist, so sind diese wiederum dem stillen Wesen förderlich. Beide zusammen aber machen den ehrbarlichen Wandel, das geruhige und stille Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, geben dem Lästerer nicht Raum, zu sagen: „Die Christen seien Schwätzer und Müssiggänger!" und gewähren eine zuträgliche Unabhängigkeit von denen, die draußen sind, daß man nicht leicht in die Versuchung kommt, sich ihnen darum, weil man ih-

rer zu seinem zeitlichen Fortkommen bedarf, unter Verleugnung des Herrn angenehm und gefällig zu machen. Denn ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. (Ps. 37. 25.) Sein Brod wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiß. (Ps. 33, 16.) O wie wohl thut es, mit stillem Wesen zu arbeiten und sein eigenes Brod zu essen! (2 Thess. 3, 12.)

39.

Seid allezeit fröhlich. Betet ohne Unterlaß.

Allezeit fröhlich sein und ohne Unterlaß beten — beides muß wohl nicht so unverträglich mit einander sein, wie die Welt denkt, denn der Apostel empfiehlt es den Christen zu Thessalonich, indem er 1 Thess. 5, 16. 17. schreibt: „Seid allezeit fröhlich. Betet ohne Unterlaß.“ Die Welt denkt von sich: „Mein ist das Fröhlichsein;“ und von den Frommen: „Dein ist das Beten.“ Es ist auch nicht zu leugnen, daß sie ihr Fröhlichsein für sich hat, und man den Frommen nicht unter solchen Gesellen findet, welche sagen: „Unsere Zeit ist, wie ein Schatten dahin fährt, und wenn wir

weg sind, ist kein Wiederkehren; denn es ist fest versiegelt, daß niemand wieder kommt. Wohl her nun, und laßt uns wohl leben, weil's da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen; laßt uns die Maienblumen nicht versäumen; laßt uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden; unser keiner lasse es ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind. Wir haben doch nicht mehr davon, denn das. (Buch der Weish. 2, 5—9.) — Ein Fröhlichsein aus solchem Grunde und auf solche Weise mag die Welt für sich behalten. Aber wie sehr irret sie sich, wenn sie die Fröhlichen nur unter ihren Kindern sucht, und meint, die Frommen seien nimmer fröhlich, weil sie so viel beten, denn Fröhlichsein und Beten, das reime sich nicht mit einander. O wie verkehrt ist doch die Welt! Das Gebet, der Umgang mit Gott, macht nicht traurig, sondern fröhlich; schlägt nicht nieder, sondern richtet auf. Gott erfüllet ja mit aller Freude und Friede im Glauben. Der Heiland macht ja, daß unsere Freude vollkommen sei. Des heiligen Geistes Frucht ist ja Liebe, Freude und Friede. Ach wenn wir nur stets recht beteten, wie wir sollten, so würden wir mit Freuden schöpfen aus dem Heilsbrunnen; sorgenden wir, was

wir sonst nicht können — allezeit fröhlich sein, uns allewege in dem Herrn freuen, und sehen und schmecken wie freundlich er ist. O Herr, gieße nur über uns aus den Geist der Gnade und des Gebetes, so wird es uns auch an des Geistes Frucht, der Freude, nicht fehlen; so werden wir uns freuen und fröhlich sein über den Gott unseres Heils; so werden unsere Lippen, und unsere Seele, die du erlöset hast, fröhlich sein und dir lobsingen; so werden wir fröhlich wandeln, fröhlich geben, fröhlich lieben, ja selbst fröhlich leiden und abscheiden.

40.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.

Der Herzenskündiger, welcher weiß, was in und an einem Menschen ist, spricht Luc. 16, 10—12: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden

nicht treu ſeid, wer will euch geben dasjenige, das euer iſt?“ Hier lerne zuerſt die irdiſchen Güter zwar nicht verachten, aber doch gegen die himmliſchen Güter geringe achten. Jene ſind nicht das Große, das Wahrhaftige und dem Menſchen eigenthümlich Angehörende; ſondern das Geringſte, ein ungerechter Mammon, das Fremde, das wir nicht in die Heimath mit hinüber nehmen. Aber lerne auch, nicht bloß, daß du in dieſem Geringſten, in dem ungerechten Mammon und dem Fremden treu ſein, und damit haushälteriſch nach dem Willen und Wohlgefallen des Hausherrn umgehen ſollſt, ſondern auch, daß du in dieſen geringen Sachen darum Treue beweiſen mußt, damit dir das Große anvertraut werde. Biſt du von dem Herrn zu Gnaden angenommen, ſo befleißige dich im Irdiſchen und Zeitlichen, wie es dein Stand, dein Amt und Vermögen mit ſich bringt, ihm alle gute Treue zu beweiſen, oder dich ſo zu verhalten, wie es ihm wohl gefällt, ihm als deinem Herrn zur Ehre und dem Nächſten zum Nutzen gereicht. Was die Apoſtel den Reichen von dieſer Welt gebieten, was ſie den Eheleuten und Kindern, den Herrſchaften und Dienſtboten für ihren Stand und ihr Amt vorſchreiben, das zielt alles dahin, unter den Chriſten die Treue im Geringſten zu erwecken. Darin übe dich,

darin gestatte dir keine Trägheit, keine Nachlässigkeit und Untreue; denn daran prüft dich der Herr. Bist du darin unrecht, so bist du es auch im Großen; bist du darin untreu, so wird er dir auch nicht das Wahrhaftige anvertrauen. Deine Untreue im Kleinen wird es verhindern, daß dein Gebet um größere Gnade und Gabe erhört, dein Lesen und Hören des Wortes Gottes gesegnet, und dein Wandel auf dem Wege des Lebens sicher und gewiß werde. Des Herrn Augen sehen nach den Treuen im Lande. Ein treuer Mann wird viel gesegnet. O Herr, erwecke uns täglich zu solcher Treue und fördere uns darin; so haben wir die Freudigkeit zu dir, du werdest uns je mehr und mehr aus deiner Fülle Gnade um Gnade geben. Amen.

41.

Lasset euch begnügen an dem, was da ist.

Es wird den Christen gesagt: „Lasset euch begnügen an dem, das da ist; denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.“ (Hebr. 13, 5.) Wenn es nur nicht am Glauben fehlt, dann ist genug da, nicht bloß

für Heute, sondern auch für Morgen. Sehet nur einmal recht zu, wie viel da ist. Zwar werden nicht alle sagen, daß ihre Kammern voll seien, die herausgeben können einen Vorrath nach dem andern (Ps. 144, 13.); aber das ist auch nicht nöthig. Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Du kannst doch heute für des Leibes Nothdurft und Nahrung von den vollen Kammern und ihrem Vorrath weiter keinen Gebrauch machen, als daß du daraus nimmst, dein Brod zu essen, und deine Kleider anzuziehen. Darum hat der gleich viel als du, der heute ohne volle Kammern und Vorrath sich nähret und bekleidet. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so haben wir zu dieses Leibes Leben genug für Heute; so ist heute das da, an dem wir genug haben und uns begnügen lassen sollen. Aber was ist für Morgen da? Sage nicht, du Reicher, meine vollen Kammern mit ihrem Vorrath sind da; denn es giebt Diebe, die sie über Nacht leeren, auch Feuersbrünste, Wasserfluten und dergleichen Ereignisse, die sie über Nacht zerstören können. Sage auch nicht, du Armer, es ist für Morgen nichts da. Sondern saget beide, Reiche und Arme, es ist für Morgen genug da, denn der Herr ist da und sein Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Es ist aber ein großer Gewinn, wer

gottselig ist, und lässet ihm genügen. Wie viel dankbare Freude an dem vorhandenen Guten wird durch der Menschen Ungenügsamkeit gestört, oder getrübt, durch die Begierde nach dem, das nicht da ist! Wie viel Zeit, die sie für die Ewigkeit fruchtbar machen könnten, geht ihnen verloren über dem ungläubigen Sorgen und Sagen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden?“ Wie viele, die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß! Aber wer dagegen im Glauben ansieht, was da ist, und erkennet, daß ja wirklich genug da ist für einen Fremdling und Pilgrim, der auf Erden keine bleibende Stätte hat, und lässet sich, was da ist, auch genug sein, ist zufrieden mit des Leibes Nothdurft und Nahrung und vertraut dem Herrn und seinem Worte, der hat deß großen Gewinn. Der gewinnt viel dankbare Freude an dem vorhandenen Guten; viel Zeit, die ihm Frucht bringt für die Ewigkeit, und gehet vielen Versuchungen und Stricken aus dem Wege. O selig, wer sich begnügen lässet an dem, das da ist!

42.

Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun.

Es giebt Menschen, die so viel Zeit haben, daß sie mit ihrer vielen Zeit nichts anzufangen wissen, und sich recht eigentlich darauf legen, die Zeit zu vertreiben. Das thun sie aber, nicht, weil sie ein so großes Verlangen nach der Ewigkeit hätten, sondern weil sie diese, wie so manche andere theure Gabe Gottes gering achten und nicht bedenken, wie bald ihre Zeit verflossen sein wird. So sollen aber Christen nicht thun. Die Zeit ist kurz, und in dieser kurzen Zeit haben wir viel zu thun, zumal wenn wir ganz oder zum Theil die vergangene Zeit unseres Lebens nach heidnischem Willen zugebracht haben. Da ist es nöthig, mit der Zeit hauszuhalten; alles, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, dem Willen Gottes zu leben, und in der Zeit sich vorzubereiten auf die Ewigkeit. Gottlob, daß wir noch Zeit haben, unsere Seligkeit zu schaffen, der Heiligung nachzujagen, und mit Geduld in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben. Darum schreibt der Apostel Gal. 6, 10: „Als wir denn nun Zeit haben, so

lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Das ist der beste Zeitvertreib. Denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvorbereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Wir sollen uns erinnern, daß es uns als den Gläubigen geziemt, in einem Stande guter Werke erfunden zu werden. Wer diesem seinem Stande gemäß leben will, der findet genug zu thun, und hat allen Grund auf die Ladungen zur Eitelkeit oder die Ladungen zur Sünde zu sagen: „Ich kann nicht kommen, ich habe dazu keine Zeit." Aber wo es gilt, Gutes zu thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, da soll er nie sagen: „Ich habe keine Zeit!" sondern gegen alle Einreden des trägen Fleisches und selbstsüchtigen Sinnes darob halten, daß er grade dazu Zeit habe. O wie übel steht die Trägheit dem Jünger dessen, der in den Tagen seines Fleisches gesprochen: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!" (Joh. 9, 4.) Darum lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, so lange es Tag ist. Ja, frühe säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dieß oder das gerathen wird; und

ob es beides geriethe, so wäre es desto besser. (Pred. Sal. 11, 6.)

43.

Seid dankbar in allen Dingen.

Das Gesetz gebietet 3 Mos. 6, 12. 13: „Das Feuer auf dem Altar soll brennen, und nimmer verlöschen; der Priester soll alle Morgen Holz darauf anzünden, und oben darauf Brandopfer zurichten, und das Feuer der Dankopfer darauf anzünden. Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen, und nimmer verlöschen." — Christus aber ist gekommen, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Ja, was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott, und sandte seinen Sohn, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde. Der Tempel des Alten Bundes ist zerstört, der Altar zerbrochen, sein Feuer verloschen. Aber die Gemeine des Herrn ist erbauet zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer. Ja in ihr hat Gott seinen Tempel, seinen Altar, sein Feuer, seine Priester, seine Brandopfer und Dankopfer. Den Christen wird gesagt: „Der

Tempel Gottes seid ihr (1 Cor. 3, 17); ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum. (1 Petr. 2, 9.) Ein Herz, in das die Liebe Gottes ausgegossen und das zu brennender Gegenliebe entzündet ist, das ist ein Altar, auf dem das Feuer ewig brennen und nimmer verlöschen soll. Denn die Liebe ist eine Flamme des Herrn und höret nimmer auf. So ist es eine Ermahnung zu geistlich priesterlicher Bedienung Gottes, wenn geschrieben steht Hebr. 13, 15: „Lasset uns opfern das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Und eben so 1 Thessal. 5, 18: „Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“ Opfert Gott Dank. Aber nicht nur dann und wann, sondern allezeit, alle Morgen erwecket in euren Herzen das Feuer dankbarer Liebe, und lasset es nicht erlöschen, auch nicht durch viele Wasser der Trübsal. Weil euch alle Dinge zum Besten dienen, so seid auch dankbar in allen Dingen, nicht bloß in guten, sondern auch in bösen Tagen. Saget Dank allezeit für alles. Was Gott thut, das ist dem Glauben wohl gethan, also eine Wohlthat, es mag dem Fleische und dessen Empfindung wohl oder weh thun. Darum, weil wir denn je und je so viele Wohlthaten empfangen haben, und noch

täglich empfangen, wollen wir auch dem Herrn, unserem Gott, täglich mit Freuden das Dankopfer bringen, das ihm angenehm ist durch Jesum Christum. O mein Gott, gieb auch hierin zum Wollen das Vollbringen. Gieb, daß wir bei allen Dingen, die du thust und geschehen lässest, an deinem väterlichen Wohlmeinen und Wohlthun nicht zweifeln, sondern im Glauben für alles dich lieben und dir danken. Unsere Liebe zu dir sei eine feurige Glut und Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser sie nicht mögen auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Laß auch unser Dankopfer dich preisen, und zeige uns je mehr und mehr dein Heil, damit wir noch mehr und besser danken lernen. (Ps. 50, 23.)

44.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1 Cor. 13, 13.) Da hast du das Wesentliche des Christenthums beisammen. Diese drei hat der heilige Geist zusammen gefügt, und

der Gemeine des Herrn auf Erden als das allen ihren Gliedern Nothwendige übergeben. Du kannst hier nicht Eins von dem Andern trennen. Willst du den Glauben haben ohne die Liebe, so heißt es: „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.“ (Gal. 5, 6.) Willst du die Hoffnung haben ohne den Glauben an Christum, so heißt es: „Da ihr ohne Christum waret, hattet ihr keine Hoffnung, und waret ohne Gott in der Welt.“ (Ephes. 2, 12.) Willst du die Liebe haben ohne den Glauben, so heißt es: „Darinnen steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ (1 Joh. 4, 10.) Beachtet aber nicht bloß den unzertheilbaren Zusammenhang dieser drei, sondern auch ihre Folge. Wiewohl der Apostel die Liebe als die größeste unter ihnen hervorhebt, so stellt er sie doch nicht voran, sondern läßt ihr den Glauben und die Hoffnung vorangehen. Denn die göttliche Heilsordnung ist nicht die, daß wir Glauben und Hoffnung zu Gott haben sollen, weil wir ihn geliebt und seine Gebote gehalten haben; sondern, daß wir ihn lieben und seine Gebote halten, weil wir aus Gnaden durch den Glauben an Christum sind gerecht und Erben des ewigen Lebens geworden nach

der Hoffnung. Dennoch ist die Liebe die größeste. Glaube und Hoffnung bleiben uns, so lange wir Fremdlinge und Pilgrime auf Erden sind. Da halten wir uns im Glauben an den Unsichtbaren, als sähen wir ihn; da sind wir wohl selig, doch nur in der Hoffnung, denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Aber wenn es nun heißt: „Wir haben den Lauf vollendet!“ dann wird der Glaube zum Schauen, und die Hoffnung zur Erfüllung. Dann glauben und hoffen wir nicht mehr, sondern sehen und genießen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Aber die Liebe bleibt; und wer hier in Glauben und Hoffnung geliebt hat, wie wird der im Schauen und Genießen lieben!

45.

Die Fremdlinge und Pilgrime.

„Liebe Brüder,“ schreibt der Apostel 1 Petr. 2, 11. 12: „ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter

den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird." Christen müssen sich als die Fremdlinge und Pilgrime auf Erden ansehen und verhalten. Ihr Leben auf Erden ist nur ein kurzer Aufenthalt und Durchgang. Sie sind, gleich allen Menschen, wie die Auswanderer, die ihr leibliches Geburtsland verlassen. Sie gehen dahin den Weg alles Fleisches durch die Zeit in die Ewigkeit. Sie wissen und sind sich's bewußt, daß hier ihres Bleibens nicht ist. Seit Adam haben zwar viele auf Erden gewohnt, aber keiner ist da wohnen geblieben, alle sind nur wie die Miethsleute gewesen, haben nach einander ausziehen, ihre Wohnung, ja ihre Güter Anderen überlassen, und nackt und bloß dahin fahren müssen, wie sie in die Welt gekommen sind. Aber Christen sehen sich doch noch aus einem anderen Grunde als die Fremdlinge und Pilgrime auf Erden an. Ihre Fremdlingschaft und Pilgrimschaft beruht nicht bloß darauf, daß ihnen nicht bloß um der Sünde willen gesetzt ist zu sterben, wie Moses sagt: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen;" sondern darauf, daß sie, als wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, ihre Heimat im Himmel ha-

ben. Dem Sohne Gottes, der für sie ein Fremdling und Pilgrim geworden ist, haben sie es zu danken, daß sie Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden sind, und ihnen ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe im Himmel behalten ist. Sie sind nicht wie die Anderen, welche keine Hoffnung haben, welche entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist; welche in Sünden dahin fahren, und eben deßhalb auch so ungern bedenken, daß sie davon, und Alles dahinten lassen müssen. Christen wissen, an wen sie glauben, und sind gewiß, daß ihre Fremdlingschaft und Pilgrimschaft ihnen nicht Strafe, sondern Gnade, nicht Schaden, sondern Gewinn ist; daß sie dem Herrn wallen, und ihnen beim Ausgange aus der Zeit reichlich dargeboten wird der Eingang zu dem ewigen Reich ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Sie wissen, daß, so ihr irdisches Haus dieser Hütte gebrochen wird, sie einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Darum dulden sie auch hienieden den Raub ihrer Güter mit Freuden, als die da wissen, daß sie bei ihnen selbst eine bessere und bleibende Habe m Himmel haben. Kurz, weil ihr Vaterland, ihr Vaterhaus, ihr Kindestheil und Erbe im Himmel ist, darum sehen sie sich gern an als die

Fremdlinge und Pilgrime auf Erden und sagen: „Herr, ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, ich habe hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suche ich, und bin getrost und habe Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dir!“ — Aber nicht bloß ansehen, sondern auch verhalten sollen sich die Christen als Fremdlinge und Pilgrime auf Erden. Weil die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten, weil sie vom Wege des Lebens zurückhalten oder im Laufe nach dem vorgesteckten Ziel aufhalten; so sollen sie sich derselben enthalten. Und weil sie nicht bloß in der Welt, sondern der Welt selbst Fremdlinge sind, ihr fremd in Sprache, Sitten und Benehmen, daß man sie mit Befremdung betrachtet und scharf in's Auge faßt — so sollen sie einen guten Wandel führen, sollen züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, ihr zum Zeugniß, sich selbst aber zu desto freudigerer Pilgerschaft.

46.

Sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt.

Nicht Alles, was uns Menschen bevorsteht, können wir vorhersehen. Aber das Wichtigste,

was uns allen bevorstehet, ist uns zuvor verkündigt, das können wir mit Gewißheit vorhersehen, das sollen wir auch bedenken, darauf ein genaues Augenmerk richten und darnach unsern Wandel einrichten. Wir wissen nicht, wie und wo und wann wir sterben werden; aber daß wir sterben werden, wissen wir ganz gewiß. Das steht uns allen bevor. Sterben ist der Weg alles Fleisches, und das Grab das bestimmte Haus aller Lebendigen. „Herr," betet Moses, „lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." „Herr," betet David, „lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß; wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben." — Außer dem Sterben steht uns allen gewiß bevor ein Zustand in der Ewigkeit, in welchem die Seele sogleich nach dem leiblichen Tode übergeht. Der Eine stirbt, und ist bei dem Herrn im Paradiese; der Andere stirbt, und ist in der Hölle und in der Qual. Eins von beiden steht dir und mir bevor; und dann noch ein Drittes, nämlich der Tag des Herrn, da der Herr Jesus sichtbarlich wieder kommen, die Lebendigen verwandeln, die Todten auferwecken, und dann die Lebendigen und die Todten richten wird. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richter-

ſtuhle Chriſti, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es ſei gut oder böſe. Die Gerechten aber werden nach Seel und Leib eingehen in das ewige Leben; die Ungerechten aber nach Seel und Leib in das ewige Feuer. Das ſind die großen Ereigniſſe, die uns bevorſtehen und denen wir alle entgegen gehen. Auf dieſe Ereigniſſe hinſehen, in gewiſſer Vorausſicht derſelben uns ſo verhalten, daß ſie uns nicht zum Schaden, ſondern zum Gewinn gereichen, daß wir einmal getroſt ſterben, im Frieden fahren, von unſerer Arbeit ruhen, an der Auferſtehung der Gerechten Theil haben und vor dem Herrn nicht zu Schanden werden bei ſeiner Zukunft, das heißt vorſichtiglich wandeln. „So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen.“ (Epheſ. 5, 15.)

47.

Die Zeit des Abſcheidens.

Wie wird uns ſein, wenn die Zeit des Abſcheidens vorhanden iſt? — Als dieſe Zeit für den Apoſtel Paulus vorhanden war, befand er ſich

um des Evangelii willen zum zweiten Male in der Gefangenschaft zu Rom. Während seiner ersten Gefangenschaft daselbst durfte er von Christen und Juden Besuch empfangen, sah er seine Freunde Timotheus, Markus, Demas und Tychicus bei sich, und hatte die zuversichtliche Hoffnung, daß er leben und nicht sterben, sondern des Herrn Wort verkündigen werde. Aber bei seiner zweiten Gefangenschaft war das ganz anders; alle Umstände deuteten darauf und der Geist Gottes bezeugte ihm, daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden sei. Da schrieb er 2 Tim. 4, 6 — 8.: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." — Er wußte also, daß die wichtige, entscheidende Zeit seines Abscheidens vorhanden sei. Da richtete er seine Blicke rückwärts in die Vergangenheit, und vorwärts in die Zukunft. Hinter ihm lag sein ganzes Erdenleben, also auch die Zeit, die er im Unglauben als ein Verfolger, Lästerer und Schmäher des

Herrn Jesu und seiner Gläubigen zugebracht hatte. Aber ihm war Barmherzigkeit widerfahren, und in Folge dieser Barmherzigkeit standen die Jahre seines Unglaubens nicht als Zeugen seiner gerechten Verdammniß, sondern als Zeugen der freien Gnade Gottes vor seiner Seele. Er war gewiß, daß ihm alles vergeben sei, was er vordem unwissend und im Unglauben Böses gethan, und daß es sich zur Entscheidung seines Looses in der Ewigkeit nur darum handele, wie er von dem an, da er zu der Fahne Jesu Christi geschworen, gekämpft habe; von dem an, da er in die Schranken getreten, nach dem Kleinod gelaufen habe, oder von dem an, da ihm der Glaube geschenkt war, diesen Glauben bewahrt habe. Siehe, da gab der Geist Zeugniß seinem Geiste: „Er habe einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet und Glauben gehalten.“ Nun richtete er seine Blicke freudig vorwärts in die Ewigkeit. Hinter ihm lag der Kampf, vor ihm die Siegerkrone, hinter ihm der Lauf, vor ihm das Kleinod; hinter ihm das Leben im Glauben und vor ihm das Ende des Glaubens, nämlich der Seele Seligkeit. „Hinfort,“ schrieb er, „ist mir beigelegt, ist für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit; eine Krone, welche nicht ein Mensch, nicht ein Engel, sondern der Herr selbst, und zwar als der gerechte

täglich empfangen, wollen wir auch dem Herrn, unserem Gott, täglich mit Freuden das Dankopfer bringen, das ihm angenehm ist durch Jesum Christum. O mein Gott, gieb auch hierin zum Wollen das Vollbringen. Gieb, daß wir bei allen Dingen, die du thust und geschehen lässest, an deinem väterlichen Wohlmeinen und Wohlthun nicht zweifeln, sondern im Glauben für alles dich lieben und dir danken. Unsere Liebe zu dir sei eine feurige Glut und Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser sie nicht mögen auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Laß auch unser Dankopfer dich preisen, und zeige uns je mehr und mehr dein Heil, damit wir noch mehr und besser danken lernen. (Ps. 50, 23.)

44.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1 Cor. 13, 13.) Da hast du das Wesentliche des Christenthums beisammen. Diese drei hat der heilige Geist zusammen gefügt, und

der Gemeine des Herrn auf Erden als das allen ihren Gliedern Nothwendige übergeben. Du kannst hier nicht Eins von dem Andern trennen. Willst du den Glauben haben ohne die Liebe, so heißt es: „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.“ (Gal. 5, 6.) Willst du die Hoffnung haben ohne den Glauben an Christum, so heißt es: „Da ihr ohne Christum waret, hattet ihr keine Hoffnung, und waret ohne Gott in der Welt.“ (Ephes. 2, 12.) Willst du die Liebe haben ohne den Glauben, so heißt es: „Darinnen steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ (1 Joh. 4, 10.) Beachtet aber nicht bloß den unzertheilbaren Zusammenhang dieser drei, sondern auch ihre Folge. Wiewohl der Apostel die Liebe als die größeste unter ihnen hervorhebt, so stellt er sie doch nicht voran, sondern läßt ihr den Glauben und die Hoffnung vorangehen. Denn die göttliche Heilsordnung ist nicht die, daß wir Glauben und Hoffnung zu Gott haben sollen, weil wir ihn geliebt und seine Gebote gehalten haben; sondern, daß wir ihn lieben und seine Gebote halten, weil wir aus Gnaden durch den Glauben an Christum sind gerecht und Erben des ewigen Lebens geworden nach

der Hoffnung. Dennoch ist die Liebe die größeste. Glaube und Hoffnung bleiben uns, so lange wir Fremdlinge und Pilgrime auf Erden sind. Da halten wir uns im Glauben an den Unsichtbaren, als sähen wir ihn; da sind wir wohl selig, doch nur in der Hoffnung, denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Aber wenn es nun heißt: „Wir haben den Lauf vollendet!“ dann wird der Glaube zum Schauen, und die Hoffnung zur Erfüllung. Dann glauben und hoffen wir nicht mehr, sondern sehen und genießen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Aber die Liebe bleibt; und wer hier in Glauben und Hoffnung geliebt hat, wie wird der im Schauen und Genießen lieben!

45.

Die Fremdlinge und Pilgrime.

„Liebe Brüder,“ schreibt der Apostel 1 Petr. 2, 11. 12: „ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter

den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird." Christen müssen sich als die Fremdlinge und Pilgrime auf Erden ansehen und verhalten. Ihr Leben auf Erden ist nur ein kurzer Aufenthalt und Durchgang. Sie sind, gleich allen Menschen, wie die Auswanderer, die ihr leibliches Geburtsland verlassen. Sie gehen dahin den Weg alles Fleisches durch die Zeit in die Ewigkeit. Sie wissen und sind sich's bewußt, daß hier ihres Bleibens nicht ist. Seit Adam haben zwar viele auf Erden gewohnt, aber keiner ist da wohnen geblieben, alle sind nur wie die Miethsleute gewesen, haben nach einander ausziehen, ihre Wohnung, ja ihre Güter Anderen überlassen, und nackt und bloß dahin fahren müssen, wie sie in die Welt gekommen sind. Aber Christen sehen sich doch noch aus einem anderen Grunde als die Fremdlinge und Pilgrime auf Erden an. Ihre Fremdlingschaft und Pilgrimschaft beruht nicht bloß darauf, daß ihnen nicht bloß um der Sünde willen gesetzt ist zu sterben, wie Moses sagt: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen;" sondern darauf, daß sie, als wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, ihre Heimat im Himmel ha-

ben. Dem Sohne Gottes, der für sie ein Fremdling und Pilgrim geworden ist, haben sie es zu danken, daß sie Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden sind, und ihnen ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe im Himmel behalten ist. Sie sind nicht wie die Anderen, welche keine Hoffnung haben, welche entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist; welche in Sünden dahin fahren, und eben deßhalb auch so ungern bedenken, daß sie davon, und Alles dahinten lassen müssen. Christen wissen, an wen sie glauben, und sind gewiß, daß ihre Fremdlingschaft und Pilgrimschaft ihnen nicht Strafe, sondern Gnade, nicht Schaden, sondern Gewinn ist; daß sie dem Herrn wallen, und ihnen beim Ausgange aus der Zeit reichlich dargeboten wird der Eingang zu dem ewigen Reich ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Sie wissen, daß, so ihr irdisches Haus dieser Hütte gebrochen wird, sie einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Darum dulden sie auch hienieden den Raub ihrer Güter mit Freuden, als die da wissen, daß sie bei ihnen selbst eine bessere und bleibende Habe m Himmel haben. Kurz, weil ihr Vaterland, ihr Vaterhaus, ihr Kindestheil und Erbe im Himmel ist, darum sehen sie sich gern an als die

Fremdlinge und Pilgrime auf Erden und ſagen: „Herr, ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, ich habe hier keine bleibende Statt, ſondern die zukünftige ſuche ich, und bin getroſt und habe Luſt, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu ſein bei dir!“ — Aber nicht bloß anſehen, ſondern auch verhalten ſollen ſich die Chriſten als Fremdlinge und Pilgrime auf Erden. Weil die fleiſchlichen Lüſte wider die Seele ſtreiten, weil ſie vom Wege des Lebens zurückhalten oder im Laufe nach dem vorgeſteckten Ziel aufhalten; ſo ſollen ſie ſich derſelben enthalten. Und weil ſie nicht bloß in der Welt, ſondern der Welt ſelbſt Fremdlinge ſind, ihr fremd in Sprache, Sitten und Benehmen, daß man ſie mit Befremdung betrachtet und ſcharf in's Auge faßt — ſo ſollen ſie einen guten Wandel führen, ſollen züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt, ihr zum Zeugniß, ſich ſelbſt aber zu deſto freudigerer Pilgerſchaft.

46.

Sehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt.

Nicht Alles, was uns Menſchen bevorſteht, können wir vorherſehen. Aber das Wichtigſte,

was uns allen bevorſtehet, iſt uns zuvor verkündigt, das können wir mit Gewißheit vorherſehen, das ſollen wir auch bedenken, darauf ein genaues Augenmerk richten und darnach unſern Wandel einrichten. Wir wiſſen nicht, wie und wo und wann wir ſterben werden; aber daß wir ſterben werden, wiſſen wir ganz gewiß. Das ſteht uns allen bevor. Sterben iſt der Weg alles Fleiſches, und das Grab das beſtimmte Haus aller Lebendigen. „Herr," betet Moſes, „lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden." „Herr," betet David, „lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß; wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben." — Außer dem Sterben ſteht uns allen gewiß bevor ein Zuſtand in der Ewigkeit, in welchem die Seele ſogleich nach dem leiblichen Tode übergeht. Der Eine ſtirbt, und iſt bei dem Herrn im Paradieſe; der Andere ſtirbt, und iſt in der Hölle und in der Qual. Eins von beiden ſteht dir und mir bevor; und dann noch ein Drittes, nämlich der Tag des Herrn, da der Herr Jeſus ſichtbarlich wieder kommen, die Lebendigen verwandeln, die Todten auferwecken, und dann die Lebendigen und die Todten richten wird. Denn wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richter-

ſtuhle Chriſti, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es ſei gut oder böſe. Die Gerechten aber werden nach Seel und Leib eingehen in das ewige Leben; die Ungerechten aber nach Seel und Leib in das ewige Feuer. Das ſind die großen Ereigniſſe, die uns bevorſtehen und denen wir alle entgegen gehen. Auf dieſe Ereigniſſe hinſehen, in gewiſſer Vorausſicht derſelben uns ſo verhalten, daß ſie uns nicht zum Schaden, ſondern zum Gewinn gereichen, daß wir einmal getroſt ſterben, im Frieden fahren, von unſerer Arbeit ruhen, an der Auferſtehung der Gerechten Theil haben und vor dem Herrn nicht zu Schanden werden bei ſeiner Zukunft, das heißt vorſichtiglich wandeln. „So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen.“ (Epheſ. 5, 15.)

47.

Die Zeit des Abſcheidens.

Wie wird uns ſein, wenn die Zeit des Abſcheidens vorhanden iſt? — Als dieſe Zeit für den Apoſtel Paulus vorhanden war, befand er ſich

und im Unglück: „Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ ein solches Herz, das sich gleich tief unter die segnende, wie unter die züchtigende Hand Gottes demüthigt, das giebt ihm die Ehre. Gebt Gott aber auch die Ehre mit eurem Munde! Bringet ihm dar das Lobopfer allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. In einer Welt und Zeit, wo man Gott die Ehre nicht giebt, ja vielmehr wo viele ihre Ehre in der Schande suchen, unehrerbietig von Gott, Gottes Wort und Werk zu reden und zu schreiben, da ist es besonders Pflicht derer, die eines anderen Sinnes sind, Gott die Ehre zu geben durch ein aufrichtiges Bekenntniß, daß wir an ihn, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glauben, daß uns die Bibel wahrhaftig Gottes Wort, und die heilige Schrift ist, welche nicht gebrochen werden kann, und daß wir diesem Worte recht geben in Allem, was es lehrt und gebietet, verheißet und drohet. Insbesondere aber ist es an der Zeit, Gott die Ehre zu geben durch ein dankbares Bekenntniß seiner Gnade, die er uns Unwürdigen erwiesen hat und noch erweiset, daß er uns durch den Glauben an Christum gerecht, ja zu seinen Kindern und Erben macht. Aber nicht bloß mit Herz und Mund, sondern auch mit der That

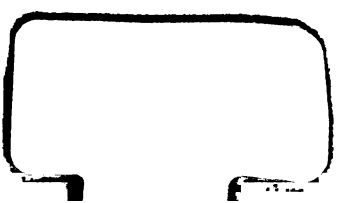
gebet Gott allein die Ehre. Alles was ihr thut, das thut zur Ehre Gottes, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ; denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Nach des Vaters Wohlgefallen in den Fußstapfen Jesu Christi, aus Trieb des heiligen Geistes und nach der Vorschrift des Wortes Gottes handeln und wandeln, das heißt Frucht bringen, wodurch der Vater geehrt wird von seinen Kindern, der Erlöser von seinen Erlöseten und der Geist von seinen Heiligen. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut. Denn es spricht der Herr: „Wer mich ehret, denn will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden." (1 Sam. 2, 30)

Halle, gedruckt bei W. Plötz.

Bücher-Anzeige.

In der Niederlage der Schriften des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland zu Eisleben sind folgende Bücher gebunden um beistehende Preise zu haben:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Hauspostille. 5 Bde.	1	—	—
Offenbarungen Gottes in Geschichten des A. T.	—	12	—
Leben Jesu. 3 Bde.	—	12	—
Die Pforte ist weit	—	4	—
Die Pforte ist eng	—	6	—
Vesperglocke	—	5	—
Gebetbuch	—	7	6
Beicht- und Communionbüchlein	—	3	—
Biblische Andachten. 2 Bde.	—	6	—
Die Frage: Was fehlt mir noch? . . .	—	3	—
Christliche Unterhaltungen	—	5	—
Kirchengeschichte 1r Bd.	—	7	6
— 2r Bd. 1e u. 2e Abth. .	—	12	—
— 3r Bd. 1e Abth. . . .	—	7	—

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Krankenbuch	—	3	—
Des Glaubens Troſt wider die Schrecken des Todes	—	5	—
Die heilige Paſſion	—	6	—
Weckſtimmen in bibl. Betrachtungen auf alle Tage. 3 Bde.	—	12	6
Andenken an den h. Tag der Confirmation	—	1	—
Neuer chriſtl. Kinderfreund	—	7	6

Bemerkung. Alle dieſe Bücher ſind gebunden und portofrei aus der Niederlage der Schriften des chriſtl. Vereins in Eisleben zu beziehen, wenn man ſich an dieſelbe unter der Addreſſe: „Angelegenheiten des chriſtl. Vereins im nördlichen Deutſchland" wendet.